seiner empfehlenden Gestalt und offenen angenehmen Wesens aufs freundlichste empfangen, setzt er sich sechs Jahre lang zu Füssen dieses grossen Meisters und studirt dessen Schriften. Als er hier mit zwei kritischen Briefen, über Homer und Hesiodus an Valckenaer und über Callimachus und Apollonius Rhodius an Ernesti hervorgetreten, und das auf Hemsterhuisens Rath wieder aufgenommene juristische Studium über Thaleläus u. s. w. beurkundet hatte, aber allmählig doch wieder zu den eigentlichen Humanitätswissenschaften zurückgekehrt war, vertritt er als Lehrer und Schriftsteller diese letztern bis zu seinem Tod [1]). — Ueber seinen gelehrten Werth und seine schriftstellerischen Leistungen steht wohl das Urtheil fest, dass er zu den Polyhistoren gehört, einer der feinsten Kritiker, des Lateinischen wie des Griechischen gleich mächtig war, und alle Schriften in der geschmackvollsten Form ausprägte.

Peter Wesseling

aus Steinfurt in der westphälischen Grafschaft Bentheim, geb. 1692, gest. 1764; erst Lehrer in Middelburg, sodann Professor in Franeker, zuletzt in Utrecht, ward von Tib. Hemsterhuis für die Literatur, wie man in Holland die Philologie nennt, gewonnen, und erwarb sich um dieselbe unsterbliche Verdienste; wie alle seine Werke beweisen, die Observationes, die Probabilia, seine Bearbeitung von Ed. Simson's Chronicon, von Petiti Leges Atticae, seine Ausgaben des Diodorus, des Herodotus, des Antoninus und Anderer Itineraria; wie denn Wesseling seit Joseph Scaliger vielleicht der grösseste Kenner des gesammten Details der alten Historie, Chronologie und Geographie gewesen ist [2]).

---

1) S. die Belege bei Saxe, Onomast. liter. V. p. 68—70, in D. Wyttenbachii Opuscull. Tom. II. p. 712—716 und bei Bergman a. a. O. p. 525—527, wo auch alle seine Schriften und Ausgaben angeführt und besprochen werden.

2) S. Saxe VI. p. 419; vergl. Wyttenbachii Opusce. II. p. 725 und Bergman l. l. p. 530.

Jacob Philipp d'Orville,

geb. 1696, gest. 1751 in Amsterdam seiner Vaterstadt, wo er Professor am Athenäum war: ein reicher Mann, grossartig, Gönner der Gelehrten: des J. Jac. Reiske, des Ruhnkenius u. A., aber auch eigensinnig und despotisch; Archäolog, durch Reisen in Italien und Sicilien ausgebildet, besonders Numismatiker, überaus belesen und umsichtig und ein scharfer Kritiker. Seine Fortsetzung der Miscellaneae Observationes; seine Critica Vannus in J. Corn. Pavonis paleas, seine Ausgabe und Erklärung des griech. Roman's von Chariton; seine Sicula, erst nach seinem Tode von Burmann herausgegeben [1]).

Carl Andreas Duker,

geb. zu Unna in Westphalen 1670, gest. 1752, studirte in Franeker, ward Lehrer in Herborn, Haag und Utrecht, ein sehr guter Humanist, eleganter Jurist, wie seine Ausgaben und Schriften beweisen; worin er zugleich neben grosser Kenntniss der alten Geschichte, als ein eben so heller als bescheidener Kritiker [2]) auftritt.

Arnold Drakenborch,

geb. in Utrecht 1684 und Professor daselbst, gest. 1748; ein Mann von ungeheurem Fleiss und unleugbarem Verdienst, aber

---

1) Saxe VI. p. 345 sq. vergl. Bergmani Annotationes in Wyttenbachii Vit. Ruhnkenii p. 404. Ueber seinen Charakter und die Methode seiner Studien und Ausgaben, besonders des Chariton, muss man J. Jac. Reiskens Lebensbeschreibung, aber mit kritischer Prüfung, S. 34—41, nachlesen. — Hierbei erinnere ich an den grundgelehrten holländischen Arzt, französischer Herkunft, *Jean Etienne Bernard*, Herausgeber des Thomas Magister, seine Freundschaft und seinen Briefwechsel mit Reiske, an dessen Lebensbeschreibung. Ueber dessen Verdienste um die alten griechischen Aerzte s. Gruner, Bernardi Reliquiae medico-criticae, Jenae 1795; vergl. jetzt Nouvelle Biogr. univers. V. p. 586.

2) Ueber ihn und seine Schriften: Opuscula varia de Latinitate veterum

von schlechter Methode, wie seine Bearbeitung des Livius beweist, worüber Scipio Maffei (im Museum Veronense p. 104 sq.) mit Recht einen scharfen Tadel ausgegossen. — Durch seine gelehrten Schriften über die Praefecti (Urbis und Praetor.) erwarb er sich das Doctorat der Jurisprudenz; seinen grossen kritischen Fleiss beurkundet auch seine Ausgabe des Silius Italicus [1]). — Eine viel bessere und von jener holländischen Ueberfüllung freie Behandlungsart der alten Schriftsteller beobachtete

Sigebert Haverkamp,

geb. 1693, gest. 1758 als Professor der Geschichte in Leyden; Historiker, Kritiker, Archäolog, besonders Numismatiker, machte er sich durch reiche Sammlungen und Ausgaben hochverdient [2]).

Franz van Oudendorp,

geb. in Leyden 1696, gest. 1761; Rector in Nimwegen, in Haarlem, Professor in Leyden, zeigt sich in allen seinen Ausgaben, Julius Obsequens, Lucanus, Frontinus, Julius Cäsar und Appuleius, als einen scharfsinnigen und bedachtsamen Kritiker, und genoss die Achtung seines Amtsgenossen Hemster-

---

Iurisconsultorum; seine Edition des Thucydides, seine Noten zum Livius u. s. w., spricht ausführlich Saxe: Laudatio C. A. Dukeri, Traj. ad Rhen. 1788; wiederholt im Onomast. Lit. als Corollar zu Tom. VI. p. 267.

1) Vergl. die Nachweisungen bei Saxe Onom. Lit. VI. p. 73 sq.

2) Obschon die fortgeschrittene Alterthumskunde und Numismatik seit Eckhel und dieser selbst Manches gegen ihn einzuwenden haben. Seine Ausgaben des Lucretius, des Apologeticus von Tertullian und des Josephus (worüber die Nachweisungen bei Saxe VI. p. 346 sqq. zu vergleichen) sind von verschiedenem Werth. Ueber seinen Josephus habe ich selbst in Ullmann's und Umbreit's Theologischen Studien und Kritiken, 1850—53 zu sprechen Anlass gehabt. — Jetzt bemerke ich noch nachträglich, dass in J. W. Te Water's für die ganze Literatur höchst wichtiger Bibliothek sich ein Apparat für den Josephus befand, aus welchem, nach des Besitzers Angabe, die Havercampische Ausgabe dieses Autors ungemein verbessert werden kann. (8. Bibliotheca Te Waterana, Libri Manuscripti p. 29 sq.)

huis und seines Schülers Ruhnkenius [1]). — Zu den älteren holländischen Humanisten gehört noch

Janus Broukhusius (van Broukhuijzen),

geb. 1649, gest. 1707, in Amsterdam; Herausgeber des Propertius, des Tibullus und eigner lateinischen Gedichte [2]). In seine Fusstapfen traten Peter Burmann der jüngere, wovon oben, und

Johannes Schrader,

letzterer aus Friesland und Professor in Franecker, geb. 1721, gest. 1783; bearbeitete das unter Musaeus Namen erhaltene griechische Gedicht, hatte Antheil an der Anthologia Latina ed. Burmann, gab ein Observationum Liber heraus, war ein trefflicher Redner, feiner Kritiker und Metriker [3]).

Johannes Alberti,

geb. 1698, gest. 1762. Professor in Leyden, wo Ruhnkenius sein Zuhörer war, gelehrter Philolog und Theolog und gründlicher Kenner des Griechischen; welche Eigenschaften er durch seine lexikalischen Arbeiten über das N. T. und durch seine treffliche Ausgabe des Hesychius bewährt hat [4]).

---

1) Die Nachweisungen über ihn bei Saxe VI. p. 336 sq. sind aus Bergman ad Elog. Hemsterhusii und ad Vitam Ruhnkenii p. 523 zu ergänzen. Letzterer gab die von seinem Lehrer bearbeiteten Metamorphosen des Appuleius heraus und Bosscha edirte nachher die übrigen Werke dieses Autors cum notis Variorum und seinen eignen; Oudendorp hatte auch den Suetonius edirt, nahm Antheil an Bernard's Thomas Magister und zeigte sich als Archäolog in der Descriptio des Legati Papenbrockiani; die Titel und Jahrzahlen findet man in den angegebenen Literarwerken.

2) Saxe V. p. 334, vergl. Ruhnken. Elog. Hemsterh. p. 9 ed. Bergman.

3) Saxe VII. p. 52 sq. vergl. Bergman l. l. p. 515; woselbst auch Nachweisungen über Burmann's und Schrader's Feindschaft gegen Ruhnken. — Noch heftigere Feindschaft des Jos. Casp. Schroeder, des Herausgebers von den Tragödien des Seneca, gegen Duker und die darauf erfolgten Züchtigungen seiner Person und Edition erzählt Saxe VI. p. 431 sq.

4) S. die Nachweisungen von Saxe VI. p. 378. vergl. Ruhnkenii Praefatio ad Hesychium Tom. II, welchen letzterer vollendet und herausgegeben hat,

Es folgen zwei in Holland eingebürgerte deutsche Philologen:

Friedr. Ludw. Abresch,

geb. 1699 zu Homburg in Hessen, gest. 1782; Rector des Gymnasiums in Middelburg, darauf in Zwoll, kritischer Bearbeiter des Aeschylus, des Thucydides und des Aristänet, und Verfasser vieler Artikel in den Miscell. Observv. (s. Saxe VII. p. 59 sq.; Ersch und Gruber I. 165, u. Bergman ad. Vit. Ruhnken. p. 407.) und

Christoph Saxe

aus Eppendorf bei Chemnitz in Sachsen, geb. 1714, gest. 1806 als Professor in Utrecht, „wackerer Archäolog und Literator.“ [1])

Die Lebensumstände des

Daniel Wyttenbach

beschränke ich mich aus einer ganz kurzen Personalie, die er in Folge amtlicher Aufforderung einem Briefe an den Herzog von Cadore (Champagny) in lateinischer Sprache angehängt hat, hier mitzutheilen und verweise über das Ausführlichere auf andere Schriften:

---

und desselben Würdigung seiner zwei theologischen Freunde, des J. Alberti und des J. A. Ernesti bei Wyttenbach, Vita Ruhnkenii p. 114, p. 158, ed. Bergman, und dessen weitere Anführungen p. 513.

1) Ludw. Wachler im Handb. d. Gesch. d. Litt. IV. S. 60, der ihn, den geborenen Deutschen gleichwohl unter den holländischen Philologen aufführt, und mit Recht, da er in Holland gewirkt und in holländischem Geiste gearbeitet hat. Ueber seine Person und seine Schriften hat er selbst in seinem Onomasticon Literarium VIII. p. 24—46 ausführliche Nachrichten gegeben, vergl. Bergman. Annot. ad Vitam Ruhnkenii p. 403 sq. Zu jenem grossen Literatur-Werk kann ich jetzt einen Beitrag liefern: In J. W. Te Water's Bibliothek befand sich ein Manuscript: „*Johannis Wilhelmii* Onomasticum literarium, sive commentarii historico-critici de praestantissimis sec. XVI. ac sqq. Scriptoribus.“ Dazu bemerkt Te Water (Biblioth. Te Waterana, Libri Manuscripti p. 33 sq., Nr. 12): es sei Autograph des Verfassers, und das Saxische Onomasticon Literarium könne ansehnlich daraus bereichert werden.

„Daniel Wyttenbach, geb. im Jahr 1746 zu Bern in der Schweitz aus einer patricischen Familie, wo sein Vater Daniel Wyttenbach Professor der Theologie war. Als derselbe für dieselbe Facultät unter sehr ehrenvollen Bedingungen nach Marburg berufen dahin abgegangen war, widmete sich der Sohn nach genossenem häuslichen und akademischen Unterricht, der Lectüre der griechischen und lateinischen Schriftsteller in ihrem ganzen Umfang. Darauf brachte er ein Jahr in Göttingen zu, und gab einen kritischen Brief an Ruhnkenius über Julian 1769 heraus. Bald ging er nach Leyden ab, um sich die innere Kenntniss dieser Literatur von ihren Meistern Ruhnkenius und Valckenaer anzueignen; auf deren Zureden übernahm er die ihm angetragene Professur der Philosophie und der Literatur am Remonstrantencollegium in Amsterdam, und versah sie acht Jahre lang. Von da an das Athenaeum Illustre der Stadt Amsterdam befördert, verwaltete er nach einander zwei Aemter als Professor: zuerst das der Philosophie vom Jahr 1779 — 1785; hernach das der Geschichte, der Beredtsamkeit, der Antiquitäten, und der griechischen und lateinischen Literatur bis zum Jahr 1799; als er in demselben zum Lehramte in denselben Wissenschaften nach Leyden berufen worden, wanderte er dorthin, und erfüllt dorten diese tägliche Dienstpflicht noch gegenwärtig.“ — (Es folgt das Verzeichniss seiner Schriften und darauf der Schluss): „Die übrigen Handlungen und Ereignisse meines Lebens sind nicht so wichtig, dass sie in dieser kleinen Denkschrift erwähnt zu werden brauchten.“ [1])

---

1) In: „Vita *Danielis Wyttenbachii*, Literum humaniorum nuperrime in Academia Lugduno-Batava Professoris, auctore *Guilielmo Leonardo Mahne*. Gandavi 1823. 8° maior. Ausführlichere Nachweisungen geben Saxe VIII. p. 333—338; Bergman ad Elog. Hemsterh. und ad Vit. Ruhnkenii p. 530 sq.; Dr. Ph. Hess, Professor in Helmstädt, im Vorwort zu den „Litterae ineditae *Dan. Wyttenbachii* ad *Jo. Christian. Bangium* (in Gottfr. Seebode's Neuem Archiv für Philologie und Pädagogik I. nr. 7 u. 8, p. 68—79, und C. Frid. Hermann zu den Indices Lectt. hibern. Acad. Marburg. 1838—1839. p. III—IX.,

Wenn der Schreiber dieses kleinen Mémoires im Eingang seiner patricischen Herkunft gedenkt, so war er dabei vom Adelsstolze mancher seiner Landsleute weit entfernt; aber gerne gedachte er seines Vorfahren Thomas, der als Professor in Basel Zwingli's und anderer schweizerischen Reformatoren Lehrer gewesen. In derselben Anerkennung blos geistig-literarischer Verdienste eröffnet der Biograph des Vaters seine Schrift mit der Bemerkung, im Anfang des achtzehnten Jahrhunderts habe die Stadt Bern gleichzeitig zwei Lichter hervorgebracht: Albrecht von Haller und Daniel Wyttenbach, und in demselben Sinne nimmt der Biograph des Sohnes, nachdem er dessen letzte Jahre und die Umstände seines Todes [1820] erwähnt, aus der von demselben gewählten Grabesstätte Anlass zu bemerken, dass man von da die nahe aneinander gränzenden Landhäuser des Cartesius, des Boerhave und Wyttenbach's mit einem Blicke überschauen könne; obgleich schon der Schluss der obigen kleinen Denkschrift hinlänglich beweiset, dass der letzte dieser Dreien weit entfernt war, sich mit einem der beiden erstern vergleichen zu wollen. [1]) — Dass er übrigens eine

---

wo er D. Wyttenbachii Epistolas VI. ad Joannam Gallien ex sorore neptem eandemque postea uxorem herausgegeben hat. — Der genannte *J. C. Bang*, Pfarrer bei Marburg in Kurhessen, Freund und Studiengenosse des Philologen Wyttenbach, schrieb dessen Vaters Leben: „*Elogium* D. Danielis Wyttenbachii Professoris Theologiae nuper in Academia Marburgensi primarii. Scripsit M. J. Christianus *Bang*, Verbi Divini minister apud Gosfeldenses in agro Marburgensi. Bernae 1781, kl. 8°.

1) S. Bang. Elog. Wyttenb. p. 3—5; der seine Vergleichung des älteren mit Albr. v. Haller so schliesst: „Physicorum Hallerus theologus maximus, theologorum maximus physicus Wyttenbachius." — Allerdings war damals dieser Wolfische Philosoph und Theolog in Deutschland sehr berühmt; ob aber zu einer solchen Parallele eine genügende Berechtigung vorhanden sei, ist man jezt durch eine treffliche Denkschrift zu beurtheilen in den Stand gesetzt: „Zur Erinnerung an *Albrecht von Haller* und zur Geschichte der Societäten der Wissenschaften. — Festrede gehalten am Tage der hundertjährigen Stiftungsfeier der königlichen Societät der Wissenschaften zu Göttingen

auf klare Selbstkenntniss gegründete richtige Würdigung seiner eignen Leistungen hatte, geht theils aus bestimmten Aeusserungen über sich und seine Tadler hervor, theils spricht dafür sein ganzes Betragen in den Streitigkeiten, worein er verwickelt wurde. Da ich an einem andern Orte nur zu viel darüber gesprochen, so übergehe ich sie hier gänzlich mit Stillschweigen; [1]) nur einen Punkt, der grossen Anlass dazu gab, hebe ich aus, und gehe damit zu einigen Grundzügen seines Charakters über. Das war seine Gera'heit und Offenheit, womit er oft bei denen anstiess, die daran nicht gewöhnt waren, besonders bei solchen, die auf gleicher Linie oder noch höher als er mit ihm zu stehen sich einbildeten, und unfähig waren, einzusehen, dass dies nur natürliche Aeusserungen der innersten Wahrhaftigkeit waren, die den Kern seines ganzen Wesens bildete; wogegen anspruchlose, zumal jüngere Bekannte diese Naivetät seines Benehmens und Redens nur liebenswürdig finden konnten. Mit Einem Wort: Wyttenbach war ein antiker Charakter. [2])

Zur Würdigung der wissenschaftlichen grossen Verdienste dieses berühmten Gelehrten glaube ich schliesslich noch folgende Bemerkungen machen zu dürfen: Wyttenbach, der älteste Sohn

---

am 29. November 1851 von *Rudolph Wagner*." — Des jüngern Wyttenbach Notizen über seine Vorfahren s. bei Mahne p. 1 sqq.; über seinen Tod und sein Grab im Garten seines Landhauses p. 243 sqq. und die Schlussworte des Biographen: „Ubinam enim alibi invenies locum, in quo possis uno oculorum obtutu conspicere tria suburbana fere contigua virorum, quales *Cartesius*, *Boerhavius*, *Wyttenbachius* fuerunt?"

1) Wer sich noch jetzt darüber belehren will, findet fast Alles beisammen in Wyttenbachii Philomathia Libr. tert. Amstelod. 1817. p. 110 sqq.

2) So hat auch Ph. G. van Heusde in einer, seinen Initia Philosophiae Platonicae, vorgesetzten Epistola, Lugd. Batav. 1842 ed. alter. denselben aufgefasst, worin man auch über Wyttenbach's Lehrart und literarische Leistungen die gründlichsten Nachweisungen und die feinsten Bemerkungen finden wird. Aus meinen eignen Beobachtungen gebe ich zur philologischen Würdigung jenes Humanisten nur noch einige Nachträge.

eines (der damals herrschenden) Wolfischen Philosophen und Theologen, war von seinem Vater, dessen Namen Daniel er auch empfangen hatte, zur Uebernahme und Vertretung derselben Disciplinen frühzeitig herangebildet worden, und obschon derselbe des Sohnes bald vorwiegende philologische Richtung, selbst humanistisch gebildet, nicht hinderte, ja allmählig selbst förderte, und der jüngere Wyttenbach in Ruhnken's Schule Jahrelang einzig der Philologie zu leben scheint, so muss er doch am Remonstrantencollegium und am Athenäum nachgerade wieder zur Philosophie zurückkehren; und was zunächst die Amtspflicht geboten hatte ward nun für alle seine Studien von entschiedenem und bleibendem Einfluss: zunächst auf seine schriftstellerischen Arbeiten, in Abfassung von philologisch-historischen Preisschriften und Lehrbüchern [1]); sodann auf die Wahl der alten Schriftsteller, die er kritisch und exegetisch zu bearbeiten unternahm. Es waren zunächst Philosophen, Plato, Plutarchus, Julianus und nebenbei Historiker, wie in den Selecta Principum Historicorum. [2])

In der Behandlung der Philosophen, war von ihrem Texte kritisch oder exegetisch die Aufgabe, hatte er vor allen neuern Philologen entschiedene Vortheile. Dialektisch durchgebildet, wie er war, überschaute er mit klarem, sicherem Blicke die ganze Reihe vorliegender Sätze, und verfolgte den ganzen Gang ihrer Gedanken; und da ihm der Inhalt der philosophischen Lehren bekannt war, entdeckte er auch leicht das Disparate in Worten und Sätzen, das sich in die Texte eingeschlichen hatte.

1) Praecepta philosophiae logicae, Amstel. 1782, wiederholt herausgegeben von zwei deutschen Philosophen: von Eberhard, Halle 1794; von Maass, ebendas. 1821; sein Compendium der Metaphysik; seine einzelnen philosophisch-historischen Vorträge und Abhandlungen; vergl. Dan. Wyttenbachii *Lectiones* quinque, nunc primum editae, atque Praefatione et Annotatione auctae a Guil. Leonh. Mahne. Gandavi. 1824. 8°.

2) [Graecorum] Lugd. Bat. 1793, Amstel. 1808 ed. alter. — Plutarchi Chaeronensis Moralia, Oxon. 1795—1810, 4° et 8°. — Animadversiones in Eunapium ed. Boissonadii.

— Mit Einem Wort, wenn wir oben den Wesseling als den grössesten Kenner des gesammten Materials der weltlichen Historie bezeichneten, so dürften wir den Wyttenbach wohl als den der philosophischen bezeichnen, und ebenmässig von diesem wie von jenem Alles einzig und allein aus den Quellen geschöpft. — Dagegen muss zur Steuer der Wahrheit gesagt werden, dass die *höhere Kritik*, wie seine Zeitgenossen, der Niederländer Valckenaer und der Deutsche Wolf sie handhabten, Wyttenbach's schwache Seite war, und dass er sich auf dieses Gebiet niemals hätte wagen sollen. Dagegen in der classischen Latinität durfte Wyttenbach gegen Wolf nicht zurück stehen; nur dass dieser die einfachere Schreibart des Ruhnkenius nachahmte, die man mit der Cäsars verglichen: Wyttenbach hingegen sich mehr an Cicero anschloss. — Unter Wyttenbach's Schülern stand ihm keiner näher, und war so sehr sein Geistesverwandter, als

Philipp Wilhelm van Heusde,

geb. in Rotterdam 1778, gest. in der Schweitz, aber beerdigt in Utrecht, 1839; gebildet in der Vaterstadt, in Delft, Amsterdam und Leyden von den vorzüglichsten Lehrern und von Wyttenbach selbst, seit 1803 als Professor an der Universität Utrecht angestellt, in welchem Lehramt der Geschichte, der Beredtsamkeit und der griechischen Literatur er durch Vorträge und Schriften bis an seinen Tod thätig war, beurkundete in jeder Hinsicht das Prädicat, womit ich diese gedrängte Personalie von ihm oben eingeführt habe; denn seine Lebensereignisse, seinen Charakter, seine Studien und Leistungen lernt man theils aus seinen eignen Schriften theils aus zwei Biographien kennen, welche ihm die Pietät zweier seiner Schüler und Freunde als wohlverdiente Dankopfer gewidmet hat [1]). — Es

1) *Memoriam Heusdii* cum discipulis recoluit *N. C. Kist*, lectiones auspicans historico- et philosopho-theologicos, a. 1839—40 habendas Lugd. Bat. 1839; besonders: Memoria Heusdii. Commendavit *Jacobus Adolphus Carolus*

ist nun noch einiger Amtsgenossen, Nachfolger und Schüler Wyttenbach's zu gedenken. — Zu den ersteren der in demselben Jahre mit ihm geborene

Johann Luzac,

geb. 1746, gest. 1807, als Professor der griechischen Sprache, der Literatur und der vaterländischen Geschichte in seiner Vaterstadt Leyden, Valckenaer's vertrauter Schüler; ein geistreicher Mann, der Anfangs der Jurisprudenz ergeben sich später der Politik zuwendete; die fast in der ganzen Welt gelesene Gazette de Leide redigirte, mit den Staatsmännern Amerika's Bekanntschaft machte, aber in den nachherigen Stürmen seines Vaterlands traurige Glückswechsel persönlich zu bestehen hatte [1]).

Hieronymus de Bosch,

geb. in Amsterdam 1740, gest. ebendaselbst 1811, Wyttenbach's Freund und Studiengenosse, kritischer Kenner der lateinischen

---

Rovers, Litt. Hum. in Athen. Franeq. Prof. Trajecti ad Rhenum, 1841, 8° in welcher gehaltreichen Denkschrift auch van Heusdens Schriften mit ihren Anlässen und Inhalt verzeichnet sind: woraus ich am Schlusse p. 254—256 nur die Titel der wichtigsten aushebe: „Specimen criticum in Platonem;" „Diatribe in Civitates Antiquas;" „Initia Philosophiae Platonicae;" „Epistolae de natura et consilio Institutionis Superioris;" „Scholae Socraticae tria Volumina." [Auch deutsch: „Die sokratische Schule oder Philosophie für das 19. Jahrhundert" von Leutbecher 1838, 2 Bände und zweite Ausgabe 1840.] „Epistolae de studio philosophiae;" „Characterismi principum Philosophorum veterum;" „Scholae Socraticae volumen quartum;" „Schola Polybiana." — Auch hat der Biograph zum Oeftern seiner Söhne gedacht, die als Lehrer und Schriftsteller in die Fusstapfen des Vaters treten, des Joannes Adolph, Carl, und des Andreas Cornelius van Heusde, und p. 245 ihre bis 1841 erschienenen Schriften angeführt.

1) Saxe VIII. p. 318—320, vergl. seines Schülers *J. Otto Sluiter* Praefatio ad Jo. Luzacii Lectiones Atticas, Leidae 1809, 4°, wo auch das Verzeichniss seiner übrigen Schriften angefügt ist; von Sluiter selbst haben wir: Lectiones Andocideae, Leidae 1804, 8° (s. Wyttenbach. Biblioth. Crit. III. p. 75 sqq.).

Dichter, wie seine Arbeiten über Horatius beweisen, aber auch der griechischen, wie seine Ausgabe der griechischen Anthologie mit H. Grotius Uebersetzung beurkundet; endlich selbst sehr glücklicher lateinischer Dichter. [1])

David Jacob van Lennep,

geb. 1774 in Amsterdam und Wyttenbach's Nachfolger am Athenäum daselbst, Jurist, lateinischer Dichter, kritischer Herausgeber der Heroides Ovidii, Amstel. 1809, der *Ἔργα κ. Ἡμ.* des Hesiodus ebendas. 1823 u. a. Schriftsteller, wie auch lateinischer Gedichte; endlich kritischer Bearbeiter der späteren römischen Kaisergeschichte. [2])

Hermann Tollius,

geb. zu Breda 1742, gest. in Leyden 1822. Jurist, Historiker und Philolog, Schüler des Ruhnkenius, Professor in Harderwyk, später in Amsterdam, sodann Lehrer des Prinzen Wilhelms V. von Oranien; zuletzt Lehrer der Diplomatik an der Universität Leyden; Herausgeber historischer Schriften, lateinischer Reden und des homerischen Lexikon des Apollonius. [3])

---

1) Saxe VIII. p. 370—373; vergl. Bergman. ad Elog. Hemsterh. u. Vit. Ruhnken. p. 515; seine gesammelten Poemata erschienen in Utrecht 1803, 4°.

2) Nicht zu verwechseln mit dem ältern Joh. Daniel van Lennep, Professor in Gröningen (worüber Saxe VII. p. 373 und Bergman l. l. p. 521). Ueber diesen jüngeren s. Saxe VIII. p. 452, vergl. Friedr. Creuzer über Josephus III. S. 20 (in Ullmann's und Umbreit's Theolog. Studien und Kritiken 1853.

3) mit Villoison's und Tollius' Noten, Lugd. Bat. 1788, 8°, s. Saxe VIII. p. 303 *sq.*, vergl. Bergman Annot. ad. Wyttenb. Vit. Ruhnk. p. 85. — Ueberhaupt vergl. man *Hofmann Peter Peerlkamp*, Vitae aliquot excellentium Batavorum, Haarlem 1806, 8°; — über diesen noch lebenden Gelehrten selbst: geb. 1806 zu Gröningen, jetzt Professor in Leyden; Herausgeber des Xenophon Ephesius, des Agricola von Tacitus und des Horatius; seine Wagnisse in der höhern Kritik über den letztern, und deren Einfluss auf die jüngsten holländischen Philologen (s. Götting. Gel. Anz. S. 1488 f.).

Fassen wir nun die gesammten Leistungen der Schüler des Ruhnkenius, Valckenaer und Wyttenbach zusammen, so ist vorerst im Allgemeinen zu bemerken, dass ihre Tirocinien in der Regel den Lehrern selbst angehören, da nach der Sitte der holländischen Universitäten die Inauguralschriften der in die gelehrte Welt Eintretenden von ihren Gönnern und Meistern selbst abgefasst werden, und mithin als Signale der ganzen Schule zu betrachten sind. Hierbei geben sich nun verschiedene Richtungen zu erkennen; zuvörderst die des Ruhnkenius. Wir wollen sie die allgemein humanistische nennen, sowohl dem Umfang als dem Inhalt nach, weil kein holländischer, obwohl von Geburt deutscher, Philolog seine mündlichen und schriftlichen Verhandlungen über die gesammten Alterthumswissenschaften mit den europäischen Literatoren in solchem Umfang angeknüpft hatte und fortsetzte, als eben er [1]). Die des Wyttenbach bezeichnen wir am passendsten als die philosophische und historisch-philosophische; indem dieser Lehrer seine Schüler am meisten zum Studium der Philosophie Griechenlands und Roms anhielt, wofür die Schriften van Heusde's über Plato und dessen Philosophie als treffliche Beispiele vorliegen, und ihnen als die angemessensten Tirocinien kritische Sammlungen der verlorenen Schriften der griechischen Philo-

1) Ueber seinen ausgebreiteten Briefwechsel mit einheimischen und auswärtigen Humanisten und über seine literarischen Mittheilungen, die er den holländischen Philologen Alberti, van Eldik (s. Saxe VIII. p. 269), Koen, Lennep, Pierson und vielen Andern im In- und Auslande gewährte, s. Bergman Praefat. ad Ruhnken. Opuscull. Tom. I. p. LI. sqq. und Annott. ad Wyttenb. Vit. Ruhnk. p. 484. — Unter den neuern noch lebenden holländischen Humanisten gleicht ihm vielleicht keiner mehr als *Jacob Geel*, geb. in Amsterdam 1789, Professor und Bibliothekar zu Leyden, Herausgeber des Hemsterhuisischen Nachlasses über Lucian u. a. Schriftsteller (s. oben), der Excerpta Polybii Vaticana, des Theokrit, und Verfasser anderer Schriften in lat. und holländischer Sprache, der mit ächt bibliothekarischer Vielseitigkeit die Alterthumswissenschaften handhabt, und als wahrer Humanist die ihm anvertrauten Schätze andern Gelehrten mittheilt.

sophen in ihren Fragmenten anempfahl, Materialien dazu mit methodischen Anleitungen an die Hand gab, oder auch wohl selbst bearbeitete und sie dadurch zur Nachahmung aufmunterte; wie die Ausgaben beweisen, die unter den Namen einiger seiner Schüler nach und nach erschienen sind [1]); Arbeiten, die theils in Belgien von dem Professor der alten Literatur, *Georg Joseph Bekker* in Löwen, der seinen Schülern ähnliche Aufgaben stellte [2]), theils in Holland selbst etwas später von *Simon Karsten* [3]) in trefflichen Leistungen wieder aufgenommen worden sind.

Dagegen war die dritte Richtung, die des Valckenaer, ausgehend von tiefem Sprachstudium, die der höheren Kritik und dem Skepticismus mehr oder weniger zugeneigt, besonders letzteres in seinem Schüler Luzac, der ihr zugleich eine politische Wendung gab, und daher in seinen eigenen Schriften vorzüglich Staatsalterthümer behandelte, seine Schüler aber auf das Studium der griechischen Redner hinwiess, endlich die historische Treue einer ganzen Classe von Philosophen, der Peripatetiker, verdächtig zu machen suchte; eine Richtung, die

---

1) G. L. Mahnii Diatribe de Aristoxeno Philosopho Peripatetico, Amstel. 1793; F. G. van Lynden Disputatio de Panaetio Rhodio, Lugd. Bat. 1802; P. Nieuwland Diss. de Musonio Rufo, Amstel. 1783, und C. Musonii Rufi philosophi Stoici reliqq. ed. J. Venhuizen-Peerlkamp, Harl. 1822; Posidonii Rhodii reliquiae doctrinae ed. Janus Bake, Lugd. Bat. 1810. Worüber Wyttenbach's Berichte in der Biblioth. Crit. Vol. III. Part. XII. p. 139 sq. nachgewiesen sind.

2) Baguet Diss. de Chrysippi vita, doctrina et reliqq. Lovanii 182[illegible]; J. B. Verraert, Diatribe academica de Clearcho Solensi philosopho peripatetico, Gandavi 1828, 8°. J. E. G. Roulez Commentatio de vita et scriptis Heraclidis Pontici. Lovanii 1828, 4°; Eug. Deswert Dissertatio de Heraclide Pontico, Lovan. 1830, 8°.

3) Philosophorum Graecorum veterum praesertim qui ante Platonem floruerunt Operum Reliquiae. Recensuit et illustravit *Simon Karsten*. Volumen Primum. Pars prima. Xenophanes. Bruxellis 1830, 8°; — Pars altera: Parmenides, Amstelod. 1835; Volumen Alterum. Empedocles, Amstelod. 1838.

unter den jüngern holländischen Philologen vorzüglich der kritisch-gelehrte *Limburg Brower* zu verfolgen fortfährt; wogegen unter den jüngst aufgetretenen durch kritischen Geist und umfassende Forschung die gelehrte holländische Schule der Hemsterhuis, Valckenaer, Ruhnken und Wyttenbach fortzusetzen bestimmt scheint *C. Gabr. Cobet* [1]).

Diese neueste Generation der holländischen Philologen hat auch zuerst eine Lücke wieder ergänzt, welche seit den Hemsterhuis, Vater und Sohn, schmerzlich empfunden ward, nämlich den Anbau der *Archäologie*. Diese ward zunächst ausgefüllt durch einen der Wissenschaft zu bald entrissenen Gelehrten:

Caspar Jacob Christian Reuvens,

geb. 1793 im Haag, gest. 1837 in Leyden. Seine schon bedeutenden Leistungen nebst den grossen Hoffnungen, die sie noch für die Zukunft erregten, hat uns ein anderer Archäolog geschildert, der ganz im Stande ist uns seinen Verlust zu ersetzen:

Conrad Leemans. [2])

Dieser Letztere hat sich nicht nur schon vor mehreren Jahren durch eine musterhafte Ausgabe des Horapollo [3]) bekannt gemacht, sondern fährt auch fort durch andere Schriften und besonders durch Herausgabe und Beschreibung des Königl. Niederländischen Antikenmuseums, dessen Vorsteher er ist, sich um die Wissenschaft verdient zu machen.

---

1) Vergl. der Brüder Firmin Didot Avis des Editeurs vor: *Diogenis Laertii* de clarorum Philosophorum vitis, dogmatibus et apophthegmatibus libri decem. Ex Italicis Codicibus nunc primum excussis recensuit *C. Gabr. Cobet*. Parisiis 1850.

2) S. Conradi Leemans Epistola ad L. J. Fredericum Janssen de Vita Casp. Jacob. Christ. Reuvensii vor der Bibliotheca Reuvensiana, wo auch das Verzeichniss seiner Schriften gegeben ist, Lugd. Bat. 1838. 8°.

3) Horapollinis Hieroglyphica ed Conr. Leemans, Amstelod. 1835, 8°, mit berichtigtem Text, Commentar und Abbildungen.

Mit diesen holländischen Archäologen wetteifern jetzt auf rühmliche und erfolgreiche Weise in *Belgien:*

Jos. Imm. Gisl. Roulez,

der zuerst durch Sammlung von Fragmenten griechischer Autoren sich bemerklich machte [1]), jetzt aber, da er sich der Archäologie zugewendet, durch eine ganze Reihe von Schriften über die Antiken aller Gattungen sich hoch verdient macht; und neben ihm:

J. de Witte,

der schon seit einer Reihe von Jahren durch gehaltreiche Werke aus dem Kreise der Geschichte und der Kunst des Alterthums sich berühmt gemacht hat [2]).

Es steht zu hoffen, dass jetzt, nachdem in Belgien der Sinn für die Nationalliteratur wieder erwacht ist, auch die altclassischen Studien nachgerade in diesem Lande mit neuem Ernste angebaut werden.

Indem ich die neuere Geschichte der altclassischen Philologie bei den *Deutschen* wieder aufnehme, begegne ich einem Gelehrten, der uns erstens eine Reihe von zweihundert Literatoren seines Namens vorführen konnte [3]); sodann aber selbst

1) Ueber Heraclides Ponticus s. oben. Dazu kam später: Ptolemaei Hephaestionis Novarum Historiarum ad variam eruditionem Excerpta ed. et commentario illustravit J. J. G. Roulez. Lips. Aquisgr. et Bruxellis 1834, 8°.

2) Eine seiner neuesten Schriften ist: Mémoire sur *l'Impératrice Salonine* par J. de Witte, Membre de l'Académie Royale des Sciences, des Lettres et des Beaux-Arts de Belgique. Bruxelles 1852, mit Kupfern, 4°.

3) *Centuria Fabriciorum* scriptis clarorum, qui jam diem suum obierunt, collecta a *Jo. Alberto Fabricio.* Hamburgi 1709, 8°; *Fabriciorum Centuria Secunda*, cum prioris supplemento collecta et edita a Jo. Alberto Fabricio,

mit so vielen Berichten über alte, mittelalterliche und neuere Schriften und Schriftsteller auftritt, dass man ihn mit Recht den Bibliothekar der ganzen gelehrten Welt genannt hat. Desswegen dürfen deutsche Philologen dem Vorurtheil mancher Ausländer, als sei mit solchen Leistungen ihre Bestimmung erfüllt und ihr Vermögen erschöpft, getrost entgegentreten; denn dieser Mann selbst war ja kein blosser Registrator, sondern zugleich Humanist und Kritiker; und gleich nach ihm im achtzehnten Jahrhundert drängte sich unter den Deutschen auf dem Gebiet der alten Literatur eine Anzahl der trefflichsten Geister zusammen, die bis jetzt, in der Mitte des neunzehnten, zu einer Schaar angewachsen ist, dass wir heute darin alle europäische Völker herausfordern dürfen.

Johann Albert Fabricius,

geb. in Leipzig 1668, gest. in Hamburg 1736, als Rector des Johanneum, welches Lehramt er, nach Ablehnung vieler andern Berufungen, 37 Jahre verwaltet hatte [1]). Dieser Mann

---

Hamburgi 1727, 8°. — Aus diesen vor mir liegenden zwei Centurien muss ich mich auf die Nachweisungen über drei Philologen beschränken: 1) *Georg Fabricius* aus Chemnitz, also Heyne's Vorgänger und Mitbürger, geb. 1516, gest. 1571; hauptsächlich Historiker (s. Centuria I. p. 24—32; vergl. Saxe III. p. 297); 2) *Jo. Franz Fabricius*, Marcoduranus (Cent. I. p. 17—20, vergl. Saxe III. p. 332 und daselbst über seine noch brauchbare Vita Ciceronis); 3) *Joh. Ludw. Fabricius*, geb. zu Schafhausen 1632; gest. 1697 in Heidelberg, Philolog und Theolog, Verfasser der trefflichen Anleitung zur Erziehung des Prinzen Karl Eduard von der Pfalz; schrieb ferner: de Ludis Scenicis und Anderes (über ihn gab Joh. Heinr. Heidegger eine dessen Schriften vorgesetzte Denkschrift in Zürich 1698 heraus); sein älterer Bruder Jo. Seobald war in Heidelberg Professor der griechischen Sprache und der Logik (s. über Beide Centur. I. p. 53; Cent. II. p. 602 und vergl. Saxe V. p. 582 p. 602.

1) J. M. Schroek Abbildungen und Lebensbeschreibungen berühmter Gelehrten I. 3. S. 320—332 [nicht II. S. 344, wie Wachler citirt, Handb. d. Gesch. d. Litt. IV. S. 39], der nicht nur die wichtigsten Umstände seines Lebens, sondern auch ein chronologisches Verzeichniss seiner Schriften an-

ist ein merkwürdiger Beweis, wie weit unermüdeter Fleiss es zu bringen vermag. Es ist unbegreiflich, wie ein Mensch so viel habe schreiben können, als Fabricius hat drucken lassen, und das bei 6 — 8 Lehrstunden täglich und bei einem ausgebreiteten Briefwechsel, wenn nicht folgende Umstände die Sache erklärbar machten: Er genoss einer ununterbrochen guten Gesundheit, hatte eine sanfte still-fröhliche Gemüthsart, besass ein ungeheures Gedächtniss, hatte sich von Jugend an, besonders in den letzten 15 Jahren vor Uebernahme eines öffentlichen Lehramts, überreiche planmässig geordnete Adversarien angelegt, aus denen er bei jedem Vorsatz ein Buch zu schreiben, schöpfen und auf welche er in dem Grade sich verlassen konnte, dass er nach Vollendung des ersten Bogens das Manuscript unter die Presse gab, und das ganze Werk während des Abdrucks der übrigen ausarbeitete.

Sein Hauptwerk, die Bibliotheca Graeca, [1]) enthielt fast Alles, was damals nur über griechische Literatur und Schriftsteller gesagt werden konnte. Man vermisst jedoch eine planmässige und bequeme Einrichtung, und tadelt, dass er vieles Fremdartige, ganz lange Inedita, darin aufgenommen, dass oft die Beurtheilung der Ausgaben nicht kritisch genug und mehr ka-

---

gibt, woraus ich zwei Punkte aushebe, zuerst dass Fabricius durch das Studium von Casp. Barth's Adversaria und Morhof's Polyhistor zu seiner umfassenden Belesenheit bestimmt worden zu sein erzählte; sodann, dass er schon 1684 mit seiner ersten Schrift: Scriptorum recentiorum Decas, Hamburgi 4°, hervortrat, nicht erst im Jahr 1688, wie Saxe V. p. 369 angibt, der übrigens weitere Nachweisungen gibt, und mit Recht auf Herm. Sam. Reimari de vita et scriptis Jo. Alb. Fabricii Commentarius. Hamburgi 1737, 8°, als Hauptquelle hindeutet.

1) Hamburgi 1705—28, 14 Volumina in kl. 4°; neu herausgegeben von Harles 1790 ff. gr. 4°. — Die Bibliotheca Latina, Hamb. 1697; zuletzt ed. J. Aug. Ernesti 1773, 3 Voll. gr. 8°. — Bibliotheca mediae et infimae aetatis, 5 Voll. Hamburg 1734—36, 8°, zuletzt ed. Mansi, 6 Voll. Paduae 1754; — Bibliotheca antiquaria, Hamburg 1713 — ed. Schafshausen 1760, 4°, um nur diese Reihe seiner Sammelwerke zu erwähnen.

talogenartig ist. Demungeachtet ist dieses Werk im Ganzen noch nicht übertroffen worden. Jedoch als der erste Band der neuen Ausgabe von Harles erschienen war, erwies Martyni-Laguna in einer trefflichen Kritik derselben (Jen. allgem. Lit. Zeitung 1791) unwidersprechlich, dass Harles besser ein ganz neues Buch gemacht hätte. [1])

Fabricii Bibliotheca latina ist von J. Aug. Ernesti mit Zusätzen neu herausgegeben worden, und dieser hat, wie zu erwarten war, nicht nur andere Fehler verbessert, sondern auch die Ausgaben der Schriftsteller kritisch-genealogisch recensirt.

Fabricii Bibliotheca antiquaria umfasst Alles, was er über ebräische, griechische und italische Alterthümer zusammenbringen konnte, ist aber von Schafshausen verbessert und vermehrt worden.

Seine Ausgabe des Sextus Empiricus war bis vor Kurzem noch die beste. [2]) — Auch umfassten seine grossartigen Arbeiten neben den Schriften der Profan-Literatur die der biblischen und patristischen, wie seine Sammlungen der Apogryphen des A. und des N. Testaments bekunden, ingleichen seine Aus-

---

1) Darauf erwiedere ich jetzt: wenn Harles der Mann dazu gewesen wäre, und denke dabei an einen Andern, welcher der Mann dazu war: Wyttenbach Vita Ruhnkenii (Opusce. I. p. 661) spricht von der Historia Literarum und von der grossen Aufgabe, die hier vorliegt, sodann von den vier berufenen Männern der neueren Zeit: Jo. Meursius, G. Joh. Vossius, Jo. Jonsius und Jo. Alb. Fabricius, von dem es heisst: „— eoque sane unus omnium hoc saeculo doctorum hominum de harum Literarum incrementis studiisque optime maximeque meritus. Darauf wird erzählt, wie sich jenen vier Literatoren ein Fünfter habe anschliessen wollen, nämlich *Ruhnkenius*, der den Vorsatz gefasst habe, die griechische Bibliothek des Fabricius neu herauszugeben, jedoch durch andere Arbeiten an der Ausführung verhindert worden sei.

2) — graece et lat. Lips. 1718 fol.; dies gilt auch von Dio Cassius, mit Noten von Fabricius ed. Reimarus, Hamb. 1750 fol.; jetzt nur noch die Histoire Romaine de Dion Cassius par *E. Gros*, griechisch, französisch, mit kritischen Noten und exegetischen Commentaren, Paris 1845, 3 Voll. gr. 8°.

gabe von Kirchenvätern; wobei er sich das Verdienst erwarb, zuerst die Schriften des Hippolytus gesammelt und edirt zu haben; zu denen erst in unsern Tagen eine so merkwürdige Ergänzung gewonnen worden. [1])

Bedenken wir nun, welche Literaturschätze einem *Schulmanne*, wie Fabricius war, zu solchen Leistungen zu Gebot stehen mussten, so gibt uns dies zunächst zu der Betrachtung Anlass, dass nicht blos die deutschen Universitäten, sondern auch die *Schulen* es waren, welche die Werkzeuge lieferten, womit der durch den dreissigjährigen Krieg verödete wissenschaftliche Boden wieder angebaut werden konnte; ja, dass für die altclassische Philologie besonders der strenge Geist der Schule die grammatischen und kritischen Bedingungen an die Hand gab, unter denen die wahren Humanitäts-Studien, wie sie durch die kirchliche Reform im Gegensatz des jesuitischen Schlendrians begründet worden, sich wieder erheben und befestigen konnten; und wie hier der Schulmann einer der ersten Vorkämpfer war, so erinnert sein Johanneum an die Schulpforta und an die zu Ilefeld, die nach den Drangsalen jenes Kriegs zuerst wieder der Religion und Wissenschaft tüchtige Rüstzeuge lieferten, und an die uns die zunächst auftretenden grossen Philologen Gesner und Ernesti auf's neue erinnern werden. [2]) — Jetzt sei nur bemerkt, dass ausser Schulpforta in Sachsen allein noch zwei andere Fürstenschulen bestanden,

---

1) Die patristische Sammlung ist betitelt: Bibliotheca Ecclesiastica und erschien zu Hamburg 1718 in fol.; die andere: *S. Hippolyti*, Episc. et Martyris Opera non antea collecta et partim nunc primum e Mss. in lucem edita, gr. et lat. Accedunt virorum doctorum notae et animadversiones, Hamb. 1716 und 1718, 2 Voll. fol. — Jene neue Ergänzung, aus einer Pariser Handschrift von E. Miller herausgegeben, galt Anfangs für eine Schrift des Origenes (s. jetzt meine Nachweisungen in Ullmann's und Umbreit's Theol. Stud. u. Kritiken 1853. I. S. 86.)

2) Die Schulpforta bei Naumburg, vom Herzog von Sachsen Moriz 1543 gestiftet; Ilefeld in der Grafschaft Hohenstein, ehemals Prämonstratenserkloster, nahm 1559 die Reformation an.

und hiermit erweitert sich der Blick über alle Provinzen unseres deutschen Vaterlandes. Von den ersten Zeiten der Reformation und von den Jahren an, wo *Melanchthon Reuchlin's* Schule in Pforzheim besuchte, und *Joachim Camerarius* mit eben so grossem Wissen als frommer Sittlichkeit zuerst für das Schulwesen in Nürnberg und dann als Rathgeber vieler anderer deutschen Städte wirkte, *Johann Sturm* persönlich für Strassburg durch seine Schulbücher für ganz Deutschland dasselbe that, war ein Netz von Lichtpunkten über alle germanischen Gaue ausgebreitet, und unser Vaterland so zu sagen philologisch humanisirt; und wenn auch manchen genialen und gelehrten Schulmann das Schicksal verfolgte, wie z. B. den wackeren Hieronymus Wolf in Augsburg, so ist doch für viele andere die Schule die erste Stufe gewesen, von wo sie sich zu einem hohen wissenschaftlichen Wirkungskreis erhoben haben. Den ersten Beweis für diesen Satz liefert ein Humanist, mit dem wir wieder zu unsern kurzen Personalien zurückkehren:

Johannes Matthias Gesner,

geb. zu Roth im Ansbachischen 1691, gest. 1761 als ordentlicher Professor der alten Literatur und Beredtsamkeit in Göttingen, nachdem er mehrere Schulämter und zuletzt das Rectorat an der Thomasschule zu Leipzig bekleidet hatte. [1]) An dieser Universität stiftete er das philologische Seminarium, verfasste als Oberaufseher der hannover'schen Landesschulen einen musterhaften Lehrplan für die zu Ilefeld, machte sich verdient um die Universitätsbibliothek, wie um die Hochschule, durch eine Biographia Gottingensis und eine ganze Reihe akademischer Schriften. Im Allgemeinen aber leistete er der gesammten Literatur die grössesten Dienste durch seine Praelectiones ad Primas

1) S. die meisterhafte Erzählung seines Amtsnachfolgers *J. Aug. Ernesti* Narratio de J. Matth. *Gesnero* ad David. Ruhnkenium (in Ernesti's Opuscull. oratorr. Leidae 1762, p. 305 sqq.), und die weiteren Nachweisungen über die Biographien von Jo. Dav. Michaelis, Niklas und Eyring bei Saxe VI. p. 239.

Lineas *Isagoges* in Eruditionem universalem ed. Niklas, Lips. 1774—75, 2 Voll. 8°, durch seine Ausgaben des Horatius, Claudianus, der Scriptores rei rusticae u. A.; weniger durch seinen Orpheus, wobei er verrieth, dass die höhere Kritik nicht seine Stärke war; wie man denn in seinem kritischen und exegetischen Verfahren oft Einheit und Festigkeit vermissen konnte; auch war die griechische Literatur nicht seine Domäne, desto mehr aber die lateinische. Hier macht sein Thesaurus [1]) Epoche; seine lateinische Uebersetzung der Werke Lucian's für die Hemsterhuisische Ausgabe sucht in Richtigkeit und Eleganz ihres Gleichen; so wie seine Chrestomathiae Ciceroniana, Pliniana, und seine Ausgaben römischer Autoren sich durch gründliche und geschmackvolle Auslegung empfehlen; seine lateinische Schreibart hat viel Leichtigkeit, ermangelt aber manchmal des classischen Gepräges und lässt sich mit der Ernesti's, Wolf's und der gleichzeitigen grossen holländischen Stylisten nicht vergleichen; wogegen seine deutsche gegen die seines grossen Amtsgenossen Albrechts von Haller sich gerade nicht zu verbergen braucht.

Jo. August Ernesti, [2])

geb. 1707 zu Tennstädt in Thüringen, wo sein Vater Superintendent war; gest. in Leipzig 1781, bezog 1722 die Schulpforte,

---

1) *Novus Linguae et Eruditionis Romanae Thesaurus*, post Roberti Stephani et aliorum curas. Lips. 1749, 2 Voll. fol.; unentbehrlich noch jetzt neben Facciolati und Forcellini; Gesner ordnet die Belege viel logischer und übersichtlicher.

2) Fr. Aug. Wolf erzählt in den Litt. Analekten II. S. 281, Ernesti habe lateinisch lieber Ernestus benannt sein wollen, wie die Holländer pflegten, als Ernestius, um sich von seinen literarischen Verwandten zu unterscheiden. Da Saxe VI. p. 451—453 und Anal. p. 734 sq. über ihn und seine Biographen wie auch seine Schriften schon die genügenden Nachweisungen gegeben hat, worunter die von seinem Schüler Car. Ludw. Bauer ein übertreibender Panegyricus ist, so trage ich nur nach, dass W. A. Teller und J. S. Semler Ernesti's Verdienste um Theologie und Religion, Berlin und Halle 1783, ge-

wovon er 1726 mit einer Schrift De *Φιλερημίᾳ* Pythagorica, die dort in der Bibliothek aufbewahrt ist, Abschied nahm, hörte darauf die Leipziger und Wittenberger Theologen, um ein Pfarramt anzutreten, ward jedoch auf Empfehlung des Bürgermeisters Stieglitz, Conrector an der Thomasschule in Leipzig, später nach Gesner's Abgang, Rector 1734; ausserordentlicher Professor der Philologie 1742; ordentlicher der Beredtsamkeit 1756; womit 1759 die Professur der Theologie in Verband; später wurde er Domcapitular von Meissen, Senior, Professor Primarius und Mitglied des Consistoriums.

Ich begnüge mich, über diesen eben so grossen Philologen als Theologen, aber auch (was gewöhnlich nicht bemerkt wird) sehr gründlichen Kenner der altrömischen Jurisprudenz [1]), nur noch einige Momente hervorzuheben: Zuvörderst rühmte er selbst, dass er seinen classisch-lateinischen Styl und seine gesunde Hermeneutik der Heiligen wie der Profan-Schriftsteller seinem Lehrer an der Schulpforte Joh. Gottfr. Freytag zu verdanken habe. Sodann hatte er seinem Amtsgenossen J. Matth. Gesner die universelle Richtung seiner wissenschaftlichen Studien zu verdanken; und ohne Gesner's Isagoge wären wohl Ernesti's Initia, worin auch die mathematischen und physikalischen Disciplinen, die kein Gelehrter entbehren kann, vertreten sind, niemals entstanden; obwohl Ernesti für die höhere Philosophie und Spekulation kein Organ hatte, eben so wenig für das mystische Element in der Religionsphilosophie; wesswegen er auch

würdigt, dass Carl Georg Jacob in der unter *Graevius* bereits angeführten Jubelschrift der Schulpforte (Numburgi 1843 4°) auch das Andenken Ernesti's, als eines Portensis erneuert hat, woraus ich obige kurze Personalien desselben ausgehoben habe, wozu ich jetzt noch die Artikel: *J. A. Ernesti* von J. Th. Bergman zum Elog. Hemsterhusii und Vita Ruhnkenii p. 517 hinzufüge; da Jacob bereits auf das Elogium seines Neffen Aug. Wilhelm Ernesti und auf Fr. A. Eckstein's Artikel bei Ersch und Gruber XXXVII. S. 250—257 verwiesen hat.

1) Ohne ihn wäre auch Jo. Aug. Bach nicht der elegante Jurist geworden.

seinen Amtsgenossen Crusius verkennen musste. Sein Zeitgenosse *Siegmund Jacob Baumgarten*, mit so grosser Gelehrsamkeit und gewandter Dialektik dieser auch die theologische Polemik in Vorträgen und Schriften zu handhaben wusste, ermangelte doch des humanistischen Geschmackes, und war mit Ernesti verglichen, ein steifer Exeget. Des Letzteren relativgeringere Stärke sowohl im Griechischen als im Latein ist bereits oben bei Berührung seines Verhältnisses mit Valckenaer bemerkt worden. Dagegen besass er eine umfassende Kenntniss der Historie aller Zeitalter und namentlich auch der Kirchengeschichte, durchdrungen von einem freisinnigen Geiste der Forschung; diese Eigenschaften, verbunden mit einem feinen Sinn für Schönheit der Form, nöthigten ihm auch jene hohe Achtung gegen Lessing ab, welche sich auch in der Neuen Theologischen Bibliothek ausspricht, — einem Werke, das noch heute den Philologen erspriessliche Dienste leisten kann. — Ernesti's Charakter war im Ganzen des grossen Mannes würdig, obgleich nicht ohne kleine Flecken; wozu besonders einige Züge von Selbstsucht gehören, die er namentlich gegen diejenigen zeigte, die mit ihm rivalisiren zu wollen schienen [1]). — Hiernächst möge also des über ihn sich beklagenden Gelehrten (s. die nächstvorhergehende Anm.) nochmals kürzlich gedacht werden, von dem schon oben bei den holländischen Philologen die Rede war, des

Joh. Jacob Reiske,

geb. zu Zörbig bei Halle in Sachsen 1716, gest. 1774 in Leipzig; zu dessen kurzer aber treffender Charakteristik ich nur Weniges beizufügen habe: „J. J. Reiske — bei allen Entbehrungen und Unfällen glücklicher Märtyrer einer in den Werken altklassischer (namentlich griechischer) und besonders auch

1) Wie z. B. gegen Reiske, als dieser sich um das Rectorat an der Nicolaischule beworben hatte; worüber er in einem Briefe im Anhang zu seiner Lebensgeschichte S. 732 klagt.

arabischer Litteratur anspruchslos schwelgenden Begeisterung und immer frisch auflebender Thätigkeit“ [1]). — Wie früher Ludolph Küster, so etwas später lebte und wirkte, gleich J. J. Reiske, mehrere Jahre in Holland

Stephan Bergler,

wovon Ruhnkenius den ersten und dritten in ihren Beziehungen zu seinem Lehrer Hemsterhuis schildert, beide als gleich stark in der griechischen Sprache und Literatur rühmt, Küstern vorzüglich als Kritiker, Berglern als grossen Kenner der alten Philosophie bezeichnet. So viele Lebensumstände uns nun aber auch von diesem letztern gemeldet werden, so wenig erfahren wir, wie er in jener Zeit und in halb-barbarischem Lande geboren zu einer so ausgezeichneten literarischen Bildung gelangen konnte; denn Bergler, geb. zu Cronstadt in Siebenbürgen 1680, gest. zu Bucharest in der Wallachei 1746, erscheint zuerst in Leipzig (wo er vielleicht gelehrten Unterricht genossen), geht von da nach Amsterdam, von dort nach Hamburg und darauf wieder nach Leipzig, bleibt aber auch hier nicht, sondern wendet sich wieder dem Morgenlande zu, und stirbt im genannten Jahre in Diensten des Fürsten Maurocordato als Lehrer von dessen Söhnen, nicht aber als Muselmann, wie man

1) Ludw. Wachler, Handb. d. Gesch. d. Litteratur IV. S. 48. Als Hauptquelle ist die von Reiske selbst verfasste, mit dem Verzeichniss seiner sämmtlichen Schriften und einem Anhang von Briefen versehene und von seiner Wittwe Ernestine Christine zu Leipzig 1783 herausgegebene Lebensbeschreibung zunächst und oben bereits angeführt worden, so wie die in einfach-classischer Schreibart abgefasste Denkschrift: De Vita *Joannis Jacobi Reiskii* — scripsit *Sam. Frid. Nathan. Morus.* — Lips. 1777, 8°, mit Reiske's Bildniss; neu herausgegeben von Car. Timoth. Zumpt, berichtigt in Vitae Hominum quocunque Litterarum genere eruditissimorum ed. Frid. Traugott Friedemann, Brunsvig. 1825, Vol. II. P. 1. p. 1—33. — Ueber Reiske's mitunter durch seine Empfindlichkeit gestörtes Verhältniss zu Ruhnkenius und Valckenaer s. man Wyttenb. Vita Ruhnkenii p. 272 mit der Anmerk. von Bergman ad pag. 146.

wegen seines unstäten und unsittlichen Lebens vielfach behauptet hat, sondern als Christ und wird als solcher feierlich beerdigt. Dieser geniale und feingebildete Mann hinterliess, wo er sich aufgehalten, Denkmale seiner vielseitigen Thätigkeit und Dienstfertigkeit gegen andere Gelehrte. In Amsterdam half er dem Hemsterhuis bei seiner Ausgabe des Pollux, in Hamburg dem Fabricius an der Bibliotheca Graeca; in Leipzig arbeitete er über Homer, und besorgte eine gute Ausgabe des dort befindlichen Scholiasten, um nicht zu erwähnen, was er für den Herodotus, Herodianus und andere Schriftsteller geleistet hat. Von eignen Ausgaben sind die des Alciphron und des Aristophanes mit der von ihm verfassten elegant lateinischen Uebersetzung die vorzüglichsten [1]).

Hierbei gedenke ich auch kürzlich des Biographen Reiske's:

Samuel Friedrich Nathanael Morus,

geb. zu Lauban 1736, gest. 1792, Schüler J. A. Ernesti's, erst Professor graecar. et latinar. literarum, hernach Theologiae in Leipzig, einer der besten und geschmackvollsten Philologen. Um seine verdienstvollsten Arbeiten als die eines solchen zu bezeichnen, erwähnen wir Isocratis Panegyricus, Longinus *περὶ Ὕψους*, Xenophontis Historia graeca und die Beiträge zu andern Xenophonteischen Schriften, und von Lateinern den Julius Caesar [2]).

Sein Amtsgenosse:

Johannes Friedrich Fischer,

Rector an der Thomasschule, geb. zu Coburg 1724, gest. 1799, gelehrter und strenger Grammatiker, zeigte sich in seiner Behandlung der griechischen Schriftsteller als Reiske's entschiedenen

---

1) S. die ausführlichen Nachweisungen des Saxe VI. p. 78—81 u. p. 630. vergl. mit Ruhnkenii Elog. Tib. Hemsterh. p. 9 sq. p. 23 ed. Bergman.

2) S. Saxe VIII. p. 197—200; wo neben andern reichen Nachweisungen auch C. D. Beck's und G. B. Reichel's Schriften über Morus benutzt worden sind.

Antipoden, nämlich durch sein peinlich-diplomatisches Controliren gegen dessen kühnes Conjecturiren [1]).

Sein Schüler und des Morus Vertrauter:

Christian Daniel Beck,

geb. in Leipzig 1757, gest. daselbst 1832, trat wie diese in Ernesti's Fusstapfen, sowohl in philologischer als theologischer Hinsicht; ja Beck darf wie dieser als Polyhistor betrachtet werden. Sehr gross ist die Zahl seiner Ausgaben der alten Classiker, die er aber, wie manche seiner eignen Schriften, zum Theil unvollendet liess; nicht minder ansehnlich die Menge seiner übrigen Werke, zu denen er zum Theil durch Aemter, als Professor der alten Literatur und Geschichte, Director des philologischen Seminars und Doctor der Theologie veranlasst wurde. Aber auch aus eigner Wahl bewegte er sich auf den Gebieten der Literatur auf's vielseitigste, theils in eignen Schriften, theils in Uebersetzungen. Von bleibendem Werthe möchten diejenigen seiner Arbeiten sein, worin er kritisch und exegetisch die Ernestische Bahn verfolgte sowohl in der heiligen als profanen Literatur; sodann seine Weltgeschichte, ein Lehrbuch, dem keine andere Nation heute ein ähnliches an die Seite zu setzen haben möchte [2]).

---

1) Machte sich aber durch seine Observationes ad Welleri Grammaticam graecam, durch seine Handausgaben des Anacreon, Aristophanis Plutus, Palaephatus, des Philosophen Aeschines und mehrer Dialogen des Plato, so wie durch seine lexikographischen Arbeiten über das N. T. hochverdient; die Nachweisungen gibt Saxe VIII. p. 117—121, wo seine sämmtlichen Schriften verzeichnet sind.

2) „Anleitung zur Kenntniss der allgemeinen Welt- und Völkergeschichte," 3 Bände gr. 8°. Leipz. 1788, 1802 und 1813 (nämlich der 1. Band in zweiter sehr verbesserter und vermehrter Ausgabe). Ueber sein Leben und seine Schriften s. Saxe VIII. p. 404 sq.; welche Nachweisungen aber jetzt entbehrlich sind seit Erscheinung der „Vita *Christiani Danielis Beckii* Litterarum graecarum et latinarum nuper in Universitate Lipsiensi Professoris Ordinarii" etc. Memoriae prodita a *Carolo Frid. Aug. Nobbe*, Acad. Lips. Prof.

Christian Gottlob Heyne,

geb. zu Chemnitz 1729, gest. 1812 in Göttingen als ord. Professor der alten Literatur und Eloquenz, Director des philologischen Seminars, Oberbibliothekar, Secretär der Societät der Wissenschaften u. s.w.; debutirte zuerst in Verbindung mit Joh. August Bach in Leipzig als Jurist, ward darauf Privatbibliothekar des Grafen von Brühl in Dresden, wo er die Drangsale und Verluste des siebenjährigen Krieges erlitt; darauf im Friedensjahr 1763, auf Ruhnken's Empfehlung von Münchhausen berufen, trat er als Professor in Göttingen auf; wo seine Ausgabe des Virgilius zuerst seinen Ruhm begründete. Hiermit brach er in der Interpretation der Alten eine neue Bahn [1]); früher hatte er schon Epiktets Enchiridion herausgegeben. Schätzbar sind auch seine Bearbeitungen des Tibullus und des Pindar; aber Epoche machte die des athenischen Mythographen Apollodorus; worin er durch gelehrte Erforschungen und Darlegungen der Mythenkreise in ihren verschiedenen Wendungen zuerst den Grund zur wahren wissenschaftlichen Mythologie legte; wie er denn auch nach Winckelmann's und Lessing's Vorgang zuerst die Kunstgeschichte in ihren Quellen begründete. Daneben klärte er die alte Geschichte und Alterthümer durch chronologische Behandlung auf, und brachte durch neue Forschungen in die griechische Geschichte vielfältiges Licht. Ueberhaupt machte er die Alterthumskunde durch Entfaltung ihrer praktischen Seiten populär, und verschaffte ihr auch bei den Weltleuten Eingang; wie denn im Allgemeinen die Humanitätsstudien durch ihn ungemein gefördert worden sind, mochte dies auch zuweilen mit Hintansetzung sprachlicher Gründlichkeit

---

et Gym. Nicol. Rectore. Lips. 1837 (mit einem vollständigen Verzeichniss der Beckischen Ausgaben, Schriften und Uebersetzungen.)

1) Ueber diese und die Vortheile der Heyne'schen Methode in der Auslegung der Dichter finden sich gute Bemerkungen in der Neuen Bibliothek der schönen Wissenschaften IV. S. 245 f.

geschehen, und mochte man in seinen Urtheilen etwas Schwankendes bemerken und in seiner Schreibart eine durchgebildete Eleganz vermissen; welche Mängel jedoch durch die Betrachtung, wie sehr dieser Gelehrte als Docent und als Schriftsteller wie auch als Geschäftsmann von allen Seiten in Anspruch genommen war, bei Billigdenkenden Entschuldigung finden. Sein Einfluss ist auf die gesammte Geistesbildung der Nation von entschiedener und dauernder Wirkung gewesen [1]).

Christian Gottfried Schütz,

geb. im Mansfeldischen 1747, gest. 1832 in Halle, als Professor der Literaturgeschichte und Beredtsamkeit, nachdem er früher mehrere Lehrämter und zuletzt dieselbe Professur in Jena bekleidet hatte. In Bearbeitung des Aeschylus befolgte er die Heyne'sche Methode, später bei der des Cicero arbeitete er kritisch verbessernd dem Ernesti nach; ein universeller Gelehrter, wie seine philologischen, pädagogischen und literaturhistorischen Schriften beurkunden; dabei ein gewandter und feiner Lateiner, wie er denn unter Anderm die Lehren der Kantischen Philosophie in klare ciceronische Sprache einzukleiden verstand. [2])

---

1) S. die Nachweisungen bei Saxe VIII. p. 141—144. vergl. „*Christian Gottlob Heyne* biographisch dargestellt von *A. L. Heeren*" Götting. 1813 mit Heyne's Bildniss, kl. 8°, wozu ich jetzt noch an Bergman's Anführungen ad Ruhnk. et Wyttenbach. Elog. u. Vitas pag. 520 unter *Heynius* erinnere.

2) S. Chr. G. Schützii Opuscula, Halae Saxon. 1830. Ueber seine früheren Schriften s. Saxe VIII. p. 3 sq. vergl. Wyttenb. Biblioth. Crit. II. 8. p. 137 — 140; von seinem feinen Geschmacke zeugt seine Schrift: „Ueber Lessing's Genie und Schriften" Halle 1782, 8°. (Als Philologen lernt man *Lessing* in seinen Werken kennen, besonders aber auch aus der lateinischen Sammlung: „Gotth. Ephr. Lessingii Observationes criticae in varios scriptores graecos atque latinos ex operibus eius collectae atque in ordinem redactae ab Jo. Frid. Reichenbachio, Berolin. 1794, 8°.) Schütze's schätzbarer „Entwurf der Literaturgeschichte alter Zeiten" ist meines Wissens nie vollendet worden; seinen Briefwechsel mit Darstellung seines Lebens hat sein Sohn in Halle 1834 gegeben.

Friedrich August Wolf,

geb. bei Nordhausen 1757, gestorben 1824 in Marseille; zuerst Lehrer am Pädagogium zu Ilefeld, sodann Rector zu Nordhausen, später ordentlicher Professor der alten Literatur in Halle, zuletzt Geheimerath und Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften in Berlin: — „geistreicher Pfleger der höheren Kritik, in der sich gründliche Sprachwissenschaft und eine Fülle von Sachkenntnissen wechselseitig unterstützen, geübt in lichtvoller Darstellungskunst (in deutscher, wie in lateinischer Sprache), Vieles anregend." [1])

Gottfried Hermann,

geb. 1772 in Leipzig, gest. daselbst 1847 als Professor der alten Literatur und Director des philologischen Seminars: — „fortstrebend nach Reizischen Grundsätzen [vergl. G. Hermann über *Friedr. Wolfgang Reiz* in der Dresdener Philologenversammlung 1844, S. 6 sqq.], vielseitig und hochgebildeten Geistes mit Adlerblick, anerkannter Stimmführer in Kritik, herrlicher griechischer und lateinischer Dichter. [2])

---

1) Ludw. Wachler, Handb. der Gesch. d. Litt. IV. S. 42. vergl. über ihn und seine Ausgaben und Schriften Saxe VIII. p. 421—424; Wyttenbach Vita Ruhnkenii p. 214, p. 24 sq. ed. Bergman; Erinnerungen an Fr. A. Wolf — von Professor Hanhart, Basel 1825; Consilia Scholastica von Fr. A. Wolf — von J. G. E. Föhlisch, Wertheim 1829; — W. Körte, Leben und Studien Friedr. Aug. Wolf's des Philologen, 2 Bände, Essen, 1833 8°.

2) L. Wachler, Handb. d. Gesch. d. Litter. IV. 42. Wenn dieser, nach Anführung der Hauptschriften Hermann's und nachdem er Aug. Boeckh's und meiner selbst kürzlich gedacht, so fortfährt: „Die Reihe der *neuern Philologen*, und unter ihnen sind Viele, auf deren Arbeiten Deutschland stolz ist, und die auch das gerechte Ausland beachtet, ist so ansehnlich, dass sich der Bericht darüber auf ein einfaches chronologisches, keineswegs für vollständig ausgegebenes, Verzeichniss, mit sparsamen Bemerkungen beschränken muss," so wird mir diese Erklärung meines vormaligen Amtsgenossen hoffentlich um so mehr zur Entschuldigung dienen, wenn ich jetzt nach fast dreissig Jahren,

Die so weit abgeschlossenen Personalien geben uns nun Anlass zu einer Reihe von *Schlussbetrachtungen über den Gang, welchen die Philologie während des achtzehnten und neunzehnten Jahrhunderts in Deutschland genommen;* zuvörderst über den *relativen Anbau* ihrer beiden Hauptgebiete, der griechischen und der lateinischen Literatur; sodann über ihre *äussere Ausbreitung* in Deutschlands Hauptländern; endlich über die *inneren Richtungen,* die ihr die Meister der Wissenschaft periodisch gegeben, und über den Geist, der in deutschen Philologenschulen herrschend gewesen.

Was zuerst das *Verhältniss der Cultur der zwei Literaturgebiete* des griechischen und des römischen betrifft, so war der Anfang des achtzehnten Jahrhunderts dem Ende desselben höchst ungleich. Vorwaltend war zu Anfang des 18. Säculum die Pflege des letzteren Gebiets; dagegen am Ausgange desselben die des ersteren; denn im Grunde waren doch die beiden Gründer der Humanitätsstudien in jener Zeit *Gesner* und *Ernesti* grosse Lateiner, wie beim ersteren die Bearbeitung des neuen Thesaurus der lateinischen Sprache und die meisten seiner Editionen von Autoren, beim letzteren die Clavis Cicero-

---

in denen sich die Zahl der Philologen so sehr vermehrt hat, mit dieser Notiz über meinen Lehrer Gottfr. Hermann die eigentlichen *Personalien* abbreche, zumal da ich meine Leser jetzt auf meine biographische Skizze „Aus dem Leben eines alten Professors von Dr. Fried. Creuzer," Leipzig u. Darmstadt 1848, verweisen kann, weil dorten von vielen neueren Philologen, die hier übergangen werden, die Rede ist, und auf welche Skizze ich mich hier gewissermassen als Schlussband des gegenwärtigen Buches berufen kann. Doch will ich auch hier am Ende noch ein *alphabetisches Verzeichniss* von Philologen des 18. und 19. Jahrhunderts anfügen, um den Lesern wenigstens einen erfreulichen Ueberblick zu gewähren, wie zahlreich und befriedigend unsere Wissenschaft gegenwärtig in Deutschland vertreten ist. — Was Hermann betrifft, so schliesst Saxe sein Onomasticon literarium (VIII. p. 442) mit den Worten: „Tandem hoc claudat saeculum profecto non ingenii censu et aestimatione ultimus, sed aetatis serie et gradu novissimus." — Worte, die ich mir in einer Lobrede auf Hermann angeeignet habe. (S. die Verhandlungen der 8. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner, Darmst. 1846.)

niana, seine wiederholten Recensionen der Ciceronischen Texte, sein Suetonius, sein Tacitus mit Sprachregistern beurkunden. An sie reiheten sich in ähnlichen Richtungen und Bestrebungen vom Anfang bis gegen das Ende des 18. Jahrhunderts: *Christian Gottlieb Schwartz* [1]), die drei *Heusinger* [2]), die beiden *Walch;* wovon der erstere Verfasser der kritischen Geschichte der *lateinischen* Sprache, der letztere Stifter und Vorsteher einer *lateinischen* Gesellschaft in Deutschland war [3]). In demselben Jahre mit dem älteren Walch (1693), zu Marburg in Hessen geboren, und als Professor der alten Literatur in Rinteln gestorben [4]), trat *Joh. Nicolaus Funck* (Funccius) auf, ein Mann,

---

1) Aus Leisniz bei Meissen, geb. 1675, gest. 1751 als Professor an der Universität Altdorf, Philolog, Archäolog und Historiker, ein trefflicher Kritiker von umfassender Belesenheit, wovon seine reichausgestattete Ausgabe des Panegyricus Plinii, seine Miscellanea cultioris humanitatis, seine Noten zu Nieuwpoort's Antiqq. Romm. und seine lateinischen Abhandlungen des mannigfaltigsten Inhalts und von bleibendem Werthe, herausgegeben von Theoph. Christ. Harles, 1773 und 1780 die Beweise liefern (vergl. Saxe VI. p. 31 sq.).

2) Joh. Michael, geb. zu Sundhausen im Herzogthum Gotha 1690, gest. 1751; dessen Sohn Friedrich und dessen Sohn Jacob Friedrich, wozu noch ein vierter, Conrad, kommt. Der erste, Michael, lieferte die trefflichen Ausgaben des Nepos und mit seinem Sohn die des Cicero de Officiis, s. Saxe VI. p. 728 sq. — Vergl. über den Streit des Michael in Betreff des Nepos mit Staveren, und des Jacob Friedrich mit Klotz, Bergman ad Vitam Ruhnk. p. 522 und über Conrad's Ausgabe und Vorrede zu Cicero de Officiis, Brunsvic. 1783. Wyttenbach in der Biblioth. Crit. VIII. 53 sq. und endlich über die ganze gelehrte Familie der Heusinger, Seebode's Archiv für Philologie und Pädagogik I. 4. S. 462 ff.

3) *Joh. Georg Walch* aus Meiningen, geb. 1693, gest. 1775; Verfasser der Historia critica latinae linguae, Lips. 1729, 8°. und der Parerga Academica ex historicorum atque antiquitatum monumentis collecta, Lips. 1721; dessen ältester Sohn, geb. in Jena 1725, gest. 1778, *Jo. Ernst Immanuel*, stiftete die *Societas Latina Jenensis*, und gab als Director derselben deren *Acta* (Vol. I. Jenae 1752, 8°) heraus. (Vergl. Saxe VI. p. 208 sqq. und VII. p. 83 sqq.)

4) gest. 1777 [1778 schreibt Saxe VI. p. 326 unrichtig nach; s. Strieder, Grundlage zu einer Hessischen Gelehrten- und Schriftsteller-Geschichte IV. S. 257] im 85. Jahre seines Alters. Das Verzeichniss seiner sämmtlichen

der während seines langen Lebens durch eine Menge von Schriften sich um die lateinische Sprache und Literatur verdient machte, und alle Erzeugnisse der römischen Schriftsteller, nach Zeitaltern dem menschlichen Leben entlehnt, (De origine et pueritia; — de inerti et decrepita senectute Latinae linguae) in Perioden abtheilte; ein gehaltvolles und annoch brauchbares Werk, das neben vielen andern seinen Namen auf die Nachwelt gebracht hat.

Und so haben durch den Verlauf des ganzen 18. Jahrhunderts die deutschen Philologen es an mannigfachen und zum Theil grossartigen Bemühungen um die *lateinische* Sprache und Literatur keinesweges fehlen lassen. Man denke nur an die Arbeiten von Joh. Gottlieb Heineccius; Imm. Joh. Gerh. Scheller; C. Ludw. Bauer; Spalding; Ferd. Hand; Döring; Mitscherlich; Ramshorn; Zumpt; Fr. Wilh. Ehrenfr. Rost und so vielen Andern bis auf Freund, Lünemann, Hertel und Voigtländer, die deutschen Bearbeiter des lateinischen Lexikons von Forcellini; hatte doch auch am Schluss des 18. Jahrhunderts Joh. Christian Wernsdorf seine grosse kritische Sammlung der Poetae Latini minores beendigen können, und am Anfang des 19. Jahrhunderts A. Eichstaedt Nova Acta Societatis Latinae Jenensis herausgegeben.

Und dennoch ist Niebuhr's folgende Bemerkung (Vorträge über röm. Gesch. II. S. 136) gewiss vollkommen begründet: „Gegen das Ende des 18. Jahrhunderts begann man die *römische* Literatur, im Verhältniss, als das Studium der *griechischen* Wurzel schlug, zu vernachlässigen, und während des ersten Jahrzehent unseres Jahrhunderts nahm diese Richtung sogar

---

Schriften geben Strieder 8. 258—284 und mit kritisch-literarischen Anmerkungen Nolte in Biblioth. Latin. am Antibarbarus II. p. 217—225; woraus man auf die grosse Anzahl von Funck's Schriften schliessen kann, wobei ich bemerke, dass *Jo. Friedr. Nolte* nur ein Jahr später geboren war, nämlich 1694, aber schon 1754 als Rector von Schöningen starb; sein zum öftern oben und zunächst angeführtes Werk (Berolin. 1730, gr. 8°) überhebt mich auch hier vieler anderen Anführungen.

zu", mit dem Beifügen: „Daher damals die herrschende Verachtung Cicero's". Aehnliche Bemerkungen hatte G. Bernhardy noch in der zweiten Bearbeitung seines „Grundrisses der Römischen Litteratur" anzustellen Anlass; — aber nun auch schon ergeben sich andere, die auf eine merkliche Aenderung hinweisen; und im laufenden Jahr hat ein Kritiker sogar eine gänzliche Nachholung des von Niebuhr gerügten Versäumnisses freudig beloben können [1]).

In Betreff der *Verbreitung* der classisch-philologischen Studien überhaupt in den deutschen Hauptländern beginne ich mit dem Osten, und gebe eine kurze Uebersicht ihrer verschiedenen Richtungen. In *Oesterreich*, um damit anzufangen, redete zwar die Kaiserin Maria Theresia, wie ehemals die Königinnen Elisabeth und Christina, mit den Gesandten anderer Mächte in lateinischer Sprache [2]); aber deutsch, italienisch oder fran-

---

1) Vergl. Ludw. Kayser's kritischen Bericht über Bernhardy's Werk zweiter Ausgabe, in den Münchner Gelehrten Anzeigen 1852, Nr. 60—66, S. 482—536. — Der gelehrte Kritiker der Schrift: „Tragicorum Latinorum Reliquiae." Recensuit *Otto Ribbeck* in Gersdorf Repert. der Lit. 1853, Nr. XII. S. 322, eröffnet seinen Bericht mit den Worten: „Als ein neues Ergebniss *des grossartigen Aufschwungs*, den in unsern Tagen vornehmlich durch das Verdienst von *Lachmann* und *Ritschl* die Wissenschaft *der lateinischen Sprache* genommen hat, ist neben andern ausgezeichneten Leistungen, die theils von jenen Koryphäen selbst, theils von ihren Schülern und Freunden ausgegangen sind, auch die vorliegende Arbeit des Herrn Dr. *Ribbeck* zu betrachten" u. s. w.

2) S. *H. C. Cras* pro Linguae Latinae usu Disputatio, Amstel. 1813 (in den Commentationes Latinae Tertiae Classis Instituti Regii Belgici, Vol. I. Amstelod. 1818, 4°) pag. 8; ein sehr inhaltsreicher Vortrag, worin mit grosser Belesenheit eine Uebersicht des Lateinschreibens unter den neuern Nationen gegeben wird, sichtbarlich mit der Absicht, um dasselbe in gelehrten Sachen unter den Niederländern aufrecht zu erhalten; und, wenn Wyttenbach, wie wir oben gesehen, selbst einem französischen Minister seine Lebensskizze in lateinischer Sprache abgefasst übergibt, so gilt es noch jetzt dorten für eine unlöbliche Ausnahme, wenn ein Literator über gelehrte Gegenstände französisch schreibt.

zösisch wurde übrigens in nicht-diplomatischen Unterhaltungen gesprochen, und da Joseph II. und seine Nachfolger die altclassischen Studien wenig begünstigten, so musste bald eine gewisse Verödung eintreten, besonders in der griechischen Literatur, wo Männer wie Alter und Locella wahre Seltenheiten waren; und die handschriftlichen Schätze wurden meist nur von fremden Philologen auf der Wiener Hofbibliothek durchforscht, z. B. von Bast; die Dichter und andere österreichische Literatoren bedienten sich meistens der deutschen Sprache. Jedoch jene Paucitas Philologorum wurde durch einen Chor von Archäologen reichlich ersetzt, denn Männer wie von Scheyb, und die Numismatiker Frölich, Neumann und der grösste derselben, Eckhel, schrieben ihre Werke meistens lateinisch; und erst der vielseitige Archäolog Arneth und der grosse Orientalist Hammer von Purgstall sind zum Gebrauch des deutschen Organs übergegangen (beide leisten aber noch jetzt der griechischen und römischen Literatur die bedeutendsten Dienste); wie auch die kaiserliche Akademie der Wissenschaften in Wien, welche gleich der königlichen in Berlin ihre Denkschriften in deutscher Sprache herausgibt.

Für *Bayern*, um dorthin überzugehen, ist hierbei charakteristisch ein Briefwechsel zwischen Jo. Jacob Reiske und von Oefele, welcher jenen durch Mittheilung griechischer Manuscripte bei seinen gelehrten Arbeiten, besonders über die Redner, so hilfreich unterstützte, und über dessen Tullianische Schreibart Reiske mehrmals seine Verwunderung äussert (s. Anhang zu Reiske's Lebensbeschreibung p. 630 sqq.). Ich hebe folgende Stelle aus (p. 640 sq.): „Quod quaeris," schreibt von Oefele, „in Tuis IV. Septembris datis, an reperiatur apud nos homo doctus et fidus, cui negotium codicum graecorum exscribendorum tuto committi possit, fere in ruborem me dedisti hoc quaesito. Ex quo enim vernaculae solius expoliendae illa cacoethes nos quoque invasit, etiam Latina fastidimus, nedum Graeca. Mi Reiski, Barbaries imminet Germaniae, si haec obtinent etc. etc. Dieser Brief aus München ist vom Jahr 1767

und bezeichnet sprechend diese bayerischen Zustände nach dem siebenjährigen Kriege.

Aber, füge ich nun auch mit grosser Anerkennung hinzu, wie erstaunlich hat sich das Alles im Anfang des 19. Jahrhunderts unter der nächstfolgenden Regierung des Königs Maximilian I. geändert, und zwar zuerst durch zwei sächsische Philologen, Jacobs von dem Gymnasium in Gotha und Thiersch von der Schulpforta! — Ich gehe hierbei von der oben schon wiederholt angeführten Säcularschrift über die letztere aus: — „Adde (sagt dort C. G. Jacob p. 3, not. 2) quae *Frid. Thierschius*, quem gratissima tenet Portae altricis recordatio contra imperitos philologorum osores copiose et diserte disputavit in libro suo: *Ueber gelehrte Schulen* T. I. p. 195 sq. et nuperrime in Ephemeridibus Augustanis 1843. Gratulamur vero nobis, qui in Germania vivimus, summam aliquam formam et speciem veri perfectique philologi inter nos exstitisse. Eum esse *Fridericum Jacobsium*, senem humanitate, meritis annisque venerabilem, nemo ignorat.“ Ich will hier nicht wiederholen was ich selbst über diesen ehrwürdigen Humanisten einige Jahre zuvor und später bei mehreren Gelegenheiten und selbst noch im Jahre seines Todes öffentlich ausgesprochen habe, und will hier nur nebst einigen literarischen Notizen das treffende Urtheil seines Landsmanns und competenten Kritikers unter dem Texte der Kürze wegen anführen [1]). Neben und nach ihm

1) Wachler, Handb d. Gesch. d. Litter. IV. S. 47: „*Friedrich Jacobs* in Gotha, geb. 1764 [also nicht 1761, wie Saxe VIII. p. 436 sq. angibt, dessen übrige Nachweisungen aber zu vergleichen sind; in Gotha geboren, füge ich bei, und mehrere Jahre Lehrer des Gymnasiums daselbst, später nach München berufen als Mitglied der Akademie der Wissenschaften, war er einer der ersten, der jene philologischen Reformen bewirkte; sodann nach Gotha zurückberufen als Oberbibliothekar und Director des herzogl. Münz-Cabinets, starb daselbst im Jahr 1847.] hellblickender und zartsinniger Kritiker, von alterthümlichem Gefühl für Menschlichkeit, Schönheit und Wahrheit beseelt, und die geistige Wirkung humanistischer Studien richtig würdigend und durch sein schriftstellerisches Leben veranschaulichend.“ (Vergl. Friedr.

hat *Friedrich Thiersch* eine längere Reihe von Jahren für die philologischen und archäologischen Wissenschaften in Bayern wirksam seyn können, und setzt diese Wirksamkeit mit grossem Eifer und gleichem Erfolg im Alter bis heute noch fort. Aus ihren Schulen ist eine ganze Reihe von Philologen hervorgegangen, die theils in diesem Königreich theils in andern Staaten bis nach Griechenland hin dieselben Disciplinen mit Glück und Ruhm cultiviren, und wovon ich hier nur die bayerischen Philologen Doederlein, Werfer (viel versprechend, aber zu frühe für die Wissenschaft verstorben), Spengel, Halm, Prantl, Krabinger anführe [1]).

In dem andern, demselben Fürsten angehörigen Lande, in der *rheinischen Pfalz*, befand sich im 18. Jahrhundert die alte Literatur in demselben beschränkten Zustande. War Heidelberg im 16. Jahrhundert der Sitz der griechischen gewesen, und hatte an seinem Sylburg und Xylander in Schrift und Rede Hauptvertreter derselben gehabt, und hatte noch im 17. Jahrh. Ezechiel Spanheim, der pfälzische Staatsmann, griechische Autoren trefflich ausgestattet herausgegeben, so konnte im 18. Jahrh. ein Heidelberger Historiker [2]) nur mit einer Com-

---

Creuzer in den Mannheimer Verhandlungen der Philologen, Mannh. 1839, S. 19; — in den Darmstädter — 1845, S. 14, und Creuzer's Lebensskizze 1848 an vielen Stellen, wo auch einige Briefe von Jacobs abgedruckt sind.)

1) Zum grossen Theil Mitarbeiter der Acta Philologorum Monacensium, von Thiersch selbst gegründet und fortgesetzt (Monach. 1812—26); welchem vielseitigen und unermüdlichen Gelehrten auch die für die Bildung griechischer Jünglinge so fruchtbar gewordenen Reisen und Anstalten und die im Jahr 1837 in Göttingen gestifteten Versammlungen deutscher Philologen und Schulmänner zu verdanken sind. — Joh. Georg *Krabinger*, Bibliothekar und Mitglied der Akad. d. Wissensch.: „Die classischen Studien und ihre Gegner." Eine Rede, gelesen in öffentlicher Sitzung der Akademie der Wissenschaften am 26. Nov. 1853. München 1853.

2) *Benno Caspar Haurisius* durch seine „Scriptores Historiae Romanae Latini veteres" Heidelbergae 1743—48, fol. mit vielen Kupfertafeln. (Vergl. Saxe VII. p. 63 sq.)

pilation römischer Geschichtschreiber hervortreten und durch äussere Ausstattung hauptsächlich sein Sammelwerk geltend machen; und in Mannheim, dem Sitze des glänzenden Hofes des Kurfürsten Karl Theodor war zwar eine Akademie der Wissenschaften gegründet, die neben deutschen Schriften auch eine lateinische Sammlung archäologischer und historischer Arbeiten einheimischer und fremder Gelehrten, zum Theil von entschiedenem Werth, herausgab; aber Forschungen über griechische Literatur und Schriftsteller kamen dabei kaum an die Reihe [1]). — Erst am Ende des 18. und zu Anfang des 19. Jahrhunderts hat die Cultur des Griechischen durch Schüler Heyne's und Wolfs in der Pfalz neues Leben gewonnen [2]).

Im benachbarten *Elsass* gab es zwar tüchtige Lateiner, wie Oberlin, Schöpflin und mehrere Andere; aber die griechische Literatur war, wie in Oesterreich, eben nur durch ein Duumvirat, dort durch von Brunck und Jo. Schweighäuser vertreten. In *Württemberg* aber wurden zur selbigen Zeit zwar viele lateinische Verse geschmiedet und Schulreden gedrechselt, aber der eigentliche Begriff der Philologie schien dennoch abhanden gekommen zu sein; ob es gleich nicht an Männern fehlte, die in deutscher Sprache einen antik-ästhetischen Sinn an den Tag legten, und der Orientalist Schnurrer auf seinem Gebiet gründlich philologisch arbeitete; jedoch im 19. Jahrhundert hat eine ganze Reihe trefflicher Humanisten, die beiden Rothe, Wurm, Gustav Schwab, Tafel, Pauly, Cless, Walz,

---

1) Acta Academiae Carolo-Theodorae. Mannhem. Diese Vernachlässigung der griechischen Literatur ging nicht vom Fürsten aus; das zeigte sich im Jahr 1780, als dieser in Florenz sämmtliche griechischen und lateinischen Handschriften und Editiones Principes des Petrus Victorius mit unzähligen Randbemerkungen dieses grossen Kritikers von dessen Nachkommen ankaufte und diesen Literaturschatz in der Hofbibliothek zu München niederlegte. (S. Frid. Thiersch Introd. ad Acta Philologorum Monacensium, Tom. I. p. XIII. und vergl. oben den ersten Abschnitt im Artikel *Victorius*.)

2) Namentlich durch C. Ph. *Kayser* in Heidelberg und *Nüsslin* in Mannheim, denen die Zweibrücker Crollius und Exter vorausgegangen waren.

Finckh, Moser u. A. jenen Mangel aufs reichlichste ersetzt. *Die Schweitz* hingegen konnte schon im vorigen Jahrhundert in dem einzigen Johann Jacob Hottinger den Repräsentanten ächter Philologie aufstellen, und dieser ist auch schon damals von holländischen Kritikern als solcher gewürdigt worden [1]), aber erst in unserm ist eine herrliche Schaar zum Theil deutscher Philologen, auf schweitzerischen Gymnasien und Universitäten in seine Fusstapfen getreten; wovon mir eben nur Bremi, Baiter, die beiden Orelli, (besonders Jo. Caspar), Ochsner, Gerlach, Winckelmann und Sauppe, welcher letztere anjetzt das Gymnasium unserer Musenstadt Weimar zieret, in's Gedächtniss kommen.

In *Norddeutschland* tritt ein grosser König [2]) entscheidend auf, aber neben ihm ein grundgelehrter Privatmann. Friedrich der grosse König von Preussen hatte sich von Jugend auf eine Bildung angeeignet, die ihn von hoher Achtung für die altklassische Literatur erfüllte, und in diesem Sinne hatte er unter Anderm den Schulanstalten des Aug. Herm. Francke in Halle seine Bewunderung bezeigt. In den Winterquartieren zu Breslau während des siebenjährigen Krieges liess er sich den gelehrten Arlt, der um dieselbe Zeit auch dem Lessing dorten wesentliche literarische Dienste geleistet, mehrmals vorstellen, erwiess ihm hohe Achtung und wollte ihn königlich belohnen; was aber jener unabhängige Mann scharfsinnig zu vereiteln wusste; wie er denn gegen den König eine bewundernswerthe Charakterhaltung bewährte, und eines Tages ihm geradezu er-

---

1) S. Wyttenbach in der Biblioth. Crit. IV. p. 127, VII. p. 97—105, und dessen Vita Ruhnkenii p. 232, p. 257 ed. Bergm. vergl. J. H. Bremi Denkrede auf J. J. Hottinger [geb. in Zürich 1750, gest. daselbst 1820]. Zürich 1820, 8°.

2) S. „Ueber Friedrich's des Grossen *Classische Studien*: Akademische Einleitungsrede von *August Böckh*." Berlin 1846, gr. 8°: vergl. *Karl Adolph Menzel* in Ersch und Gruber's Allg. Encyclop. unter *Arlt*, Bd. V. S. 333. Dieser Johann Caspar Arlt, oder, wie man ihn lateinisch nannte, Arletius, war geb. in Breslau 1707, gest. ebendaselbst 1784.

klärte: „Der philologische Unterricht müsse auf den Schulen die Hauptsache bleiben“ (denn dem gründlichen Mann war die damals auftauchende Pädagogik in der Seele zuwider; in Folge welcher beim König neu befestigten Ueberzeugung von demselben eine in diesem Sinne abgefasste Cabinetsordre an den Minister Zedlitz erlassen wurde, deren Nachwirkungen sich noch bis an's Ende des 18., in's 19. Jahrhundert, ja am grossartigsten in unsern Tagen unter der Regierung des hochgebildeten Königs Friedrich Wilhelm's IV. kund gethan, und annoch kund thun. In jener Zeit nämlich wurden die philologisch-humanistischen Leistungen Biester's, Gedike's, Engel's und Anderer dadurch hervorgerufen, welche unter Wilhelm's III. Regierung seit Stiftung der Berliner Universität und Neubelebung der Akademien der Wissenschaften und der Künste sich unvergleichlich steigerten, anjetzt aber einen solchen Vollgehalt und eine solche Ausbreitung gewonnen haben, dass man Preussens Hauptstadt die Metropole der Philologie, das ganze Reich aber das gelobte Land der Philologen nennen darf.

Dass damit die vollste Anerkennung der philologischen Anstalten und Zustände in den übrigen deutschen Landen nicht im Geringsten geschmälert werden soll, ergibt sich zur Genüge aus Allem, was darüber in den vorhergehenden Personalien und Uebersichten gesagt worden ist; und so kann ich zu meiner letzten Betrachtung übergehen: nämlich über die *innere Richtung*, welche unsrer Wissenschaft die Meister derselben gegeben und über den *Geist*, der in deutschen Philologenschulen herrschend gewesen.

Anknüpfend an den zunächst oben angeführten Arlt berühre ich zuerst nochmals in dieser flüchtigen Uebersicht J. M. Gesner und J. Aug. Ernesti als eben so mächtige Schutzwehren gegen die eindringende Seichtigkeit jener damals aufgekommenen neuen Pädagogik. Was jeden von Beiden besonders betrifft, so machte Gesner sich um Deutschland hochverdient, durch Verbesserung der Lehrmethode, durch praktische Schriften, vielseitige Bildung und geläuterten Geschmack;

Ernesti durch ciceronischen Styl, feste Handhabung der Kritik, geistreiches Durchdringen der Exegese und durch Humanisirung der Theologie. Dass er einen feinen Schönheitssinn besass, beurkunden alle seine Schriften, namentlich s. Memoria Jo. Frid. Christii (in Ernesti Opuscc. orator. p. 171 — 182); was aber Ernesti, Christ selbst, sein Bearbeiter Zeune, der zweite Bearbeiter von Ernesti's Archaeologia literaria (Lips. 1768 und 1790 8.), Martini *Archäologie* nannten, waren mehr literarische Incunabeln dazu als auf das Studium der Antike gegründete Kunstkritik und Kunstgeschichte; wozu indessen Lippert durch seine Daktyliothek gute Hilfsmittel darbot. Zwar versuchte sich der reichbegabte vielseitige Christian Adolph Klotz in Halle auf dem Gebiete der eigentlichen Archäologie, aber hier waren die Kräfte dieses gefällig-lateinischen Stylisten nicht ausreichend, und Lessing zeigte diesem anmassenden Manne seine Schwächen. — Uebrigens dürfte man wohl diese Zeit und Richtung die *humanistische* nennen. Es folgt:

Heyne und seine Schule, der, was von Gesner und Ernesti versäumt worden, die Mythologie, die Vorschule der Archäologie, ergänzte, indem er vor Allem die Mythen in ihren Quellen durchforschte und ordnete, und die Anwendung auf die Erklärung der Dichter praktisch nachwiess, auch zuerst die ästhetische Interpretation begründete; endlich im Verein mit Raph. Mengs, J. Winckelmann und G. E. Lessing die Geschichte und Theorie der alten Kunst zuerst in's Leben rief, — eine zahlreiche Schule, worin Mitscherlich jene Dichterauslegung fortbildete, Heeren die Geschichte der alten Welt allen Gebildeten zugänglich und nützlich machte, haben sich in ganz Europa Einfluss gewonnen; während sein Zeitgenosse Carl August Böttiger [1]) Heyne's mythologische und archäologische Errungen-

1) Geb. 1762 zu Reichenbach im Voigtlande, gest. 1835 in Dresden; s. dessen Biographie von seinem gelehrten Sohne Karl Wilhelm, Leipz. 1838, und meine Böttigerana aus den Heidelbb. Jahrbb. d. Liter. 1826, 1827 und

schaften ungemein erweiterte und gemeinnützig machte. Man kann diese Richtung wohl die *ästhetische* nennen. Friedrich August *Wolf's* Schule kündigt sich durch eine strengere Methode an, beruhend auf des Meisters feiner Einsicht in die Form und in den künstlerischen Geist (vergl. oben). Wie kein deutscher Philolog vor ihm übte Wolf die höhere Kritik, und seine homerischen Forschungen, classisch in Form und Sache, äusserten den grössesten Einfluss auf die ganze Alterthumswissenschaft und selbst auf die biblische Exegese, obgleich die Resultate, besonders durch die Untersuchungen von Nitzsch, erschüttert worden, jedoch an Lachmann u. A. neue Stützen gewonnen haben. Man kann die Richtung dieser Schule wohl als die *höhere kritische* bezeichnen. Neben ihm erscheint, wie er ihn genannt, ein neuer Salmasius, Joh. Gottlob Schneider (Saxo, wie er sich selbst schrieb) geb. 1750, gest. 1822 in Breslau. Gebildet in der Schulpforte und Göttingen ward er Polyhistor, besonders in Physik und Naturgeschichte, und wendete diese Kenntnisse in einer Menge von Schriften und Ausgaben bleibenden Werthes auf die griechische und römische Literaturen an; wesshalb er denn auch im Stande war in seinem griechischen Lexikon die dahin einschlägigen Artikel so auszustatten, dass viele geradezu physikalische und naturhistorische Abhandlungen genannt werden können. Mit ihm durch Studien verbunden war Johann Schweighäuser eine Zeitlang an demselben Orte; geb. in Strassburg 1746, gest. daselbst 1830; durch Reisen gebildet und erst in seiner Vaterstadt Professor der Philosophie, nachher gänzlich der alten, besonders griechischen Literatur zugewendet, hat er durch eine Reihe von Ausgaben, namentlich der griechischen Historiker, Appian, Polybius und Herodotus und der Monumenta Epicteteae philo-

---

1840 in den Deutschen Schriften Zur Archäologie I. S. 301—437. — Ausnahmsweise gebe ich solche literarische Nachweisungen zu diesen Schlussbetrachtungen, zu denen man die eigentlichen Belege, wie gesagt, eigentlich in meiner *Lebens-Skizze* zu suchen hat.

sophiae bleibende Denkmale seines Fleisses hinterlassen. Neben und nach ihm sind auf dem Gebiete der griechischen Historik aufgetreten: Sturz, Creuzer, Baehr, Krüger, Marx, Fuhr, Preller und Carl Müller; welcher letzte neulich die vollständigste Sammlung der Fragmente der griechischen Geschichtschreiber geliefert hat; an welche die von Niebuhr gegründete grosse Sammlung der Byzantiner und Imm. Bekker's Ausgabe der Bibliothek des Photius sich anschliessen. Die alte Geographie haben gleichzeitig bearbeitet Conr. Mannert, der sich durch Sonderung und Anordnung der Zeitperioden sehr verdient gemacht hat; Joh. Heinr. Voss, F. A. Ukert, Bredow und der Meister der gesammten Geographie Karl Ritter; die Chronologie L. Ideler und in unsern Tagen A. Boeckh, Bunsen, Lepsius und Th. Bergk; die Epigraphik (Inschriftenkunde) A. Boeckh, Osann, Franz u. A. die griechische; O. Kellermann (Däne in preussischen Diensten), Jo. Casp. Orelli, Carl Zell [1]) u. A. die römische; die antike Numismatik endlich: Eckhel, Steinbüchel, Arneth, Stieglitz, Lassen, Pinder, die beiden Grotefend und v. Werlhof. Dem Fr. Aug. Wolf reihet sich zunächst an:

Gottfried Hermann und seine Schule. (s. oben). Sie charakterisirt sich durch tiefe Einsicht in das Wesen der griechischen Sprache; durch kritisch-praktische Sonderung der Dichtersprachen nach ihren Classen, und durch gelehrte Theorie und Anwendung der Metrik. Sie kann die *grammatisch-kritische* Richtung heissen.

Aus Wolf's Schule selbst, als der bedeutendste Schüler desselben, ist *August Boeckh* hervorgegangen, ein mathematisch-kritischer Kopf; wovon seine Staatshaushaltung der Athener, seine metrischen Arbeiten über Pindar, den er herusgab, seine platonischen Ausgaben, seine metrologischen Untersuchungen, seine Commentarien über die griechischen Inschriften u. s. w. Zeug-

1) S. Handbuch der Roemischen Epigraphik von K. Zell. Heidelb. 1852. II. S. 29 ff.

niss geben [1]). Neben ihm erscheinen zunächst Buttmann und Schleiermacher, sodann Heindorf, Immanuel Bekker und Brandis mit den grossen Leistungen über Plato und Aristoteles und ausserdem die bedeutenden Arbeiten des strengen Kritikers und Grammatikers Lobeck und anderer Grammatiker und Lexikographen, A. Matthiae, Buttmann, Passow, V. Christ. Friedr. Rost, Ahrens, Pape, der beiden Dindorf u. A. — Weiter schliessen sich an die antiquarischen und politisch-historischen Forschungen der Zeitgenossen Platner, M. H. E. Meier, Schoemann, Heffter, Hudtwalker, Kortüm, Droysen, Wachsmuth, C. Fr. Hermann, u. A. Daneben eröffnet sich ein grosses Gebiet historisch-juristischer Forschungen und Darstellungen durch Haubold, Hugo, v. Savigny, Dirksen, Schrader, Clossius, Huschke, Rubino und Niebuhr; gegen welches letzteren kritischen Skepticismus von Seiten Gerlach's u. A. Stimmen sich erheben. — Denkt man an die grossen kritischen Arbeiten Imm. Bekker's und an die kritisch-epigraphischen Böckh's, so könnte man dieser ganzen Richtung den Namen der *kritisch-urkundlichen* geben.

Gleichzeitig führten Zufall und Weltereignisse den Alterthumswissenschaften in Literatur und Kunst eine Masse neuer Materialien und Anregungen zu: die französischen Expeditionen nach Aegypten und Griechenland; die Entdeckungen der Engländer in Vorderasien, die beiderseitigen in Mittelasien, Babylon, Assyrien, Persien, die Zend- und Sanskriturkunden und ihre Studien, die oberasiatischen, die phönizischen Denkmäler, die sich an Friedr. Münter's Untersuchungen über die babylonischen und karthagischen Religionen und Gesenius' und Mover's Forschungen über Phönizien anschliessen, endlich die Ausgrabungen in Etrurien und andern italischen Ländern — alle diese neuen Errungenschaften mussten natürlich nicht al-

1) Ueber ihn und zwei gleichzeitige Philologen verweise ich noch auf: „Lebensbilder *berühmter Humanisten: Friedrich Jacobs, August Böckh, Karl Zell* — herausgegeben von Dr. S. F. W. Hoffmann. Leipz. 1837. 8°.

lein die Reise- und Forschungslust vieler deutschen Philologen und Archäologen, z. B. K. Ottfr. Müller's, Welcker's, K. Fr. Hermann's, L. Ross', Curtius', Gerhard's, Panofka's, Emil Braun's, Schulz's, O. Jahn's, Göttling's, Stark's u. A. lebhaft anregen, sondern auch auf die Philologie überhaupt den grössesten Einfluss äussern, besonders auf die Zweige derselben, die sich mit den Glaubenslehren, Culten, Symbolen und Mythen der Vorwelt beschäftigen. Da war es denn nicht zu verwundern, dass auf diesen Gebieten, zumal man jetzt, in Deutschland besonders, auf eine ganze Classe vernachlässigter Philosophen, welche Religionslehren der Vorwelt, obwohl zum Theil in Alexandrinischen Formen, aufbewahrt hatten, aufmerksamer geworden war, ein bedeutender Umschwung, unter mancherlei Anfechtungen, sich dennoch geltend machte.

Man könnte sonach diese Richtung der Philologie vielleicht die *theologische* nennen; welche sonach sich der allerersten, zur Zeit der Mediceer, wieder einigermassen annähern würde. Wie dem aber auch sein möge, so kann ich die Ueberzeugung nicht verleugnen, dass, wie jede Wissenschaft, so auch die unsere, sich allein wahres Heil bereitet und erhält, wenn sie sich in religiös-sittlichem Geiste beweget und kund gibt.

Und hiermit beschliesse ich denn diese skizzirte Geschichte der Philologie neuerer Zeit, die ich nach der Ankündigung meiner deutschen Schriften dem Publikum bis jetzt noch schuldig geblieben war [1]).

---

1) Hier am Schlusse muss ich auf *neuere Richtungen der Philologie in Deutschland* hinweisen, die ich aber nur andeuten kann, nämlich in blossen Erinnerungen an die vielseitigen Leistungen des Schülers von Böckh: *K. Otfr. Müller* (vergl. „Erinnerungen an Otfried Müller's akademische Zeit" aus der Beilage zur Allg. Zeitung 1841 Nr. 79) und dessen Mitschüler *Poppo*; an dessen Nachfolger *K. Friedr. Hermann*, der viele Zweige des philologischen Wissens umfasst; an *F. G. Schneidewin*, an *Theodor Bergk* und seine kritischen Arbeiten und Ausgaben, an den älteren *Friedr. Gottl. Welcker* (Strieder's Hessische Gelehrten-Geschichte fortgesetzt von K. W. Justi, Marburg 1819, S. 497—502, wo aber die neuern Leistungen über die Epiker und Tra-

Und hiermit übergebe ich den Lesern das oben von mir angekündigte Verzeichniss neuerer deutscher Philologen, besonders

---

giker, die griechische Anthologie, Philostratus und viele andere mythologische und archäologische Arbeiten nachzutragen sind); ferner an die metrischen Arbeiten, Uebersetzungen und Commentare des *Joh. Heinr. Voss* und seiner Nachahmer und Kritiker. Dies erinnert weiter an die in neuern Zeiten eingetretene Combination der Studien und Leistungen in Einer Person, einerseits des altdeutschen mit dem griechisch-römischen, andrerseits des orientalischen mit ebendemselben, und an die Beispiele, womit hiebei die Gebrüder *Grimm* und *Moriz Haupt* vorangehen, welcher letztere so eben die von Gottfr. Hermann seit mehr als einem halben Jahrhundert vorbereitete Ausgabe des Aeschylus trefflich ausgestattet an's Licht gestellt hat. Und hatte vor zehn Jahren einer meiner Amtsgenossen eine interessante Vergleichung der *Ilias* mit dem *Nibelungenlied* (s. Neun Vorlesungen darüber von *Karl Zell*, Karlsruhe 1843) angestellt, so ist nicht minder die Parallele lehrreich, die neuerlich ein Anderer (unser Professor *Adolph Holtzmann*, der die Kunde morgen- und abendländischer Sprachen in sich vereinigt) zwischen *Vyâsa* und *Homer* gezogen hat, und von dem wir gleichfalls eine Parallele indischer Poeme mit dem Nibelungenliede zu erwarten haben. — Wenn es ferner interessant ist, die *Sprachphilosophie der Alten*, wie in neuer Zeit *Laurenz Lersch* in dem so betitelten Werk (Bonn 1838—41, 3 Bde. 8°) gethan [illegible] untersuchen, die doch einzig und allein auf Griechisch und Latein beschränkt waren, so ist von hoher Wichtigkeit, die Leistungen zu verfolgen, die seit Will. Jones, Colebrooke, Wilson, Rask, Burnouf, Bopp, A. W. Schlegel und Wilh. von Humboldt gemacht worden sind (s. darüber H. Schweizer in J. Caesar's Zeitschrift für die Alterth. Wissensch. 1853. XI. 3. Nr. 30. S. 233 ff.), um die *vergleichende Sprachforschung* philologisch-historisch zu begründen.

Dies wird nun erst recht geschehen können, wenn nach dem Vorgange zweier deutscher Philologen *Friedr. Rosen* und *M. Weber* nun auch die Veda's im Sanscrit-Originaltexte herausgegeben werden, wie dies so eben auf die erfreulichste Weise im löblichsten Wetteifer von deutschen, britischen und französischen Philologen begonnen worden ist (s. die ungemein belehrenden Berichte des Barthélemy Saint-Hilaire im Journ. d. Savants 1853, Juillet, p. 389—406, über die neuesten Originalausgaben der Veda's, welcher treffliche Gelehrte im Stücke vorher, Juin 1853, p. 336—348, eine vernichtende Kritik ausgeübt über eine Sage, von der sich selbst der hochverdiente Colebrooke hatte bestechen lassen: „qui faisait descendre *la Logique d'Aristote des ouvrages bramaniques* par l'intremédiaire de *Callisthène* son neveu et le compagnon infor-

solcher, die in *vorliegender Schrift* und in meiner *Lebensskizze*, welche man als zusammengehörig betrachten möge, *unerwähnt geblieben*; wobei ich jedoch auf erschöpfende Vollständigkeit durchaus keinen Anspruch mache, obschon unser Herr Professor *Ludwig Kayser* mich dabei mit seiner genauern Kenntniss der jüngern Philologen freundlich unterstützt hat. Uebrigens versteht es sich von selbst, dass manche Namen, wie z. B. Bekker, Müller u. s. w. auf mehrere Individuen müssen bezogen werden.

Nachträgliches Verzeichniss neuerer deutscher Philologen.

Ahrens.	Becker.
Alschefski.	Bekker.
Ambrosch.	Beer.
Ameis.	Benseler.
Apitz.	Bergk.
Bachmann.	Bernhardy.
Baeumlein.	Bernays.
Bamberger.	Bippart.
Baumgarten-Crusius.	Boeckh.

---

tuné d'Alexandre," indem er mit siegenden Gründen zeigt, dass der Syllogismus, wie er durch's ganze Organon des Aristoteles herrsche, einzig und allein das Eigenthum des hellenischen Geistes sei.) — Auch von den assyrischen Ausgrabungen hat man neulich Anwendung zu machen versucht, namentlich auf die Auslegung des A. T. (worüber eine schöne Probe vorliegt: „*Nahumi* de Nino vaticinium explicavit, ex Assyriis Monumentis illustravit *Otto Strauss*, Berol. 1853 8°); so lange jedoch die assyrischen Inschriften noch nicht entziffert sind, können jene Denkmäler in den Kreis der vergleichenden Sprachforschung noch nicht gezogen werden. Jedoch der rastlose Forschungsgeist wird nach und nach auch diese Siegel lösen, und so wird die altclassische Philologie auch von dieser Seite her ein immer grösseres Gebiet erobern.

Boehme.
Bonitz.
Bossler.
Bothe.
Bunsen.
Brandis.

Caesar.
Campe.
Cappelmann.
Classen.
Cless.
Curtius, E.
Curtius, G.

Daremberg.
Dederich.
Dietsch.
Dilthey.
Dindorf, L.
Dindorf, W.
Dresler.
Doell.
Doederlein.
Doehner.
Droysen.
Dübner.

Eichoff.
Ellendt.
Emperius.
Enger.

Feder.
Feldbausch.
Feuerbach.
Fickler.
Fikert.
Finckh.
Firnhaber.
Fleckeisen.
Forchhammer.
Forbiger.
Foss.
Franke.
Franz.
Friedlaender.
Fritzsche.
Fuhr.
Frommel.
Funkhaenel.

Geppert.
Gerhard.
Gerlach.
Gernhard.
Gernhardt, A. G.
Gersdorf.
Geyer.
Giseke.
Goettling.
Grotefend, G. F.
Grotefend, C. L.
Grunert.

Haeckermann.
Halm.
Haenisch.
Hartung.
Hase, C. B.
Hassler.
Hansing.
Hecker.

Heindorf.
Held.
Heraeus, K.
Herbst.
Hercher.
Hermann.
Hertz.
Hertzberg.
Hillebrand.
Hirschig.
Hoffmann.
Hübner.
Hudemann.
Hug.

Jacobs.
Jacobitz.
Jahn, A.
Jahn, J. Chr.
Jahn, O.

Kayser, Ludw.
Kaercher.
Keil.
Kiessling.
Kirchhof.
Klausen.
Klotz.
Koechly.
Koch.
Kock.
Kramer.
Krause.
Krebs.
Kritz.
Kühner.

Lachmann.
Ladewig.
Lehrsch.
Lepsius.
Lers.
Leutzsch.
Lindemann.
Lobeck.
Lotze.

Maczner.
Marquardt.
Marx.
Mehlhorn.
Meineke.
Merkel.
Michaelis.
Mitscherlich.
Miller, E.
Müller.
Mommsen, Th.
Mommsen, J.
Moser.
Mützell.
Mullach.

Naegelsbach.
Nipperdy.
Nitzsch.
Nüsslin.

Obbarius.
Oehler.
Osann.
Osenbrüggen.
Overbeck.

Paldamus.
Panofka.
Pape.
Passow.
Pauly.
Peter.
Pinzger.
Plass.
Platner.
Pflugk.
Pinder.
Preller.
Prantl.
Purmann.

Rancke.
Rauchenstein.
Rein.
Reisig.
Ribbeck.
Rinck.
Ritschl.
Ritter.
Roeper.
Roether.
Ross.
Rost.
Roth.
Rubino.
Rumpf.

Sauppe.
Schaefer, G. H.
Scheibe.
Schneidewin.
Schneider, C. E. Chr.
Schoell.
Schopen.
Schubart.
Schuch.
Schulz.
Schwenk.
Seiler.
Seiffert.
Seyffarth.
Sillig.
Sintenis.
Soldan.
Spengel.
Spitzner.
Staelin.
Stallbaum.
Starck.
Steinhart.
Süpfle.

Tafel.
Teuffel.
Trendelenburg.

Ullrich.
Ulrichs.
Urlichs.

Vischer.
Volcmar.
Voemel.
Voss.

Wagner.
Walz.
Weissenborn, H.
Weissenborn, W.

Weber.
Wellauer.
Westermann.
Wex.
Wiener.
Wieseler.
Wilberg.
Winckelmann.
Witzschel.
Woelfflin.
Wüstemann.
Zell.
Zeller.
Zenker.
Zumpt, C. Th.
Zumpt, A. W.

NACHTRÄGE.

Zu Seite 123.

Ueber Melanchthon's anfängliche Bewunderung des Aristoteles, sodann dessen durch Luther veranlasste Verachtung desselben und endliche Rückkehr zur Verehrung des Stagiriten gibt interessante Belehrungen der Aufsatz: „Melanchthon und seine Schüler als Ethiker, von Dr. *J. C. E. Schwarz* in Jena.“ (in Ullmann's u. Umbreit's Theol. Stud. u. Kritiken 1853, Heft I. S. 10 ff.

Dr. Caspar Bienemann.

(Melissander, wie er sich auch nannte,) Melanchthon's Zeitgenosse, geb. 1540, gest. 1591, ein grosser Hellenist und desswegen vom Kaiser Maximilian II. einer Gesandtschaft nach Griechenland als Dolmetscher beigegeben, zuletzt Generalsuperintendent zu Altenburg in Sachsen, Verfasser des Liedes Nr. 26: „Herr! wie du willt“ (im neuen Württembergischen Gesangbuch) liefert ein Beispiel der damals nicht seltenen Verbindung gründlicher philologischen Studien mit christlich-frommen Gesinnungen.

Zur Seite 128.

Schon *Menage* klagt, dass er bei seinen kritischen Vorarbeiten über Diogenes Laertius die französischen Jesuiten vergeblich um ihren Beistand angesprochen; denn sie seien ausser Stand gewesen, ihm irgend einen Beitrag zu geben (S. die Menagiana von Le Moine Tom. I. p. 62). — Dagegen sah er sich bei seinem Freunde, dem Bischof von Avranches *P. D. Huet* in diesem und andern Fällen nicht vergebens um Hilfe um. Ich erwähne daher nachträglich zum Artikel über *diesen Letztern* dessen *Alnetanae Quaestiones* de concordia rationis et fidei, öfter gedruckt, zuletzt in Leipzig 1692. 4', (welche Ausgabe mir vorliegt), ein Werk, das, bloss von philologischem Standpunkte betrachtet, zwar manche Anführungen enthält, die vor der ausgebildeten höheren Kritik nicht bestehen können, wie so manche aus angeblich orphischen und pythagoreischen Schriften [1]) — jedoch andererseits in jedem Capitel bekundet, wie sehr dieser katholische Bischof die ganze alte Literatur beherrschte; so dass er z. B. viele Stellen griechischer Philosophen aus damals noch nicht gedruckten Autoren anführt, und somit den augenscheinlichen Beweis liefert, dass die griechische Literatur im Zeitalter Ludwigs XIV., während sie in den Jesuitenschulen schon im tiefsten Verfalle war, von Häuptern der hohen Geistlichkeit in Frankreich fortdauernd mit Eifer und Erfolg gepflegt wurde; — eine Erscheinung, die eben dort und eben jetzt sich wiederholen zu wollen den Anlauf nimmt.

Was aber in neueren Zeiten, besonders seit Heinrich IV. die französischen Protestanten in der klassischen Philologie geleistet haben, ist bereits oben in den Artikeln Stephanus,

---

1) Ein auffallendes Beispiel liefern die Lib. II. cap. 1, pag. 100, angeführten Verse des Sophokles über die Einheit Gottes, als Weltschöpfers, und über die Nichtigkeit des Bilderdienstes (s. Bentleii Epist. ad Mill. p. 462 und p. 528 ed. Lips. vergl. Sophoclis Fragg. ar. LI. p. 242. ed. Londin.).

Casaubonus und Scaliger deutlich hervorgetreten, und hat so eben in einem allgemeinern Werke [1]) eine neue Würdigung erhalten.

---

1) *La France protestante* ou Vies des protestants français qui se sont fait un nom dans l'histoire — ouvrage précédé d'une notice historique sur le protestantisme en France, et suivi de pièces justifiatives par *MM. Haag*. 2 Tomes, Paris 1846—1853. 8°. (Vergl. Journal des Savants, Octobr. 1853, p. 656.)

INHALT.

Seite

Vorwort VII

Einleitung 1

Biographische und literarische Skizzen 9

Rückblick auf die Humanisten der *ersten* Periode und kürzere Skizzen einiger andern Zeitgenossen 34

Die Repräsentanten der *zweiten* Periode 44

Nächstfolgende Koryphäen der Philologie 76

Deutsche, niederländische und französische Philologen des 16. und 17. Jahrhunderts 84

Rückblicke auf den Bildungsgang dieser Jahrhunderte überhaupt . . 122

Die Philologen *Frankreichs* bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts . . . 129

„ „ *Italiens* „ „ „ „ „ „ . . . 140

„ „ *Spaniens* „ „ „ „ „ „ . . . 148

„ „ *Grossbritaniens* „ „ „ „ „ . . . 150

„ „ *Schwedens, Dänemarks, Russlands* und *Griechenlands* bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts 161

Uebersicht der grossen philologischen Leistungen in Holland, Belgien und Deutschland im 18. und 19. Jahrhundert 177

Einleitende Bemerkungen über Deutschlands gelehrte Schulen mit Personalien deutscher Philologen 200

Schlussbetrachtungen über den Gang, den die Philologie in Deutschland im 18. und 19. Jahrhundert genommen 215

Nachträgliches alphabetisches Verzeichniss neuerer deutscher Philologen 231

Nachträge 236

Friedrich Creuzer's

Deutsche Schriften,

neue und verbesserte.

Fünfte Abtheilung.

Dritter Band.

FRANKFURT a. M.
VERLAG VON JOSEPH BAER.
1858.

PARALIPOMENA

DER

LEBENSSKIZZEN EINES ALTEN PROFESSORS.

GEDANKEN UND BERICHTE

ÜBER

RELIGION, WISSENSCHAFT UND LEBEN

VON

Dr. FRIEDRICH CREUZER,

GROSSHERZOGLICH BADISCHEM GEHEIMERATH UND PROFESSOR IN HEIDELBERG.

FRANKFURT a. M.

VERLAG VON JOSEPH BAER.

1858.

A D
BIBL. UNIV.
MONAC.

Extremum hunc, Arethusa, mihi concede laborem.

Universitäts-
München
Bibliothek

Druck von C. Krebs-Schmitt in Frankfurt a. M.

SEINER EXCELLENZ

DEM HERRN

C. C. J. BUNSEN,

KOENIGLICH PREUSSISCHEN WIRKLICHEN GEHEIMERATH, DOCTOR DER PHILOSOPHIE, DER THEOLOGIE UND BEIDER RECHTE,

HOCHACHTUNGSVOLL UND ERGEBENST

GEWIDMET

VOM VERFASSER.

Vorwort.

Da ich durch besondere Güte des Staatsmannes und Gelehrten, dem diese Blätter gewidmet sind, in den Stand gesetzt worden, die Geschichte seines reichen Lebens, welches neuerlich in mehreren Schriften [1]) gewürdigt worden, in einem früheren Stadium wesentlich zu ergänzen, so thue ich dies am Besten mit seinen eigenen Worten, die er jüngst in einem Billet an mich gerichtet hat. Ich hatte nämlich in einem Gespräche mit Ihm um einige weitere Belehrungen gebeten und dabei von mir erwähnt, dass ich als Candidat der Theologie in der Elisabethkirche zu Marburg zweimal gepredigt habe. Darauf erfolgte die schriftliche Belehrung: „Sie fragten mich

---

[1]) Im Conversations-Lexikon, zehnte Aufl. Leipz., F. A. Brockhaus. S. 439 f. In Pierers Universal-Lexikon, Supplem. I. S. 53. II. S. 248. III. S. 144, und in der Minerva, von Fr. Bran, 1855; Januar II. Nr. 31. S. 109 ff.: „Die Deutsche Kirchenfrage und ihr Verhältniss zu den politischen Principienkämpfen." Mit Bezug auf: *Bunsen*, Zeichen der Zeit. — Der Marburger Studien geschieht nirgends Erwähnung.

nach einigen chronologischen Daten meines Lebens. Ich schliesse Ihnen desshalb den Artikel *Bunsen* in der neuesten Ausgabe des Conversations-Lexikon bei. Was meine *Predigen* betrifft, so habe ich zum erstenmal 1809 in Marburg gepredigt, in der Elisabethenkirche vor Wachler und seinem Collegium, und dann am *Jubiläum der Reformation*, am 31. October 1817 in Rom vor Niebuhr, v. Humboldt, Rückert, Thorwaldsen und noch etwa 60 evangelischen Deutschen. Wir haben also unsere Laufbahn ungefähr in gleicher Weise angefangen." — Im Jahr 1813 sendete er mir die unter unserm gemeinsamen Gönner Heyne ausgearbeitete Preisschrift (de jure hereditario Atheniensium) aus Göttingen zu, worin die Attischen Gesetze des Erbrechts mit den Indischen des Menu treffend verglichen werden, woraus ich schon eine der meinigen ähnliche Vereinbarung der classischen Studien mit den orientalischen ersah, und daher auch von den Ergebnissen dieser Schrift in den Vorlesungen über die Griechischen Antiquitäten dankbaren Gebrauch machte. Wenn diese Bestrebungen *ihm* im Verfolg die reifsten und edelsten Früchte brachten, so liess er auch *meinen* Arbeiten die freundlichste Anerkennung zu Theil werden, und beschenkte mich gütigst mit einigen in meine Fächer einschlagenden Werken; eine Freundlichkeit, die ich stets in meinen mythologischen und archäologischen Schrif-

ten, wie in meiner Lebensskizze [1]) dankbar anerkannt habe; wohingegen *er* gerne den Anklang mancher meiner Versuche an seine theologischen und asketischen Arbeiten andeutete, wie er denn bald nach seiner Niederlassung unter uns mich mit seinem *Andachtsbuche* beehrte, dem er eigenhändig die Worte vorgesetzt hatte: „Dem christlichen Erforscher der Religionen des Alterthums, dem G.-R. Creuzer, dem verehrten Freunde. Heidelberg, 8. Octbr. 1854."

Dagegen hatte ein anderer deutscher Staatsmann [1]) schon viel früher gerade wegen dieses *christlichen* Sinnes vor meiner „Symbolik" *warnen* zu müssen geglaubt; und nicht vergebens, wie Jedermann weiss, besonders in Deutschland, wogegen sie, schon ehe jene Warnung sich vernehmen liess, in Frankreich in einer Reihe von Jahren und Bänden (1825—1851) in's grosse Publicum trat, und noch nach dreissig Jahren (1855) jener Deutsche Freund und Gönner mit einer gleich freundlichen Zuschrift sein neues Werk: „*Die Zeichen der Zeit*", das seit-

---

[1]) Der Graf K. Fr. *Reinhard* an *Göthe*. Frankfurt den 28. Febr. 1826, in den Briefen zwischen ihnen. Dagegen will ich nicht so *unchristlich* sein, in die sehr harten Urtheile des jüngeren Michaud, in der Biographie Universelle, Tom. LXX. Suppl. p. 433. sqq. einzustimmen, zumal ich die höchst achtbaren Eigenschaften dieses Staatsmannes aus persönlicher Bekanntschaft zu schätzen weiss. — So schrieb ich im Jahr 1856; aber anjetzt 1857 kann ich noch weit An-

dem so viele heilsame Bewegungen unter uns hervorgerufen, und ohne Zweifel nachhaltig von den segensreichsten Folgen begleitet sein wird, mir übersendete.

---

deres berichten, nämlich dass mein Buch mehr Schaden als Nutzen stifte und dass sein fortdauerndes Anempfehlen eine strafbare Connivenz für Irrthum und Lüge sei. So urtheilt nämlich ein Anonymus im Deutschen Museum von Robert Prutz. Nr. I. 1857, S. 99 f. Da in diesem Aufsatze die *Verwarnung* in eine entschiedene *Verdammung* umgeschlagen ist, so habe ich natürlich auch nicht das Geringste darauf zu sagen

I.

Nach diesen und anderen Beweisen von ***Bunsen's*** Wohlwollen gegen mich wird man es sehr natürlich finden, dass ich diese ***ergänzenden Berichte und Betrachtungen*** zunächst an ***ihn*** richte, und aus freiem Entschluss *ihm* Rechenschaft gebe über Das, was sich in meinem Kreise Bemerkenswerthes ereignet hat; indem ich hauptsächlich dem Faden meiner ***Lebensskizze*** folge, die mit dem verhängnissvollen Jahre 1848 schliesst. Ebenso natürlich ist es aber, dass, da er im Eingange zu seinen ***„Zeichen der Zeit"*** an das dritte Jahrhundert des Augsburger Religionsfriedens 1855 erinnerte, und wir soeben, 1856, die Badische Religionsfeier begangen haben, dass ich, ein geborner Hesse, an Hessische Reformatoren erinnere und damit einige Nachrichten über meine Vorfahren ergänze.

Ich hatte in meiner „Lebensskizze“ (S. 10 u. 92.) auf zwei Männer mit Namen Henricus de Hassia aufmerksam gemacht, von denen der ältere ein Vorläufer der Reformatoren gewesen, der jüngere im Jahr 1400 Rector der Universität Heidelberg, und ich hatte dabei auch der Cruciger gedacht. Jetzt erinnere ich zum Beweise, dass die classische Literatur auch in meinem Vaterlande mit der Reformation von Anfang an innigst befreundet gewesen, an die beiden Hessischen Humanisten Euricius Cordus, geb. 1486, einen Liebling von Justus Jonas, und Luthers Begleiter nach Worms 1521, und an Eobanus Hessus, geb. 1488, einen Clienten Philipp des Grossmüthigen [1]).

Die aus Mähren geflüchteten Protestanten Cruziger betreffend, so war der erste, Caspar, geb. 1504, † 1548, auch Creuziger genannt, aus Leipzig, in Wittenberg lutherischer Theolog und Philolog und Luthers Gehilfe mit Andern bei der Bibelübersetzung; der andere, Georg, Enkel des ersten, geb. zu Mer-

---

[1]) *S. Strieder*, Hessische Gelehrten-Geschichte II. S. 282 ff.; III. 370 ff. Vergl. *Hassenkamp*, Hess. Kirchengeschichte seit dem Zeitalter der Reformation. Marburg 1855. II. 1. Früher schon (1854) hatte Dr. *A. Tholuck* in seiner Vorgeschichte des Rationalismus, besonders im B. I. oder „Das akademische Leben des 17. Jahrhunderts.“ Halle 1854 ff. einen Theil dieser Gegenstände behandelt.

seburg 1575, † 1636, dem Calvinismus zugethan, erst Lehrer des Prinzen Moritz von Hessen, dann Professor in Marburg; wohnte 1618 der Dortrechter Synode bei [1]).

Den fürstlichen Zögling des zweiten dieser Cruciger betreffend, so überhebt mich unser berühmter Hessischer Geschichtschreiber *von Rommel* der Pflicht, über jenen etwas weiter zu sagen, als dass es kein anderer als der nachher so berühmte Hessische Landgraf Moritz war, der in der Reihe dieser Fürsten sich kirchlich wie weltlich nach Philipp dem Grossmüthigen so sehr ausgezeichnet hat [2])

Bei dem ersten jener Cruciger mache ich nun, um in meinem Berichte fortzufahren, darauf aufmerksam, dass er ausdrücklich *Theolog und Philolog* genannt wird, und es also schon desswegen keinem Zweifel unterliegt, dass er, Luthers Zeitge-

---

[1]) S. Saxi Onomast. lit. III. p. 116. Analecta dazu p. 598 und IV. p. 257 mit Analect. p. 588; vergl. Pierer Supplem. II. S. 373. Mit einer Dichterin derselben Familie machte mich erst neulich *Bunsen* bekannt, indem er mir in seinem Andachtsbuch unter den Himmelfahrts-Liedern (Nr. 96. S. 143.) eines nachwies, welches anfängt: „O einiger Sohn Gottes, Vaters in Ewigkeit" und die Unterschrift trägt: „Elisabetha Creuziger, † 1558."

[2]) S. die Hessischse Gedichte von *Dieter. Christoph v. Rommel* und desselben Correspondenz dieses Fürsten in französischer Sprache mit Heinrich IV. Paris 1846; vergl. meine Lebens-Skizze. S. 90.

nosse, auch über das *N. T.* in Wittenberg Vorträge gehalten habe. Dass aber auch in andern deutschen Ländern und reformirterseits diese innige Verbindung zwischen Theologie und Philologie noch bis zum Ausgange des Reformations-Jahrhunderts und weiterhin sich erhalten habe, beweiset, um nur an unsere Pfalz zu erinnern, der Umstand, dass der Hesse Friedrich Sylburg, der niemals etwas Anders war und sein wollte als Philolog oder, was dasselbe sagte, Grammatikus, den Heidelberger Katechismus in's Griechische übersetzte, dessen erste Ausgabe ein Jahr nach dem Tode des Uebersetzers in Heidelberg (1597) folgte, und von dessen Erben dem Kurfürsten Friedrich IV. gewidmet ward [1]).

Aber dieser heilsame Verein wurde auf den deutschen Universitäten nach und nach immer mehr gelockert, und war im achtzehnten Jahrhundert auf den meisten gänzlich aufgelöst; hingegen auf den holländischen strenge festgehalten worden [2]). Bei uns

---

[1]) S. jetzt meine Opuscula Selecta Lips. 1854 p. 195 sqq. Ueber das welthistorische Buch selbst hat unser sel. Dr. *Abegg* in Daub's und Creuzers „Studien" eine belehrende Abhandlung gegeben, B. II. S. 128 ff.

[2]) In Bezug auf unseren Gegenstand, bis in's 19. Jahrhundert herab, erfreut es mich jetzt ungemein, *Bunsens* Worte („Gott in der Geschichte" I. S. 385.) zu lesen: „*in dem edlen Zufluchtsort klassischer und biblischer Forschung in Holland*", anführen zu können.

blieben die verderblichen Folgen nicht lange aus. Einerseits sahen selbst die berühmtesten Lehrer und Schriftsteller der altclassischen Literatur auf die Schriften des N. T. als unclassische von oben herab, und da die jungen Philologen das Hebräische zur Seite liegen liessen, so musste es endlich dahin kommen, dass ihnen der Orient verschlossen blieb, und selbst die heidnischen in den Classikern vorliegenden Mythen und Symbole in ihren morgenländischen Wurzeln und Formen verkannt und verflacht wurden.

II.

Was mich nun selbst betrifft, so war mein eigentliches Studium in Marburg und in Jena das Theologische gewesen, jedoch das Hebräische nicht ernstlich genug, wie dagegen das Griechische betrieben, bei Griesbach über Ernesti's Interpres N. T., über Bücher des N. T. und über Kirchengeschichte fleissig die Vorträge gehört worden. Als ich daher späterhin, als Professor der griechischen Sprache in Leyden, die Verpflichtung übernahm, auch über das N. T. Vorlesungen zu halten, so war ich zwar nicht ganz unvorbereitet, konnte mir jedoch das Gewicht dieser Aufgabe nicht verhehlen, an einer Universität, wo vor mir Tiberius Hemsterhuis und Kaspar Valkenaer solche gehalten hatten; jedoch ermuthigte mich Wyttenbach, und ich wählte zunächst den ersten Korintherbrief, wie annoch ein in meinem Pulte aufbewahrtes Heft-Fragment bekundete mit der Aufschrift: „Initium Scholarum in Epistol. I. ad Corinth.; scripsi Leidae mense Augusto 1809.“ — Und dabei ist es auch geblieben, denn vor dem Ende der Jahresferien war ich schon abgereist, und musste im

October ganz andere Vorlesungen anfangen. Wyttenbach selbst hatte früher neutestamentliche Vorträge gehalten, z. B. über die Apostel-Geschichte; wie er denn mit Vorliebe von einem seiner Vorfahren, dem Schweizer Reformator ***Thomas Wyttenbach*** zu sprechen pflegte. (s. G. L. ***Mahne*** Vita Dan. Wyttenbachii, Gandav. p. 2.). Jenes Thomas erwähnt einer der neuesten Reformations-Historiker in folgenden Worten: „Nach einiger Zeit finden wir Zwingli wieder zu Basel, neben seinem treuen Freund und späteren Mitreformator Leo Judä, beide lebhaft angeregt von den geistvollen Vorträgen des Bieler Theologen ***Thomas Wyttenbach***, der schon damals das Ablasswesen als ein ***Blendwerk*** bezeichnete“ [1]).

---

[1]) Dr ***Daniel Schenkel***, „Die Reformatoren und die Reformation“ I. S. 65. Hierbei erinnere ich gerne an die Schriften eines andern Amtsgenossen, meines Hessischen Landsmann's des Dr. u. Kirchenrath's ***K. B. Hundeshagen***: „Die Conflicte des Zwinglianismus, Lutherthums und Calvinismus in den Bernischen Landeskirchen, Bern 1842; „Der Deutsche Protestantismus“, Frankf. a. M. 1849; „Die Bekenntnissgrundlagen der vereinigten evangelischen Kirchen in Baden“, Frankf. 1851: „Ueber die Natur der Humanitätsidee“, Heidelb. 1852. Hieran schliessen sich dann viele andere Schriften über die diesjährige Reformationsfeier selbst an, die in unserm ganzen Lande, besonders durch die Heidelberger Universität, in Schrift und Wort auf's Würdigste begangen worden; wovon ich aber zum Schluss nur die Eine anführe: „Das Jahr 1556, Reformationsjahr in den Ländern, welche jetzt das Grossherzogthum Baden bilden“, von ***J. Holtzmann***, Pfarrer zum heil. Geist in Heidelberg, Heidelb. 1856.

Ich kehre von dieser kurzen Episode zurück, und fahre in dem Bericht über mein ferneres Verhalten zur Theologie zunächst fort. Zum Beweise dass ich dagegen niemals gleichgültig geworden, kann ich aus früherer Zeit die Excerpte anführen, die ich mir aus *J. A. Ernesti*'s theologischer Bibliothek gemacht, und, da ich auch späterhin ähnliche Auszüge in meinem Tagebuche zum Oeftern niedergelegt habe, so will ich mir zunächst über ***Bibelauslegung***, worüber sich neuerdings mehrere verkehrte Vorstellungen geltend machen wollen, hier Mehreres aneignen. Zuerst über *Schleiermacher*: — „In sofern muss man sagen, Schleiermacher habe durch die Eigenthümlichkeit und Originalität der Auffassung auch die ***Exegese*** bedeutend gefördert. Aber eben seine mächtige Eigenthümlichkeit, die sich Allem aufprägte, was in seinen Kreis trat, hinderte ihn in die neutestamentlichen Schriftsteller mit der Hingebung und Selbstvergessenheit einzugehen, welche nothwendig ist, um den fremden Sinn und die fremde Form ohne alle Verletzung rein wiederzugeben [1])."

„Verbergen kann man es dabei nicht, dass die ganze Sprachbildung Schleiermacher's mehr kirchlich

---

[1]) Aus Ullmann's u. Umbreits theolog. Studien u. Kritiken, 1834. II. B. S. 771—788 ff.: *Lücke*, Erinnerungen an Dr. Fr. Schleiermacher und Dr. *Sack*: „über Schleiermacher."

und edel und zugleich antik ist, als biblisch und homiletisch."

„Diess hängt wieder mit der Vernachlässigung des alten Testaments zusammen, welches die unerschöpfliche Quelle des höheren Styles für die bewegten und höheren Gebiete desselben ist. Man darf sagen, der Verfasser hat zu wenig Orientalisches in Auffassung und Ausdruck, nichts von Dem, was den Styl *Herders*, abgesehen von seinen Fehlern, vorzüglich in den früheren Schriften, so ergreifend macht; wo er das eigentlich Rhetorische, das Bibelnachbildende versucht, ist Schleiermacher selten glücklich."

Das orientalische Element habe ich hingegen schon frühe durch eifriges Studium der Herderischen Schriften mir zu erwerben und weiterhin bis auf den heutigen Tag durch die v. Hammerischen zu erhalten gesucht, und hatte in den mittleren Jahren das Glück, mit unserm Orientalisten dahier in Schrift und Wort einen lebendigen Verkehr zu unterhalten; wie ich dann im laufenden Jahre noch seinem: „Brief an die Römer auf dem Grunde des *A.* Testaments, ausgelegt von Dr. *F. W. C. Umbreit*, Gotha 1856", ein ernsteres Studium gewidmet habe.

Da ich nun während meines ganzen literarischen Lebens mit Plato und den Platonikern bis zu den Neuen einen eifrigen Umgang gepflogen, so musste ich nicht wenig erstaunen, dass ich um dieselbe Zeit

ein Buch hervortreten sah [1]), aus welchem ich nur einige Sätze ausheben will: „In dem Abschnitte über Literatur und Exegese der heiligen Schrift wird dargelegt, dass der *Alexandrinismus der Philologen*, vermöge dessen seit länger als 30 Jahren nicht mehr die Schriftsteller gelesen werden, sondern über die Schriftsteller gelesen wird, dergestalt, dass die Hauptsache besteht in kritischen Erörterungen, in archäologischen und zumal literarischen Excursen und in einer oftmals minutiösen Grammatik — auch in die Theologie eingebrochen sei und in der Literatur und Exegese jetzt ein absolutes Regiment führe". Und das musste ich aus *Hessen* vernehmen; wo, besonders seit der Reformation, wie wir oben gesehen, Humanität und Religiosität auf's Innigste befreundet waren? — Anjetzt soll im ganzen grossen Deutschland, statt jener, Rusticiität das grosse Wort an sich reissen und in Staat und Kirche geltend machen? — und aus *Marburg*, dem Sitze der Wissenschaften für Hessen und andere deutsche Länder seit Philipp dem Grossmüthigen und dem gelehrten Moritz; wo Männer lehrten, die dieser Lehranstalt den Namen einer *Platonischen Schule* erworben? — und das von einem Manne, dessen Vorfahren, zum Theil mir selbst

---

[1]) „Theologie der Thatsachen wider die Theologie der Rhetorik, von *Vilmar* Marburg 1856. Vergl. Allg. Augsb. Zeit Beil. zu Nr. 167.

noch persönlich bekannt, sich um die Kirche verdient gemacht (s. meine Lebensskizze S. 90 ff.) und der sich selbst in der Deutschen Literaturgeschichte einen wohlgegründeten Ruhm erworben? — und was soll vollends der hier ganz unpassende, überhaupt aber gar zu weitschichtige Name *Alexandrinismus* bedeuten?

Hiebei darf ich nicht unterlassen, eine grundfalsche Vorstellung von den *Neuplatonikern* zu bestreiten, die in einer übrigens verdienstvollen Schrift [1]) neuerlich sich hat geltend machen wollen, dass sie die plotinische Lehre von den orientalischen ganz unabhängig zu machen sich bestrebt, und den Lehrer selbst als Hellenischen Denker darstellen möchte; was dem Heidelberger Referenten dieses Buch's noch nicht einmal genügt, der den Plotin sogar einen *„althellenischen* Denker" nennt.

Ich muss hier natürlich eine Vergleichung der Grundlehren dieser Philosophen mit den orientalischen Doctrinen unberührt lassen, und mich auf ein äusserliches Zeugniss beschränken, das des Porphyrius, der ja im Leben des Plotin ausdrücklich be-

---

[1]) „Die Philosophie des Plotin von *C. H. Kirchner*." Halle 1854. Wozu ich nachträglich bemerke, dass zur Bezeichnung der neuplatonischen Philosophen der Ausdruck *Alexandriner* gar nicht hätte aufkommen sollen. (s. Prolegomena ad Plotin. p. VII. ed. Paris 1855.)

richtet, dass dieser Schüler des Ammonius, in Folge des Einflusses seines Meisters, sich um der Persischen und Indischen Weisheit willen dem morgenländischen Feldzug des Gordianus [1]) angeschlossen habe.

---

[1]) Porphyrius de Vita Plotini Cap. III. p. LI. ed. Oxon.; eine Erzählung, die schon *Leopardi* in seinem Commentar über diese Biographie merkwürdig genug fand. Durch die Güte des Berner Philologen Herrn Sinner bin ich zur Einsicht dieser Jugendarbeit jenes Florentiner Grafen gekommen, und habe auch seine italischen Schriften kennen gelernt; wie ich erst seit Kurzem erfahren, hielt unser Geheimerath und Ritter *Bunsen* Viel auf diesen liebenswürdigen Menschen und frühreifen Gelehrten. Uebrigens bemerke ich bei dieser Gelegenheit noch, dass neulich Gustav Wolff nebst andern Schriften des Porphyrius die eigne Biographie dieses Philosophen in Berlin 1856 herausgegeben, und zwar in einem eleganten Latein, wie M. Alfr. Maury im Athenaeum Français 1856. Nr. 26. p. 552 es belobt, ein französischer Kritiker, von dem sogleich noch einmal Notiz genommen werden wird, da zunächst von dem Verhalten der *französischen Philologen, gegen* die *alexandrinischen Eklektiker*, in Bezug auf die *alten Religionen* und gegen meine *Symbolik und Mythologie* die Rede sein muss.

III.

M. J. Guigniaut, der in einem Vierteljahrhundert (1825 — 1851) die Symbolik und Mythologie unter dem Titel: „Les Religions de l'Antiquité" zu einer Art mythologisch-archäologischer Encyklopädie umgearbeitet hatte, dankt in einem Avertissement zum Schlussbande seines Werkes für den „concours dévoué et utile que nous prêté M. M. *A. Maury et E. Vinet*, für die Eclaircissements über einzelne Abschnitte, und für eine revision sévère des ganzen Werkes.

Indem ich nun für manche Einzelheiten und für die Humanität der Behandlung im Ganzen meinen eignen Dank mit dem jenes ersten Bearbeiters an beide Revisoren gerne verbinde, muss ich doch den Grundsätzen, die der eine derselben später in einem sonst löblichen Aufsatze ausgesprochen, schnurstracks entgegentreten. Der Verfasser bespricht nämlich das Verhältniss der Deutschen zur Wissenschaft, besonders der alten Mythologie und Archäologie, und erinnert dabei an einen *Eclecticisme alexandrin*, „vor welchem die *Franzosen* bei dem Studium der alten

Religionen jetzt eben löblicher Weise sich zu hüten anfingen.“ [1])

Für diesen französischen Gelehrten war also meine Symbolik, wie für so viele Deutsche auch ein Stein des Anstosses geworden. Für den Staatsmann Benjamin-Constant war sie das wahrscheinlich nicht, obschon sein erstes Werk: De la Religion. Paris 1824—1828 gleichzeitig mit den Religions de l'Antiquité erschienen; diese aber und noch mehr die Deutschen Original-Bände waren für ihn zu spinös, und thaten seinen politischen An- und Absichten keinen Vorschub; persönlich äusserte er gar nichts gegen mich darüber; wogegen der Deutsche Graf von Reinhard, wie wir oben gesehen, davor warnen zu müssen glaubte hauptsächlich wohl aus Furcht vor Ultramontanismus.

---

[1]) *Ernest Vinet*, in der Revue Archéologique Livr. II. Paris 1853. p. 113; — ein Schriftsteller, der mit seinen modernen Ansichten zu dem erhabenen Offenbarungsglauben des Alterthums nicht von Weitem hindurchgedrungen. — Aber es hat mit dem gerühmten Umschwung auch in Frankreich keine Noth; da ihm eben jetzt Landsleute und zwar Philologen gegenübertreten, die ihn über den tiefen und unwandelbaren Gottesglauben des Semitischen Volksstammes eines Besseren belehren können (s. Barthélemy Saint-Hilaire und *E. Renan*, im Journal des Savants, October 1856. p. 623; über welches letztere Werk anjetzt eine eben so gelehrte als geistreiche Recension von *Fr. Spiegel* in den Münch. Gel. Anz. philosoph-philol. Cl. 1856 S. 75–100 nachgelesen zu werden verdient.

Da die *italienischen* Philologen in der Regel der Deutschen Sprache nicht mächtig sind, so waren ihnen nur meine lateinischen Schriften zum Theil bekannt geworden, und mein mythologisches Hauptwerk fand später erst, durch die Religions de l'Antiquité, bei ihnen Eingang. Desto eifriger machten sie aber von nun an bei ihren archäologischen und philologischen Arbeiten von den meinigen Gebrauch, und wetteiferten mit mir selbst in den mythologischen Forschungen: wobei sie fast niemals unterliessen mir ihre Schriften mit den Abbildungen mitzutheilen.

Doch nirgends haben meine literarischen Versuche und Bestrebungen eine willigere und partheilosere Aufnahme gefunden als in *England*, und ich kann mir nicht versagen, selbst auf die Gefahr hin, der Eitelkeit bezüchtigt zu werden, eine längere Stelle darüber hierher zu setzen, da sie zur Sache gehört, aber in einem vorlängst erschienenen Litteraturblatte steht, dessen Erscheinung jedoch um ein Jahr später als die meiner Lebensskizze eintrat [1]).

„The appearence of *Creuzers* life in these troubled times, recalls to our minds the happy good old days of Germany past, with their mental repose and their ardent and noble endeavour for study and research,

[1]) The Westminster Foreign Quarterly Review Nr. XCIX and Nr. LXXX for January 1849. p. 583-585.

and such being the life of Creuzer, the work will at present attract but few readers on the continent; at is only a life of thought und study, and void of those elements which the Germans of the day alone care for — *Politics.*“ [1]).

Nachdem der Referent darauf einen eben so billigen als freundlichen Bericht über den Verlauf meines literarischen Lebens und über meine Schriften gegeben hat, schliesst er mit Aeusserungen, die von wahrhaft persönlichem Wohlwollen eingegeben sind, wofür ich dem, mir übrigens unbekannten Berichterstatter, dankbar verpflichtet bin. Auch auf die *Symbolik und Mythologie* macht er seine britischen

---

[1]) Dies hätte er auch von *Gottfried Hermann* sagen können, s. „Gottfr. Hermann's pädagogischer Einfluss von Dr. C. Fr. Ameis, Jena 1851“, wo folgende Aeusserung dieses ächtdeutschen Mannes angeführt wird: „Exstiterant nonnulli insana rerum novarum cupiditate flagrantes, qui everti antiqua, quam quae minus recte, instituta viderentur aut temporis diuturnitate obsoleta essent consilio et prudentia corrigi mallent“ etc. In einer Schrift, die einem *Gelehrten und Staatsmann* und Freunde E. M. Arndts gewidmet ist, bedarf es dennoch der Bemerkung, dass die Philologen, die sich von Staatsgeschäften fern halten, wie Hermann, Böckh, Jacobs u. A., deswegen keine schlechte Patrioten sind, und die Aufopferungen anderer Gelehrten, wie E. M. Arndt, Heinr. Gagern u. A. nicht mit Undank lohnen. — Im Gegentheil, je erleuchteter sie über unsere vaterländischen Dinge sind, desto höher achten sie jene Männer. — Aber von jenen seichten Literaten, die sich zum Theil einer barbarischen Demagogie hingegeben, wollen sie nichts wissen.

Leser aufmerksam, obschon sie in England keinen Uebersetzer gefunden; dagegen wird meiner platonischen und neuplatonischen Studien nicht besonders gedacht, obschon meine Ausgabe des Plotinus auf Kosten der Universität zu Oxford glänzend ausgestattet in drei Quartbänden 1835 publicirt worden, und Thomas Taylor vorher schon viele Stücke dieses und anderer Neuplatoniker in's Englische übersetzt hatte; die ich, nach freundlichen Mittheilungen des Uebersetzers, immer gehörig in meinem Commentar berücksichtigt habe.

Aber abgesehen von diesem Taylor, (den niemand der kritischen Plejade Britanniens, trotz seines löblichen philologischen Bestrebens, wie den andern seines Namens *John* beizählen wird) war fast keiner dieser berühmten britischen Philologen der biblischen, besonders neutestamentlichen Literatur ganz entfremdet, ja mehrere von ihnen waren selbst Geistliche, ja Prediger, wie das Haupt dieser grossen Schule ***Richard Bentley***, der Reformation und dem reformirten Hause Hannover von Herzen zugethan, mit der Kritik des N. T. und der Kirchenväter innigst vertraut sich um dieselben hochverdient gemacht hatte. Ja es kann nachgewiesen werden, dass wenn die Holländische Philologen-Schule dieser genauen Verbindung der biblischen mit der classischen Profan-Literatur immer getreu blieb, dies zuerst dem

Einflusse Bentleys auf Tiberius Hemsterhuis hauptsächlich zuzuschreiben war.

In England hat sich ein gleiches Verhältniss bis auf den heutigen Tag am Leben erhalten; wie denn unter den früheren Philologen Jerem. Markland sich mit des Juden Philo Schriften beschäftigte, und andrerseits der kürzlich als Bischof von London verstorbene Ch. Jam. Blomfield besonders mit den Tragikern [1]). Von dem noch lebenden Theologen und Philologen Churchill Babington wird im Verfolg die Rede sein.

Doch zunächst ruft mir obige Vergleichung der „happy good old days of Germany with their mental repose" etc. mit der daselbst später eingetretenen ausschliesslichen Neigung zu den Politics in dem Berichte des Briten jene Jahre in's Gedächtniss zurück, in welchen unsere Deutschen, nach glücklicher Bekämpfung des Nationalfeindes, mit erneueter Begeisterung zu den ernsten Studien der Wissenschaften und namentlich auch der Theologie und Philologie zurückkehrten. Mir sind aus dieser Zeit die Jahre 1817—1818, da unser genialer Theologe Geheimer-Kirchenrath Dr. ***Rothe*** meine Vorlesungen

---

[1]) Die Belege zu diesem Abschnitt über die britischen Philologen finden sich jetzt beisammen in der Schrift: „Zur Geschichte der Classischen Philologie" in meinen Deutschen Schriften V. 2. S. 150 ff.

besuchte, in guter Erinnerung. Dieser, nachdem er Königlich Preussischer Gesandtschaftsprediger in Rom gewesen, gab mir später (1838) Gelegenheit, meine alte Bekanntschaft mit unserm gelehrten Staatsmann *Bunsen* zu erneuern, der dahier mit seiner liebenswürdigen Familie von ihm bewirthet wurde. In diesen Unterhaltungen hatte ich mit mehreren meiner Amtsgenossen die erwünschte Gelegenheit, manche Ergebnisse von Bunsen's Forschungen über ägyptische Literatur und Historie aus seinem Munde zu vernehmen. *Rothe* selbst, eine Zeitlang von uns geschieden, giebt seit seiner Rückkehr mir die Befriedigung, ihn auf's Neue als meinen Collegen zu verehren.

Acht Jahre später gab mir die Erinnerung an *Luthers* Todestag Anlass, eine kleine Denkschrift: „Luther und Grotius, 1483—1546, 1583—1645", oder „Glaube und Wissenschaft. Heidelberg 1846", herauszugeben. Da ich den Hauptinhalt nach dem Bericht meines sel. Freundes *G. Schwab* in den „Lebensskizzen" S. 198 ff. mitgetheilt habe, so verweise ich meine Leser dorthin, und trage über Luther aus einer seitdem erst mir bekannten Briefsammlung [1]) eine Stelle *Luthers* an *Bil. Pyrkheimer*, aus einem Briefe mit, der neben heiterer Ironie auch das volle Gott-

[1]) „Virorum doctorum Epistolae selectae, ex autographis nunc primum edidit Th Fried. Freytagius. Lips. 1831."

vertrauen des Schreibers ausspricht, und mit den Worten schliesst: „Trahit me Dominus et non invitus sequor.“ Ueber *Grotius* hole ich ein Urtheil Leibnitzens nach: „Vossius et Salmasius etoient très savants, mais *Grotius* meditoit profondement.“ — Ueber des Grotius Schreibart urtheilt ein grosser Philolog und Stylist in einem Bericht über die von J. Meermann aus seiner eignen Bibliothek herausgegebenen Briefe des Grotius an Oxenstiern Vater und Sohn [1]).

---

[1]) „H. C. Cras Laudatio Hugonis Grotii. Amstelaed. 1796.“ Vergl. Wyttenbachii Biblioth. Crit. III. p. 103 sqq. über Hugonis Grotii Epistolae ineditae ad Oxenstirnas.

IV.

Doch mit dem Jahre 1846 sind wir bereits den deutschen Revolutionen nahe genug gerückt, die dann 1848 wirklich ausgebrochen. Hier sollen sie nur flüchtig berührt werden, insoferne sie mich selbst betroffen. Denn hatte ich auch, wie fast alle deutsche Philologen, mich selbst von jenen Bewegungen ferne gehalten, und war, wie mein Freund Gottfr. Hermann des Luthersprüchs: „Ein jeder lern' sein' Lection" eingedenk geblieben, so war ich doch nicht so glücklich wie er, den kurz zuvor der Tod allem Irdischen entrückt hatte.

Denn im Januar des Jahres 1849 hatte jener britische Kritiker wegen meiner Entfremdung von allen Politics mich belobt, und schon im Frühjahr musste ich mich auf die Flucht begeben [1]), als wäre

---

[1]) Nämlich Sonntags den 20. Mai 1849 war ich durch besondere Umstände genöthigt nach Frankfurt a. M. zu flüchten, wo ich mit den Meinigen in dem Landhause des Herrn Doctor Jur. *Römer-Büchner* die gastfreundlichste Aufnahme bis gegen den Herbst hin gefunden. — Dieser gründliche Geschichtsforscher und Archäolog hat die Literatur und Kunst schon mit mancher reifen Frucht bereichert, soeben mit einer Beschreibung des Frankfurter Domes.

ich auf's Tiefste in dieselben verwickelt gewesen. — Aber in meinem Frankfurter Asyle konnte ich ruhig die Ankunft der Preussen abwarten, und bald darauf an einen hohen Gönner und Freund in Berlin [1]) schreiben: „Jüngst noch Flüchtling, bis ich unter dem Schutze des Preussischen Adlers geborgen worden."

Um dieselbe Zeit feierte man in ganz Deutschland *Göthe's* hundertjährigen Geburtstag. Auf die freundliche Einladung des Frankfurter Verein's sandte auch ich einige Zeilen zum Gedächtniss ein, will aber hiebei vielmehr an eine in der Frankfurter Zeitung erschienene Novelle: „Vor hundert Jahren" erinnern; die *jedes* Jahr gelesen zu werden verdiente.

Mich erinnerten diese Festtage an Göthe's neueste Gedanken über die *Religionen*, die ich das Jahr zuvor mir für mein Tagebuch ausgezogen hatte, und wovon ich hier nur den Schluss niederlegen will: „Dagegen gebührt der *christlichen* das höchste Lob, deren reiner edler Ursprung sich immerfort dadurch bethätigt, dass nach den grössten Verwirrungen, in welche sie der dunkle Mensch hineinzog, eh' man sich's versieht, sie sich in ihrer ersten Eigenthüm-

---

[1]) Alexander von Humboldt, mit dem ich, wie mit seinem Bruder Wilhelm, schon lange in literarischen Beziehungen stand. S. Lebens-Skizzen S. 102, 108, 210.

lichkeit, als Mission, als Hausgenossen- und Brüderschaft zur Erquickung des sittlichen Menschen-Bedürfnisses immer wieder hervorthut[1]).

Aber gerade um Göthe's Geburtszeit zog, wie er selbst beklagt, eine solche Verdunkelung am deutsch-protestantischen Horizont herauf, dessen Schatten sich weit hin, bis über unseres Jahrhunderts Mitte verbreitete. Dass ich selbst, zumal als Student, durch den unter den Commilitonen und einigen Lehrern herrschenden Ton angesteckt, von dieser aufklärerischen Denkart nicht frei blieb, habe ich in den *Leben-Skizzen* ehrlich bekannt (s. S. 35.); jedoch hätte ich dabei nicht unterlassen sollen, zu bemerken, dass schon in meinen früheren Jünglingsjahren einige würdige Geistliche unserer Familien-Kreise aus den Hallisch-Franke'schen und Baumgarten'schen Schulen auf meine theologische Richtung einen entschiedenen Einfluss hatten. Anjetzt will ich aber ein zweites Versäumniss einholen, und eines Mannes gedenken, an den mich Göthe's Gedächtnissfeier erinnert, und der mir auf mehreren Lebensstufen auf's freundlichste entgegengekommen ist! *Jung-Stilling*, 9 Jahre älter als Göthe, den jener als seinen Freund und Gönner verehrt, und in welchem er frühe die Keime ächt-

---

[1]) Göthe, Noten zum West-Oestlichen Divan (Werke VI. S. 44 ff., der kl. Stuttg. Tüb. Ausg.).

christlicher Gesinnung erkannt, die immer, entschiedener aber in den späteren Jahren des grossen Mannes hervortrat. — Mein eigenes Verhältniss zu Stilling betreffend bemerke ich Folgendes: Zuerst in Marburg war ich sein Zuhörer, gleich so vielen Andern, die seine Beredsamkeit, seine hohe edele Gestalt und sein ganzes Wesen anzogen; — sodann als ich nach Jena gieng, gab er mir einen Empfehlungsbrief an *Schiller's* Gemahlin, geborne Fräulein von Lengefeld, mit und ich hatte gleich erwünschte Gelegenheit auch Schiller zu sehen, nachher alle Tage, da ich Vorlesungen bei ihm hörte. Später, wieder in Marburg, war ich kurze Zeit in der philosophischen Facultät Stilling's Amtsgenosse; denn bald darauf folgte er dem Rufe nach Heidelberg und später nach Karlsruhe. Als ich selbst hierher zog, musste ich mit den Meinigen die ersten Nachtquartiere in seinem Hause annehmen. Da er aber den Wunsch hegte, seinen Schwiegersohn *F. H. C. Schwarz* um sich zu haben, jedoch, obschon er das ganze Vertrauen des Fürsten besass, durchaus selbst Nichts für diesen that, so war es mir desto angenehmer, zu dessen Berufung mitzuwirken, und somit der hiesigen Universität einen würdigen Lehrer der Theologie zu gewinnen.

Ihm folgte später der gleichfalls in Hessen-Darmstadt gebürtige jüngst aber zu Karlsruhe als Badischer Prälat gestorbene *Hüffel* in den Diensten

unserer Kirche nach, noch in Marburg mein Zuhörer, sodann mein vieljähriger Freund. Er war in verschiedenen praktischen Aemtern und durch eine Reihe lehrreicher Schriften zur Verbreitung ächtchristlicher Gesinnung wirksam; der bis zuletzt noch mit mir den flachen Rationalismus der Lehrer und das unkirchliche Wesen der Gebildeten, wie sie am Schlusse des vorigen Jahrhunderts auf unseren vaterländischen Universitäten herrschend gewesen, besprach und beklagte. *Jung-Stilling*, um zu ihm schliesslich zurückzukehren, blieb mir und den Meinigen getreulich zugethan, und theilnehmend an Leid wie an Freude, ein trefflicher Gesellschafter, nachsichtsvoll gegen mich und Andere, auch hierin *Lavatern* ähnlich, mit dem er im lebhaftesten Briefwechsel stand, und den er schon früher in Marburg auf dessen norddeutscher Reise in seinem Hause zu bewirthen die Freude gehabt hatte. — Mit den Phantasien und Visionen seiner letzten Jahre hat er mich verschont, aber noch in meinen letzten Besuchen zu Karlsruhe habe ich in ihm einen obwohl leidenden jedennoch heiteren Greis gefunden.

Jene zwei vorlängst und jüngst unserem Lande entrissenen Theologen erinnern mich an einen Dritten und zwar den bedeutendsten, *August Neander*, den wir erst durch Abberufung aus unserer Mitte, später durch den Tod verloren haben. Mein Verhältniss

mit ihm betreffend, so suchte er schon am Anfang seiner akademischen Laufbahn dahier meine Bekanntschaft, und beschenkte mich mit der Erstlingsfrucht seines Geistes, dem Leben des Kaisers Julian, blieb auch nachher in der Entfernung mir zugethan, wie er denn 1844 bei meiner Amtsfeier mich mit einem freundschaftlichen Schreiben erfreute. Gleichwohl muss ich jetzt, spät genug, lange nach dem Tode des unvergesslichen Mannes (1850) bekennen, dass ich jüngst erst zum Studium seines Hauptwerks gekommen bin; über welches als Ganzes ich selbst um so mehr schweigen kann, da vor Kurzem ein theologischer Freund in einer Vorrede zur dritten Auflage gesprochen, deren Schlussworte als Endurtheil ich hierher setze: „Solcher Weise hervorgegangen aus tief evangelischem Glaubens- und Liebesgeiste, trägt ***Neander's Kirchengeschichte*** die Bürgschaft unvergänglicher Jugend in sich. Sie wird auch die Strömung überdauern, welche sie jetzt zurückzudrängen scheint. Ahnungsreich begrüsste sie die Morgenröthe einer neuen Aera: möge sein Werk fort und fort dazu beitragen, dieselbe herbeiführen zu helfen. Der Segen des Herrn wolle es auf seinem Gange begleiten.“ [1])

[1]) Dr. *C. Ullmann*, Vorrede zur dritten Auflage der Allgemeinen Geschichte der christlichen Religion und Kirche von Dr. *August Neander*.

So weit der Vorredner. Als Probe meiner eignen Lecture des Werkes hebe ich einige Hauptstellen über *Augustinus* oder über das Verhältniss des Platonismus zum Christianismus aus, mit kurzer Bezugnahme auf neuere Philosophen und Philologen [1]): „In die Ideen von einem göttlichen Logos oder Nus, als dem ewigen Offenbarer Gottes, konnten sich diese Platoniker [die Neuplatoniker] wohl hineinfinden, aber nicht in den Glauben an einen geschichtlichen gekreuzigten Christus; sie wollten gerne Christus in eine Classe setzen mit jenen erleuchteten Weisen, durch welche der göttliche Logos in verschiedenen Formen sich geoffenbart habe, und die von der fleischlichen, an der Persönlichkeit zu sehr klebenden Menge seien missverstanden worden; aber an diesen geschichtlichen Christus sich allein zu halten, bei ihm ihr Heil zu suchen, dazu konnte sich ihr speculativer Idealismus nicht entschliessen.“ Wenn Neander hierzu die Anmerkung macht: „Manche unter diesen würden wohl, wenn sie sich selbst so klar, so aufrichtig und demüthig gewesen wären, gesagt haben, was der sehnsuchtsvolle, fromme, edle

---

S. XVI Karlsruhe im Mai 1856. Wozu ich jetzt auf meine anspruchlosen *Zusätze* und *Berichtigungen*, so wie auf die treffliche Kritik in Gersdorf's Repertorium 1857. III. S. 131 verweise.

[1]) A. Neander's Allgem. Gesch. der christlichen Kirche; II. 1. S. 217; vergl. S. 434. ff. und II. 2. ff. erste Aufl.

Jacobi an Lavater schreibt (Auserlesn. Briefwechsel II. S. 55): dass ihnen das Christenthum zusage, so weit es Mysticismus sei, dass sie aber desto weniger mit dem historischen Glauben fortkommen könnten." — Ich dagegen muss jetzt sagen. Wenn Jacobi sich auf solche Weise äusserte, so waren die *Neuplatoniker* wenigstens an dieser Sprödigkeit sehr unschuldig, denn sie waren ihm ganz fremd geblieben, und er wollte auch von ihnen nichts wissen, und rieth einigen meiner Schüler, so sehr er mir selbst geneigt war, von ihrem Studium ab. Mich hingegen, demselben Studium späterhin so eifrig ergeben, hat es niemals vom historischen Christus ganz abwendig machen können; Beispiel, Erziehung und Unterricht haben früher in einiger Verbindung mich mit ihm erhalten, besonders die geistliche Tonkunst in den Kirchen und eben dort auch die christliche Malerei; so machte z. B. in der alten schönen Kirche zu Haina in Hessen, wo ich einigemal predigte, das Altargemälde: *Christus im Garten Gethsemane*, vom älteren Johann Heinrich Tischbein, der es an seinem Geburtsort gestiftet hatte, jedesmal einen tiefen Eindruck auf mich; bei späterem ernsten Studium des Plato und der Platoniker schützten mich aber meine universelleren Forschungen über die morgenländischen Religionen vor jener *einseitigen Mystik* Jacobi's und seiner Freunde.

Die nun bei Neander folgenden Auszüge aus den Confessionen des Augustinus (lib. VII. §. 13 seqq. mit Auszügen aus dem A. u. N. T.) predigen *Liebe und Demuth:* und hier werden die Hauptpuncte berührt, woran es gerade der neuplatonischen Schule fehlte. — Ich gebe eine Hauptstelle mit Neander's Worten: „Wie Augustinus selbst nachher sagte, fehlte ihm das, was allein das rechte Verständniss des Christenthums geben kann, und ohne das Jeder stets nur die Schale ohne den Kern hat, *die von dem Grunde der Demuth ausgehende Liebe.* Wie er selbst von diesem Zeitpunkte seines Lebens sagt: Garriebam plane quasi peritus, jam enim coeperam velle videri sapiens. Ubi erat illa *caritas* aedificans a fundamento *humilitatis*, quod est *Christus.*“

V.

Nun hatte ich mir nach meiner Gewohnheit in meinem Tagebuche, besonders seit dem Jahre 1850, die ungemeinen Bereicherungen angemerkt, welche die classische Profan-Literatur, die biblische, die patristische und die asketische aus Handschriften unverhoffter Weise gewonnen hatten, und mit den Titeln der Autoren, der Herausgeber, Uebersetzer und Bearbeiter, zum Theil mit Excerpten des Inhalts der Schriften ausgestattet. Da aber seitdem dieser neugewonnene Literaturschatz seinem ganzen Werth und Inhalt nach nicht nur durch strengwissenschaftliche Schriften, sondern auch durch literarische Blätter das Gemeingut der Gelehrten, ja aller Gebildeten geworden, so werde ich, mit Weglassung alles bereits Bekannten, nur Dasjenige in diese Paralipomena aufnehmen, was ich hauptsächlich als Ergebniss meiner eignen Studien für die Leser als dienlich betrachte, und dabei mehrentheils die Jahresfolge beobachten.

Die Reihe eröffnet das aus einer Londer Handschrift in Koptischer Sprache von Petermann in Berlin

1851 herausgegebene gnostische Buch: ***Pistis Sophia***, opus gnosticum, Valentino adiudicatum.

Dieselbe Schrift hat sich darauf Ed. Dulaurier zum Behuf einer neuen Ausgabe abgeschrieben, und hält sie mit Woide für eine Arbeit des Valentinus, wogegen Petermann sie einem späteren Ophiten beilegen möchte. Ueber alle diese Personalitäten liegen die Acten in meinen Anmerkungen zum Plotinus (II. 9. p. 358 sqq. vergl. Vol. III. p. 118 sqq. der Oxforder Ausg.) vor; wozu ich jetzt nachtragen muss: Journal des Savants 1852. Mai. p. 333 sqq. und: „Das ***Basilidianische System***, mit besonderer Rücksicht auf die Angaben des ***Hippolytus*** dargestellt von G. Uhlhorn, Götting. 1855. — In demselben Jahre lieferte uns England noch ein wichtigeres Ineditum: Das ***Spicilegium Syriacum*** — by the Rev. ***William Cureton***, worüber uns der gelehrte Kritiker ***H. Ewald*** in den Götting. Gel.-Anzeig. 1856, Nr. 66 einen gründlichen Bericht gegeben hat; woraus ich nur den Schluss mit den eignen Worten des Recensenten S. 661 ff. hier mittheilen will: — „Aber das letzte Stück S. 43—48, der Brief ***Mara's*** Sohnes Serapion's an seinen Sohn Serapion, ist geschichtlich wohl das Denkwürdigste. — Ist nämlich an diesem kleinen Stücke Vieles denkwürdig, so ist wohl wiederum am Denkwürdigsten die Art, wie der weise Mann von Samosata über ***Christus*** redet. Er nennt

ihn nicht anders als den *weisen König*, durch dessen Mord die Judäer nur den schnelleren Fall ihres eignen Königreichs bewirkt hätten, der aber, obwohl getödtet, in den neuen Gesetzen, die er gegeben, ewig fortlebe.“ Er stellt ihn also mit Sokrates und Pythagoras zusammen, spricht sich über dieses ganze Verhältniss in den kurzen Worten an seinen Sohn allerdings nicht näher aus, zeigt aber durch alle seine Worte, wie wenig ihm das Christliche fremd sei. Wirklich aber konnte um das Jahr 72—74 nach Chr. ein angesehener, hochgebildeter Mann von Samosata, der in jeder Hinsicht das gerade Gegentheil seines um 100 Jahre späteren und unter uns freilich fast nur zu wohl bekannten Landsmannes *Lukianos* ist, kaum anders über Christus reden. Aber so ist dieses auch *das älteste Zeugniss über Christus, welches wir ausser dem N. T. bis jetzt sicher finden können, und die geschichtliche Wichtigkeit unseres kleinen Stückes wächst auch dadurch ungemein.*“

Hierzu habe ich nur das Einzige zu bemerken, dass unser gelehrter Recensent sein Urtheil gegen den britischen Herausgeber, der diesen Brief Mara's um 100 Jahre herunter rücken möchte, aufrecht erhalten dürfte; auf keinen Fall hat diese chronologische Frage etwas zu thun mit dem Berichte des Tacitus Annal. XV. 44, über die Tödtung Christi unter Pilatus und die Christenverfolgung unter Nero

(a. 65 nach Chr.); da dieser Geschichtschreiber sicherlich *syrische* Urkunden nicht befragt hat. — Was die Lobsprüche der Heiden auf Christus betrifft, so werden sie jetzt erwünschter Weise durch den neugewonnenen syrischen Brief ergänzt; wenn man nämlich vergleicht was Neander in der Allgem. Kirch. Gesch. I. (S. 269) von Aeusserungen heidnischer Priester und Philosophen über die hohe Frömmigkeit, Hochherzigkeit, Seelenreinheit, Hingebung und Geduld zusammengestellt hat.

Dieser von England ausgegangenen Bereicherung der biblischen und patristischen Literatur war mehrere Jahre vorher ein doppeltes Ineditum für die classisch-griechische aus demselben reichen Lande vorausgegangen; worüber ich mich hier um so kürzer fassen muss, weil ich über ein drittes von eben dorther auf den Continent gekommenes *christliches* Werk nachher etwas mehr zu sagen haben werde. Uebrigens ist der Herausgeber von diesen allen derselbe ehrwürdige Philolog und Theolog *Churchill Babington* Fellow of St. John's College Cambridge. Das erste besteht in den wichtigen aus einer Thebaischen Mumien-Rolle Fragmenten von *Hyperides* Rede gegen *Demosthenes*, London 1850; das zweite aus den Reden des *Hyperides* für *Lykophron* und *Euxippus*, Cambridge 1853; womit man jetzt ergänzend verbinde „*Harris* Discovery of additional Fragments

of Hyperides at Thebes by *Babington*" im Journal of classical and sacred philology 1855. VIII. p. 236 seq.

Das dritte Ineditum, das wir demselben Dr. Babington zu verdanken haben, und um welches sich seitdem eine ganze Literatur gebildet hat, führe ich zuvörderst, mit Uebergehung von dieser, mit dem Titel der ungemein brauchbaren deutschen Bearbeitung an, und werde der Kürze wegen vom italienischen Original nur selten Gebrauch machen:

Von der Wohlthat Christi. Das hochberühmte römische Zeugniss aus dem Zeitalter der Reformation für die *Rechtfertigung aus dem Glauben.* Nach vermeintlicher Vernichtung neulich zu Cambridge wieder aufgefunden, unter Anfügung des italienischen Originaltextes in's Deutsche übertragen und bevorwortet von einem *evangelischen Doctor* der Theologie Leipz. 1855.

Was nun den italischen Verfasser betrifft, so habe ich selbst vor allen Dingen ein Versäumniss wieder gut zu machen, dass ich nämlich in meinem Buche: „Zur Geschichte der Philologie" den Aonio Paleario nicht neben dem Marsiglio Ficini unter den *theologischen Humanisten* nach Verdienst gewürdigt habe; aber ich kannte nur einen kurzen Auszug in der neulateinischen Chrestomathie von Klose aus seinen Briefen, die ich zu Stylübungen unsrer philologischen Seminaristen gebrauchte; eine vollstän-

dige Ausgabe seiner wiederholt herausgegebenen Werke und darunter des Lehrgedichtes de immortalitate animorum, war mir entgangen. Erst im vorigen Jahr, als mir das italienische Original „del Benificio di Giesu Christo“ mit der deutschen Uebersetzung zu Händen gekommen, sah ich mich nach den sämmtlichen Werken des Paleario um, und war so glücklich, sie in unserer Universitäts-Bibliothek zu finden, und zwar in einer Edition, die ich wenigstens sonst nirgends angeführt sehe [1]).

---

[1]) „Basileae apud Thomam Guarinum. 870.“ Ohne Jahresangabe. Die Ausserungen des Paleario über seine Schrift „Del Beneficio“ finden sich in dieser Ausgabe p. 359 und lauten im Deutschen so: „Es giebt Menschen von solcher Verbitterung, so hartherzig, so schmähsüchtig, dass sie selbst das unbedingteste Lob nicht gut heissen können, welches dem Urheber unseres Heiles, Jesu Christo, dem Könige aller Nationen und aller Völker dargebracht wird. — Denn als ich in diesem Jahre in einer toskanisch geschriebenen Schrift dargethan hatte, welche grosse Wohlthaten dem Menschengeschlechte durch Christi Tod zu Theil geworden seien, so wurde mir eine Anklage geschmiedet.“ — („Cuius [Christi] ex morte quanta commoda allata sint humano generi, cum hoc ipso anno Tusce scripsissem, obiectum fuit in accusatione.“) — Jetzt ist mir willkommen eine Analogie mit Ficinus zu Hilfe. Herr L. Molini giebt uns nämlich aus der Bibliothek Magliabechi in Florenz in seinem Catalog (Firenze 1856) die erste Notiz von einer bisher ganz unbekannt gebliebenen Schrift: „Consilio di *Marsilio Ficino* fiorentino contra la pestilentia“ und bemerkt dabei: „Sie ist in *toskanischer* Mundart geschrieben und von Girolama Ricci in's Lateinische übertragen“ (Vergl. über Ficin als Arzt „Zur Geschichte der Philologie“ S. 14. ff.)

Jene neugewonnene Schrift selbst ist jetzt, so zu sagen, in Aller Händen, besonders überhebt mich das gehaltreiche Vorwort des *evangelischen Doctors der Theologie* der Mühe, mehr darüber zu sagen als einige Worte des unmittelbaren Eindruck's, den ihre Lectüre jüngst auf mich gemacht hat. Es ist dies die gedrängte dialektische Methode neben dem ächt evangelischen Geist, die christlich-brüderliche Wärme, die Einfachheit der Einkleidung, der beständige Hinblick auf die Bibel und besonders auf die Propheten, die Fülle der glücklichsten Bilder und in den Grundgedanken die Verwandschaft mit Luther.

Ich gebe von der letzteren eine Probe aus dem Schlusse des italienischen Buches:

In der Concordanz zu *Luther's* Werken von Ernst Zimmermann Th. II, 1. S. 360. §. 4044 unter dem Artikel *Glaube* lesen wir unter Anderm: — „O, es ist ein lebendig, schäftig, thätig, mächtig Ding um den Glauben, dass es unmöglich ist, dass es nicht ohne Unterlass sollte Gutes wirken. Er fragt auch nicht, ob gute Werke zu thun sind, sondern, ehe man fragt, hat er sie gethan, und ist immer im Thun. Wer aber nicht solche Werke thut, der ist ein glaubloser Mensch, tappet und siehet um sich nach dem Glauben und nach den guten Werken, und weiss weder, was Glaube noch was gute Werke sind, wäschet und schwätzt doch

viel Worte von Glauben und guten Werken. Glaube ist eine lebendige, erwegene Zuversicht, auf Gottes Gnade, so gewiss, dass er tausendmal darüber stürbe. Und solche Zuversicht und Erkenntniss göttlicher Gnade machet fröhlich, trotzig und lustig gegen Gott und alle Creaturen, welches der heilige Geist thut im Glauben. Daher der Mensch ohne Zwang willig und lustig wird, Jedermann Gutes zu thun, Jedermann zu dienen, allerlei zu leiden Gott zu Liebe und zu Lob, der ihm solche Gnade erzeiget hat. Also, dass es unmöglich ist Werke vom Glauben scheiden, ja so unmöglich als Brennen und Leuchten vom Feuer mag geschieden werden" u. s. w. Vergl. Luther's Vorrede zum Brief an die Römer:

A. Paleario S. 86 f.: „Wir sind zu Ende gekommen mit unsern Betrachtungen, bei denen unsere Hauptabsicht darin bestand, die überschwängliche Wohlthat, welche der Christ von Jesu Christo dem Gekreuzigten empfangen hat, nach unsern schwachen Kräften zu preisen und zu verherrlichen, so wie darzuthun, dass der Glaube für sich allein gerecht macht, das heisst, dass Gott alle diejenigen für gerecht annimmt, welche in Wahrheit glauben, dass Jesus Christus für alle ihre Sünden genug gethan; mögen auch immer, gleichwie das Licht unzertrennlich ist von der Flamme, die ihrerseits allein brennt, so auch die guten Werke vom Glauben

unzertrennlich sein, der seinerseits allein gerecht macht" u. s. w., (im Ital. p. 73: „benche sicome la luce non e separabile dall fiamma, che per se sola abbruscia, cosi le buone opere non si possono separara dalla fede, che per se sola giustifica.").

Dieser meiner Parallele kann ich jetzt nicht umhin, das Zeugniss eines italischen Geistesverwandten und zum evangelischen Bekenntniss übergetretenen Mannes anzufügen, aus einer Schrift, womit gleich darauf (1856) die deutsch-christliche Literatur bereichert worden ist: „*Petrus Paulus Vergerius, päpstlicher Nuntius, katholischer Bischof und Vorkämpfer des Evangeliums*, von *Chr. H. Sixt* und *J. G. Findel*, in einer grösseren und einer kleineren Ausgabe bearbeitet, Braunschweig 1855 und 1856." Jenes Zeugniss lautet hier wörtlich:

„In noch weiteren Kreisen eine andere Schrift gewirkt zu haben, welche binnen sechs Jahren in etwa 40,000 Exemplaren verbreitet und sowohl in's Spanische als in's Französische übersetzt wurde. Es ist dies die — neuerdings auch in Deutschland vielverbreitete — Schrift: „Ueber die Wohlthat Jesu Christi", ein Buch, welches viel Segen gestiftet und, wenn wir nicht irren, auf Vergerio ebenfalls einen bedeutenden Einfluss geübt hat; denn *er* war es, welcher das Urtheil über sie fällte: „Nach der Meinung Vieler ist in unsern Tagen schwerlich noch

ein anderes italienisches Buch geschrieben worden, welches so lieblich, so fromm und einfach, wie dieses, und zugleich so geeignet wäre, die Unwissenden und Schwachen, namentlich im Artikel von der *Rechtfertigung*, zu unterweisen (S. 59). Ueber Vergerius selbst, besonders auch im Gegensatz gegen Palearius, wird ebendaselbst (S. 156 f.) richtig so geurtheilt: dass *Verger* an der eigentlichen Dogmenbildung keinen Antheil genommen hat, wird Jedermann natürlich finden, denn Lehrsätze zu formuliren und ihren Inhalt auf einen sorgfältig abgewogenen, eng umschreibenden Ausdruck zu bringen, das war seine Sache nicht, dazu hatte er weder Geschick genug, noch mochte er bei seiner mehr praktischen als theoretischen Richtung sich gern mit Subtilitäten befassen. „Meine Seligkeit," pflegte er zu sagen, „hängt davon ab, ob ich durch die Gnade des Herrn wiedergeboren und gerechtfertigt bin, nicht von gewissen Tüpfelchen."

Um zu Paleario noch einmal zurückzukehren, so erinnert mich meine obige Parallele mit Luther über *Glaube* und *gute Werke*, dass anjetzo den Theologen, Philosophen und Philologen eine treffliche Gelegenheit meines Bedünkens dargeboten sein möchte, jenen humanistischen und muthigen Vorkämpfern der Reformation nach dreihundert Jahren dadurch Beistand zu leisten und Dank zu erweisen, dass man

Auszüge aus den Büchern des A. T., aus den Schriften Plato's und den griechischen und römischen Hauptphilosophen, bis zum Mittelalter herab, mit parallelen ethischen und christlich-asketischen Sätzen dieses unverhofft neugewonnenen Werkes zusammenstellte. Ich gebe hier noch einige Andeutungen. Zuvörderst können jetzt einige Hauptsätze des Paleario durch eine treffliche Darlegung alttestamentlicher Bezeichnungen von den Eigenschaften Gottes ergänzt und erläutert werden [1]).

„Davon liegt der Grundbegriff in dem tiefsten und höchsten Geiste seines Wesens, in dem Drange seiner Herablassung (Ps. 18. 36.), in seiner Güte, in seiner Liebe. Die Liebe Gottes ist keine Eigenschaft desselben, sondern sie ist sein Leben, und bildet den Mittelpunct seines ewigen Wesens der Weisheit und des Heiles; welches Wort im Hiob und in den Sprüchen vorkommt; Leben und Liebe sind in ihm Ein's; aber sie ist die heiligste Liebe, wie auch in unserer Sprache Leben und Liebe im schönsten Wohlklange so tief vereinigt sind. [Jetzt vergleiche man damit *Bunsen's* Darstellung in: „Gott in der Geschichte" II. S. 175. ff.].

---

[1]) A. Palear. VI. 55—80. Vergl. die *Sünde*. Beitrag zur Theologie des A. T. von *Umbreit*, 1853 in den Theol. Stud. u. Kritik. S. 10 ff. (Die hebräischen Originalwörter fallen hier natürlich weg).

In Beziehung auf Plato ist mir aufgefallen, dass Paleario, der Verfasser des Lehrgedichts: de immortalitate animorum, der gleich seinem Vorgänger M. Ficini, mit dem Phädon, Symposium und andern Dialogen, worin die Seelen- und Unsterblichkeits-Lehre sich manchmal der christlichen annähert, und Ausdrücke und Formeln vorkommen, die ihm classische *Bezeichnungen* für seines Buches Grundlehren von der Rechtfertigung, der mors satisfactoria oder vicaria etc. hätten liefern können, dass er von diesen alten Classikern keine Notiz nimmt; — jedoch besann ich mich bald, dass Alles dieses in einem *Volksbuche*, das er thusce (toskanisch), d. h. in der verbreitetsten Volkssprache schreiben musste, nur störend gewesen sein würde. — So könnte ich noch mehrere Grundlehren und grosse Gedanken anführen, die zwar dem Buche „von der Wohlthat Christi" zu Grunde liegen möchten, aber nirgends auch nur angedeutet, geschweige ausgesprochen werden, z. B. bei der Lehre von der *Sünde*, deren Auffassung von den Stoikern dem gelehrten Humanisten gewiss nicht unbekannt war, und von neuern selbst protestantischen Theologen und Philosophen in die *Trägheit*, als die allgemeinste Erb- und Todsünde, gesetzt wird. So wird ihm auch wohl neben dieser *Pigritia* die Acedia (ἀκηδία) nicht unbekannt geblieben sein (die Sorglosigkeit), welche die älteren Moralisten zu

den Capital-Lastern zählten; wogegen Cassianus deren Gegensatz den gewöhnlich angenommenen sieben Hauptlastern, die *Tristitia* [1]), hinzufügt; wobei man aber auch an die tragische Geschichte denken muss, die *Vergerio* Cap. IV. S. 73—83 vom Francisco Spiera so ergreifend erzählt.

Gelegentlich gedenke ich hierbei einer neuern, dem Inhalte nach verwandten Schrift, die das vorige Jahr uns gebracht: „Das Leben des englischen Staatsmannes und Sklavenfreundes *William Wilberforce*. Dargestellt von Dr. *Friedrich Kayser*, Diakonus in Gernsbach. Hamburg, Agentur des Rauhen Hauses 1856.

Obschon ich selbst nun den edlen Wilberforce an Tiefe und Originalität mit Paleario nicht von Ferne vergleichen möchte, so trage ich doch kein Bedenken, des Herausgebers, meines Schülers und Freundes Darstellungen grossentheils zu unterschreiben; wovon ich den Schluss des ersten Abschnitt's (I. *Der Christ*) wörtlich hier anfüge (S. 24 f.). — „So hatte Wilberforce im Ringen nach wahrer Hei-

---

[1]) ἡ λύπη, von der schon die frühere christliche Ethik behauptete, dass sie, eben so wie die Zweifelsucht (διψυχία) den heiligen Geist verletze. S. Hermae Pastor. Liber II. Mandat. X. XI. pag. 470 sq. in Patrum Apostolicorum Oper. p. 470 sq. ed. Dressel et Tischendorf. Lips. 1857.

ligung die freie Gnade Gottes in Christo als den einzigen Anker seiner Hoffnung gefunden und als Ergebniss seiner reifsten Lebenserfahrung bewahrt. Wir werden später sehen, wie sie ihn auch hinüber geleitet hat in dieselbe Ewigkeit;“ — auf welche Erzählungen, worin auch ***Babington's*** gedacht ist, ich somit meine Leser hinweise. *)

---

*) Hier erinnert der mir wie Kayser'n befreundete Herr Corrector an dessen in Frankfurt am Main jüngst erfolgten frühzeitigen Tod. Hier kann ich dem Seligen blos das „*Hace Sancta Anima*“ nachrufen. Cr.

VI.

In dem Jahre meiner hiesigen vierzigjährigen Amtsfeier (1844) hatte ich mehrere Todesfälle zu beklagen, die mich unter meinen nächsten Verwandten in Hessen kurz nach einander betroffen; aber seit unsern Revolutions-Jahren (1848—49) fingen die Gebrechen des Alters an sich bei mir selbst immer fühlbarer zu machen, theils durch innere Kränklichkeit, theils durch äussere Zufälle, besonders in Folge des täglich mehr abnehmenden Gehöres.

So finde ich vom Jahr 1854 unterm 27. Juni in meinem Tagebuche angemerkt: „An diesem Tage bin ich einer grossen Lebensgefahr entgangen, und sehe darin einen Wink der göttlichen Vorsehung für den Rest der mir noch vergönnten wenigen Jahre.“ — Der Herbst desselben Jahres brachte den Ritter Geheime-Rath *Bunsen* mit dem grössten Theil seiner Familie in unsere Mitte. Dieser Gelehrte, im Besitze eines grossen Schatzes unserer Kirchenlieder, von denen er eine Auswahl mit seinem Andachtsbuche mir verehrte, und vertraut mit den religiösen Dichtungen unserer grossen Poeten recitirte mir

damals *Friedrich Rückert's* Lied: „Um Mitternacht“ u. s. w. mit der Bemerkung, dass auch *Göthe* zuweilen dasselbe sich habe vorlesen lassen; und als ich gestehen musste, mir sei es unbekannt geblieben, sorgte er, dass mir bald darauf von theurer Hand eine zierliche Abschrift zukam, die ich als ein werthes Andenken bewahre. *Bunsen* hat dieses Gedicht jetzt selbst der zweiten Abtheilung des Werkes „Gott in der Geschichte“ als Motto S. 77 vorgesetzt. — Mir sei es gestattet, dabei an *Rückert's* Strophen *über den Traum* zu erinnern (in der Weish. des Brahm. V. 157):

„An Schönes Wahres hat uns oft ein Traum gemahnt,
Was nicht in seinem Schatz der wache Geist geahn't:
Doch Falsches, Hässliches, hat er auch angedeutet,
Was im Gemüthe längst wir glaubten ausgereutet.“

Damit werden wir an ein Kirchenlied unseres alten *r. Cronegk* erinnert (Württemb. Gesangb. Stuttg. 1842. Nr. 580), wo die zweite Strophe so beginnt:

„Lass fern von Schreckensbildern
Und wilder Träumerei,
Die Seele nichts sich schildern,
Das ihrer unwerth sei.“

Wenn dagegen der Spanier Calderon die strenge Forderung stellt: „Man muss auch im Traume

nobel sein", so bittet der deutsche Cronegk Gott um die Kraft, es sein zu *können.*

Dieses Lied giebt mir jetzt zu einigen weiteren Bemerkungen Anlass: Einmal, wie erfreulich dieses Vorwalten des religiösen Geistes bei den deutschen Dichtern dieser Periode ist, die neben Cronegk u. A. durch Haller und Gellert bezeichnet wird, und wie Unrecht diejenigen thun, die Haller'n als den „Dichter des Verstandes" bezeichnen, ein Ausdruck, der schon durch dessen einzige Ode „an die Ewigkeit" widerlegt wird, seiner besten Elegien nicht zu gedenken. — In Betreff Gellerts bezüchtige ich mich gebührend und gerne einer ähnlichen Einseitigkeit, wenn ich den meisten geistlichen Liedern des trefflichen Mannes früher nicht volle Gerechtigkeit habe widerfahren lassen [1]).

[1]) Der Kürze wegen verweise ich auf einige Sammlungen, wo die Actenstücke dieser Kritiken vorliegen: ***Rudolph Wagner***, „Zur Erinnerung an Albrecht von Haller", S. 5 f. S. 29 f. ***J. Friedr. Lud. Hausmann***, „Ein Blick auf die äusseren Schicksale der Königl. Societät der Wissenschaften in ihrem ersten Jahrhundert." (Beisammen, Göttingen 1852.) Muss ich endlich mich selbst an die Schranken führen, so verweise ich jetzt auf meine „Lebens-Skizze" S. 13 f. und erlaube mir hier nur noch, nach Philologen-Art, einen kleinen kritischen Zusatz: Das von mir oben angeführte württembergische Gesangbuch hat nämlich Nr. 549 in dem bekannten Morgenliede Paul Gerhard's: „Wach' auf mein Herz und singe", zu Anfang der zweiten Strophe: „***Heut***, als die dunkeln Schatten", Bunsen im Andachtsbuche (Nr. 211. S. 233): ***Hint***, als u. s. w. Das alte Marburger Gesangbuch Nr. 336: ***Heunt***, und anderwärts ***Heint***, und so haben lange zuvor Ottfried und Gryphius nicht selten.

Sodann bemerke ich, wie, nachdem die Vorherrschaft des Rationalismus und der wirklichen Verstandes-Poesie endlich überwunden ist, Heroen der neuern Dichtkunst, wie Rückert, sich nicht mehr schämen, in ihren eigenen Werken Gott zu ehren und zu preisen, und aus denen der Anderen gleiche Gesinnungen sich freudig anzueignen.

Ueberhaupt habe ich immer wahrgenommen, dass auch ausser jenen Dichtern die grössten Männer unserer Nation, ohne Theologen vom Fach zu sein, durch Erfindung oder Bekräftigung *grosser Grundsätze* dem Christenthume wesentliche Dienste geleistet haben. Wenige Beispiele mögen genügen: — So zuerst was *Leibnitz* über die Ewigkeit der Strafen in jener Welt philosophisch zu begründen sucht; ingleichen was *Linné* in Uebereinstimmung mit Plato, ohne ihn zu nennen, ausspricht: „Es sei für den Menschen besser, seiner Vergehungen wegen zu leiden, als ungestraft zu sündigen;“ dem er zugleich, als Erfahrungssatz seines eignen Lebens beifügt: „über die verdienten Strafen vor des Strafbaren Tode“ [1]). Diesem geselle ich den andern grossen

[1]) Dagegen übergehe ich hier *Lessing*, weil man Alles, was er über jene grossen Grundsätze des Christenthums, meist mit Vergleichung der griechischen Philosophen, besonders des Plato, vorgetragen hat, in den „Theologischen Aufsätzen“ (B. XXV. §. 18. S. 277 ff der Karlsrh. Ausg.) beisammen findet.

Naturforscher aus dem Norden, aber aus neuerer Zeit, bei: *H. Chr. Oersted* († 1850) den Entdecker des Electromagnetismus, der später die gehaltreiche Schrift: „Der Geist in der Natur“ herausgab, aus der ich mir unter Anderm angemerkt habe: „Wenn die Unsterblichkeit nicht von höherer Unsterblichkeitshoffnung getragen würde, nicht irdischer Wiederschein höheren Lebens wäre, was wäre sie Anders, als ein Schatten, der von keinem Körper käme, ein Regenbogen ohne Verheisung?“ — An einen Mathematiker und Physiker derselben Grösse *K. Fr. Gauss* muss ich jetzt nochmals [1]) erinnern. Was uns aus dem Munde dieses Mannes mitgetheilt wird, ist zum Theil etwas derb ausgedrückt, aber von ernstfrommer Bedeutung; wie namentlich auch die Schlussworte beurkunden: „Man wird daher zu der Ansicht gedrängt, für die ohne eine strenge wissenschaftliche Begründung so vieles Andere spricht, dass neben dieser materiellen Weltordnung noch eine andere zweite, reingeistige Weltordnung existirt, mit eben so vielen Mannigfaltigkeiten als die, in der wir leben; ihr sollen wir theilhaftig werden.“

---

[1]) In meiner Lebens-Skizze S. 77, war nämlich von den Urtheilen über den seltenen Werth dieses Gelehrten überhaupt die Rede; was ich jetzt über denselben nachtrage ist entnommen aus dem „Auszug aus *Sartorius v. Waltershausen: A. Fr. Gauss*,“ im deutschen Museum von R. Prutz. 1856. V. S. 915.

Um Gaussens europäischen Ruhm noch mit einem Beispiele zu bezeichnen, so erinnere ich mich noch eines der letzten Gespräche mit *Leopold v. Buch*, worin mir dieser von den grossen Huldigungen erzählte, welche die grössten Fachgenossen Frankreichs unserm deutschen Landsmanne Gauss zu widmen pflegten. Von denen, die er selbst in der ganzen gelehrten Welt empfieng, sprach er kein Wort, denn er war in den Eigenschaften der Anspruchlosigkeit und der manchmal etwas derben Geradheit jenem ungemein ähnlich. Er ist ihm jüngst noch im Tode vorausgegangen [1]); und so setze ich denn mit ihm meinen neuen Nekrolog fort. Denn mit dem Spätsommer 1854 hatte sich diesem Kreise grosser Todten ein Mann angeschlossen, der mir zwar bei dem beträchtlichen Umfang seines Denkens und Wissens von Einer Seite näher stand, dessen volle Würdigung ich jedoch Andern überlasse. Und diese letztere beginnt schon mit einer Reihe von Denkschriften competenter Männer, die bereits erschienen sind, wird aber niemals einen Abschluss erreichen, so lange

[1]) Da L. v. Buch fast jedes Jahr seinen Freund und Fachgenossen unsern Geheimerath v. Leonhard besuchte, so genoss ich dabei auch manche Belehrung und Begabung, denn es war ihm selbst, dem Kenner der Archäologie, eine wahre Angelegenheit, mich mit den neuesten Funden und Forschungen Italiens in Verbindung zu setzen und zu erhalten.

der Name Philosophie und Wissenschaft unter uns leben wird. Ich spreche von *Friedr. Wilh. Joseph v. Schelling* und zuerst von den wissenschaftlichen Abhandlungen über ihn, die bald nach seinem Tode in den Schriften der Königl. Preussischen Akademie der Wissenschaften erschienen sind; von Christ. Aug. Brandis, Berlin 1855 und 1856; von Aug. Böckh ebendaselbst; wo mehrere Parallelen Schellings mit Leibnitz gezogen werden; ferner von der gehaltvollen Schrift, welche der Grieche N. Kotzia in Athen 1855 in griechischer Sprache herausgegeben; endlich was die Herausgeber seiner Werke über ihn und seine Leistungen Beachtungswerthes im Publicum verhandelt haben, und zu verhandeln fortfahren. Mein Verhältniss zu diesem grossen Geiste datirt öffentlicher Weise vom Jahre 1815, wo ich über seine „Gottheiten von Samothrace" in den Heidelb. Jahrb. d. Lit. 1817. Nr. 47, Bericht abstattete. Von da an habe ich durch die zwei nachfolgenden Ausgaben der Symbolik und Mythologie, was mir von Schelling'schen Lehren zur Notiz kam, erwähnt, das Meiste freilich Andern überlassen. — Zu so schönerer Genugthuung gereicht es mir anjetzt, dass unser grosser Forscher *Bunsen* seines Werkes über Aegypten, fünftes Buch I - III., Gotha 1856, dem *Andenken Schelling's* geweihet, und dabei in dem Abschnitte: „Verhältniss der entwickelten Ansichten zu Schelling und

Creuzer“ S. 214 ff. auch meiner wohlwollend gedacht hat.

Gerade am Schlusse des nächsten Jahres (1855) starb *Karl Friedrich Hermann*, Professor der Philologie in Göttingen. Gleich im Eindrucke dieser Todeskunde suchte ich einen Brief auf, den ich unter meinen Autographen verwahre, um einen Auszug davon baldigst an die Königl. Societät der Wissenschaften in Göttingen gelangen zu lassen. Jener ist von der Hand seines Lehrers *Eichhoff* an mich und aus Weilburg den 16. August 1819, und der Auszug lautet wörtlich so: Nachdem jener nämlich gemeldet, dass sein Sohn Theodor, mein Schüler, den ich auf den *Heraklitus* hingewiesen, mit dem Sammeln von dessen Fragmenten eifrig beschäftigt sei [gelegentlich bemerkt: Was er davon hinterlassen, ist meist unbrauchbar, weil es durch und durch hegelisch gefärbt war. Jetzt kann ich auf eine ganz andere Arbeit, die von J. Bernays verweisen] und daneben einem Zögling Platon's Symposium erkläre, fährt er fort: „Dieser hoffnungsvolle Jüngling, der Ihnen eine Krone und Zierde Ihres Seminars sein wird, mehr als alle, die ich Ihnen bisher sendete, heisst *Carl Hermann*, der einzige Sohn des ehemaligen Buchhändlers Hermann in Frankfurt. Obgleich erst 15 Jahr alt, ist er doch der erste unseres ganzen Gymnasiums.“ Hieran schliesst sich eine wei-

tere Schilderung seiner körperlichen und geistigen Eigenschaften, seiner Sitten und Leistungen an, wozu ich jetzt nur noch zu bemerken brauche, dass die grossen Erwartungen, die mein Freund hier von Hermann hegt, im vollsten Umfang in Erfüllung gegangen sind. — Ueber mein Verhältniss zu diesem, meinem nachmaligen Schüler, späteren Amtsgenossen und stetigen treuen Freunde, hat er sich selbst ausgesprochen in der liebevollen Zuschrift an mich zu seiner „Geschichte und System der Platonischen Philosophie," Heidelberg 1839; und auch nachher, bis zu seinem Lebensende, hat er fleissig Briefe und alle seine Schriften mir zugesendet.

Um so mehr musste mich daher ein Artikel aus Marburg [1]) befremden, den ich neulich in einer Deutschen Zeitschrift las:

„Marburg war Wiege eines Savigny und Vangerow; hier lehrten Puchta und Richter, ehe diese Celebritäten der Rechtswissenschaft geworden; von hier ging K. Fr. Hermann auf jenen Lehrstuhl Heyne's und Ottfried Müller's, der jezt durch seinen frühzeitigen Tod auf's Neue verwaist ist." — Es gereicht mir zu grosser Erleichterung, dass alle diese

---

[1]) Im deutschen Museum von Robert Prutz Nr. 32., 7. August 1856. S. 238. Die gleich nachher anzudeutenden Stellen meiner Lebens-Skizze stehen S. 32 ff; S. 48 ff. und S. 72 ff.

früheren Verhältnisse von mir schon längst in's Klare gesetzt sind, und dass ich daher nur dieses Wenige hier beizufügen habe, nämlich: 1) dass ich in demselben Frühjahr, in welchem v. Savigny sein Lehramt in Marburg auf immer verliess, auf dessen Rath meine vaterländische Universität mit der Heidelberger vertauscht habe (1804); 2) dass ich zwar nachher (1815) einen Ruf nach Göttingen bekommen, aber nicht annehmen *konnte* und zwar aus Dankbarkeit gegen die Grossherzoglich Badische Regierung und ihren Staatsminister von Reizenstein, die mich auf meine Bitte wenige Jahre zuvor aus Leyden zurückgerufen und in Heidelberg auf meine alte Stelle wieder zurück versetzt hatten; 3) dass darauf mein Freund, *Fr. G. Welcker*, nun seit Langem her hochverdienter Professor in Bonn, Heyne's Platz in Göttingen mehrere Jahre hindurch eingenommen, und dass also *dieser*, und nicht Ottfr. Müller, als Heyne's Nachfolger hätte genannt werden sollen. 4) Was das gänzliche Stillschweigen über mein Lehren *in* und Scheiden *von* Marburg betrifft, so überlasse ich das Urtheil darüber Andern und Herrn *Prutz* selbst, der eine Schweigsamkeit der Art vielleicht am Besten zu deuten wissen wird, — ich aber werde desswegen an meinem Vaterlande, woher ich fort und fort so viele Freundlichkeiten bis zum hohen Alter erfahre, auch nicht im Geringsten irre werden.

An jenes frühere Marburger Leben hat mich übrigens neulich ein Nachruf an einen andern Schüler und Freund [1]), der kürzlich gestorben ist, lebhaft erinnert. Ich theile daraus das mich Betreffende wörtlich mit:

„Er verstand es nicht blos, sich in den oberflächlichen Phrasen einer fremden Erziehung, die in München lange für vornehm galt, zu bewegen, sondern er hatte Herz und Sinn für den deutschen Geist, und es war überraschend, den alten Herrn mit einer gewissen Kenntniss von den literarischen Bewegungen Deutschland's zu Zeiten Kotzebue's und Schlegel's, Schiller's und Göthe's zu hören; denn er hatte in Marburg (beim Philologen Creuzer wohnend) und in Göttingen studirt; er hatte wirklich etwas gelernt" u. s. w. Dies findet im Folgenden seine Erklärung:

Der junge Zweibrücker Graf Luxburg hatte sich einem Privatdocenten-Institute auch noch als Student angeschlossen, das die zwei Doctoren Creuzer mit dem Professor Carl Friedrich Hauff in Marburg errichtet hatten, und, was schon allein für sein gutes Urtheil zeugte, er blickte besonders zum Herrn v. Savigny, damals Privatdocent bei uns, gleich als

---

[1]) Allg. (Augsb.) Zeitung Nr. 209. 1856: „Nachruf an den Grafen *Friedrich Carl v. Luxburg*, Königl. Bayerischen Staatsrath" u. s. w.

wäre er sein Mentor, hoch hinauf. Auch uns Uebrigen schenkte er viel Vertrauen; und ich selbst las noch zuletzt Cicero de Officiis mit ihm, und zwar in der altstrengen Weise, die jetzt Manchen, der sich Philologen nennt, aber nichts als Literat ist, abschrecken würde. Später hat er, so oft er in die Pfalz kam, mich besucht, und auch seinen Herrn Sohn zu uns auf die Universität geschickt.

VII.

Ehe ich aber zum Schluss einen Blick auf die Leistungen der noch lebenden deutschen Philologen seit 1848 zurückwerfe, muss ich doch auf einen Punct nochmals zurückkommen, über den ich mich schon vor fast 30 Jahren genügend ausgesprochen zu haben glaubte; weil er seitdem bis zum laufenden Jahre mehrfach auf's Neue verhandelt worden [1]):

„Aber die Literaturen sind seit der sogenannten Renaissance, wie im heidnischen Alterthum, Hebel und Zeichen der Nationalität, gegen den politischen Trieb, den die ***katholische Kirche*** im Interesse ihrer Weltherrschaft über die Geister begünstigen muss, Bollwerke geworden; sie stehen gleichsam im offenen Gegensatz zu jener ***lateinischen Literatur des Mittelalters***, die unter der Obhut und Aufsicht Roms von einem Ende Europa's sich zum andern erstreckte, die Gleichheit der Völker unter dem Hirtenstab der

[1]) S. meine Lebens-Skizze; Nachtrag II. „Ueber das Verhältniss der Philologie zu unserer Zeit", S. 254—260. Vergl. jetzt Allg. (Augsb.) Zeitung 1853. Nr. 221 und Wolfg. Menzel's Literatur-Blatt 1856. Nr. 42. S. 165.

Kirche bewerkstelligte, Deutsche, Franzosen, Spanier, Italiener, Engländer in demselben Unterthanenverband vereinigte, und darum ganz natürlich das ästhetische Ideal derjenigen ist, welche in den damaligen Zuständen eine Musterwirthschaft der Menschheit erblicken." Wie treffend hiermit die Stimmungen und Strebungen vieler Deutschen, besonders aus den höheren Ständen, bezeichnet sind, wird Niemand verkennen, aber dabei auch die Einseitigkeiten nicht übersehen, die bei solchen allgemeinen Schilderungen mit unterlaufen; denn wenn freilich Palcario sein Buch „von der Wohlthat Christi" in der toskanischen Landessprache schreiben musste, um die christlichen Völker von der Knechtschaft Roms zu emancipiren, so wäre ohne die lateinische Sprache, deren sich die Reformatoren in ihren Briefen und Schriften, z. B. Melanchthon in seinen Loci, so häufig bedienten, nicht so geschwind und so allgemein unter Fürsten, Adel und Gelehrten die Verbesserung der Sitten- und Kirchen-Lehre verbreitet worden, als dies wirklich geschehen ist. In dieselbe Reihe culturgeschichtlicher Betrachtungen gehören Sätze des von mir hochgeschätzten W. Menzel: „Die Reformation hatte ihrerseits ein weit näher liegendes Interesse, sich der Renaissance anzunehmen, und sich mit der vorchristlichen Bildung gegen dasselbe Mittelalter zu alliiren, dessen Macht sie bekämpfte; ob-

gleich die Reformation dieser Allianz *viel zu viel christlichen Geist zum Opfer brachte.*“ — Als ob man *zu viel* Kenntniss der altclassischen Sprachen und Wissenschaften besitzen könnte, um sich aus den Schriften des A. und des N. Testaments der vollen Heilsgüter des Christenthums zu versichern, und als ob der rechte Philolog sich mit den Surrogaten christlicher Gräcität und Latinität, die man auch unter uns, statt der alten Classiker, einführen möchte, wird vertragen können und wollen?

Hier ist wohl der Ort, einen *Dualismus* zu berühren, der seit dem Ende des 18ten, besonders im 19ten Jahrhundert unter den Philologen sich kund gibt. Bis dahin hatten sie fast alle nur lateinisch geschrieben, wie noch J. A. Ernesti (ausser in der Theol. Bibliothek) gethan, dessen Beispiel noch Gottfried Hermann treu blieb; denn obschon dessen Lehrer W. Reiz die römischen Antiquitäten deutsch vortrug, so erklärte Hermann doch die Classiker lateinisch; und als ich selbst mit ihm einigemal Tragödien besucht, und daraus sich dramatische Unterhaltungen zwischen uns gebildet hatten, die nach meinem Abgange schriftlich fortgesetzt wurden, so schrieb er immer lateinisch an mich, während ich beim Deutschen blieb. Erst etwa 15 Jahre später, in dem Briefwechsel über Homer und Hesiod, bequemte auch er sich zu unserer Muttersprache, und gab in

derselben sein neues Lehrbuch über die Metrik heraus; während Friedr. Aug. Wolf schon 1782 Plato's Gastmahl mit deutschen Einleitungen und Anmerkungen herausgegeben; — und wer möchte sie anders haben? wer aber auch seine Leptinea mit ihrer classisch lateinischen Ausstattung? Denn meisterhaft schrieb Wolf die beiden Sprachen. — Ich selbst habe von jeher einer wie der andern mich bedient, und lobe es, wenn jüngere Philologen dasselbe thun; wenn hingegen Manche von ihnen das Lateinschreiben als veraltet sogar bespötteln, so fällt mir dabei die Prophezeihung eines alten keineswegs pedantischen Lehrers ein — er selbst hatte mir Lessings Laokoon in die Hand gegeben — dass mit dem Aufhören des Lateinschreibens die ganze Alterthums-Wissenschaft in ihren Grundfesten erschüttert sei.

Indem ich mich nun anschicke, die Leistungen meiner Freunde und Schüler und meine eignen in den Gebieten der alten Literatur schliesslich zu besprechen, werde ich mich zwar im Ganzen auf dasjenige beschränken, was nach dem Jahre 1848, hauptsächlich 1850, geschehen ist, weil das Vorhergehende in der Lebensskizze mit grosser Sorgfalt von *Dr. Dittenberger* verzeichnet worden. Weil jedoch theils die Personen, die dabei handelnd erscheinen, theils die Sachen, welche abgehandelt worden, früheren

Jahren meines literarischen Lebens angehören, so werde ich manchmal auch frühere Jahrzahlen anführen müssen [1]).

Dieser Fall tritt sogleich beim ersten Artikel ein. Hier muss ich nämlich nochmals eines Mannes gedenken, *G. H. Moser*, der gleich bei Eröffnung unseres philologischen Seminars, also beinahe vor 50 Jahren, als Alumnus an dessen Spitze trat, mich bald darauf nach Holland begleitete, dort in Leiden ein Jahr länger als ich selbst blieb, und immer hätte bleiben können, nach wenig Jahren bei einer ganzen Reihe von Ausgaben Ciceronischer [1818—1847] und Neuplatonischer Schriften mir beigestanden [1811—1835—1855], nunmehr aber, nach langjährigem Ulmer Lehramte, von seinem König ehrenvoll entlassen, von seinen Mitbürgern geehrt — anjetzo, in übrigens noch kräftigem Greisenalter, eines grossen Theils seines Augenlichtes beraubt ist. (Vergl. meine Zuschrift an M. A. F. Didot, vor der Pariser Ausgabe des Plotinus 1855.)

Was ich nun neun Jahre älter als er, an mir selbst erfahre, liefert ein recht augenscheinliches Bei-

---

[1]) Wobei ich denn natürlich, um Wiederholung zu vermeiden, Alles übergehe, was ich selbst darauf bis zum Jahr 1854 fortgesetzt habe am Schlusse meines Buch's: „*Zur Geschichte der classischen Philologie*", S. 229—238; wo auch ein „Verzeichniss neuerer deutscher Philologen" versucht worden ist.

spiel, *wie sehr während meines literarischen Lebens die Zeiten sich geändert haben.* Durch meine frühere mythologisch-historischen Arbeiten hatte ich mir den Vorwurf der *Morgenländerei* zugezogen; welches Wort K. O. Müller und seine Schule in Gang gebracht hatten, um meinen beständigen Hinblick auf den Orient und das grosse Interesse, das ich an allem Orientalischen nahm, tadelnd zu bezeichnen. Weil ich keine andere Führer als die Griechen, besonders den Herodot, hatte, so schlug ich bei meinen Untersuchungen einen doppelten Weg ein: Einerseits suchte ich zu ermitteln, wie weit an der Hand dieses Geschichtschreibers in der Erkenntniss morgenländischer Lehrsysteme zu gelangen sei; andrerseits, welche Aufschlüsse sich aus Plato und den Neuplatonikern, die sich immer auf das Morgenland bezögen, für diese Systeme zu gewinnen seyen. Die Acten dieser Bestrebungen liegen in meinen *Commentationes Herodoteae I. Lips. 1819* und jetzt vermehrt und verbessert in *Herodoti Musae ed. Bachr et Creuzer. Lips. 1856* vor. An jenem Buche haben, ausser Hammer v. Purgstall, in Deutschland Wenige Interesse genommen, desto Mehrere in Frankreich und Italien. Seitdem hat aber das Blatt sich gänzlich gewendet, und unser Dr. Bunsen versichert mit Recht im neuesten Bande seines „Aegyptens" ich würde, wäre ich nicht zu spät gekommen,

auch die entdeckte Hieroglyphenkunde zum Nutzen der Wissenschaft verwendet haben; indem es ja nicht meine Schuld war, dass ich im Jahre 1826 den jüngeren *Champollion* nicht in Paris traf; mit welchem Bunsen zu derselben Zeit, freilich zu viel grösserem Gewinn für die Wissenschaft, in Rom verkehren konnte. — Unterdessen hatten mich früher und später gelehrte Mitglieder der französischen Akademie: *Silvestre de Sacy*, *Letronne*, *Raoul-Rochette*, *Guigniaut*, *Burnouf*, *Lajard* u. A. durch Mittheilung ihrer Schriften mit den fort und fort sich mehrenden Denkmalen der orientalischen Culturen und Religionen in lebendigem Verkehr erhalten.

Was nun jenen zweiten Weg betrifft, auf welchem ich blos von Griechischen Führern geleitet, nämlich von den Platonikern möglichst in den Besitz gründlicher Erkenntniss der morgenländischen Lehrsysteme zu gelangen strebte, so machte ich schon in den zwanziger Jahren, also fast gleichzeitig mit den Herodoteischen Forschungen, Anstalten die Materialien zu sammeln, die dazu erforderlich waren, zumal da die Texte der Autoren theils in einem kläglichen Zustande, theils gar nicht gedruckt waren. Hier muss ich nun vor Allen eines Commilitonen Mosers des *J. Th. Vömel* gedenken, der unter uns hauptsächlich als Herausgeber der Werke des *Demosthenes* bekannter ist.

Um die von mir beabsichtigte Ausgabe neuplatonischer und christlicher Schriften hat Vömel sich überhaupt sehr verdient gemacht, indem er uns an L. Brönner in Frankfurt a. M. einen bereitwilligen und technisch geschickten Verleger gewann, und die Correcturen mit grosser Sorgfalt meist selbst übernahm. — Sodann leistete er auch im Einzelnen Bedeutendes. Obschon er für Proklos, auf dessen Schrift „über Platon's Theologie", ich ihn hingewiesen, Manches geleistet hatte, so wählte er doch zur Herausgabe für sich selbst des Nikolaos von Methone Widerlegung jener Schrift des Platonikers (Frankf. 1825); wodurch er schon zu erkennen gab, dass ihm die christliche Religion näher am Herzen lag, als die platonische Philosophie, eine Gesinnung, der er in allen seinen folgenden Arbeiten treu blieb. Da seine Demosthenischen Arbeiten ihn zu chronologischen Untersuchungen führten, so erinnert er mich jetzt an den jüngst verstorbenen classischen Chronologen *Clinton*, welcher den frommen Kritiker *Isaac Casaubonus* sich zum Vorbild genommen hatte, und den Spruch im Munde führte. *„O beatos qui pietatem cum literis coniunxerunt."* (*S. Litterary remains of Henry Fynes Clinton ed. by the Rev. C. G. F. Clinton Lond. 1855.*).

Zunächst schliesst sich unsern Neuplatonikern an: „des Damaskios Fragen und Aufschlüsse über

die ersten Principien" Herausgegeben von Joseph Kopp. Frankf. a. M. 1826.

Es versteht sich übrigens von selbst, dass in diese Reihe der Neuplatoniker gehören: zuerst Plotinus selbst, sodann die in den beiden neuen Ausgaben desselben, der Oxforder (1835) und der Pariser (1855), theils von mir, theils von Andern zuerst herausgegebene Schriften des Proklos, Porphyrios, des Philosophen Priscianus, des Nikephoros Nathanael, und des Anonymus Dialog über die Seele. Die eigentlich ägyptische Literatur erhielt aus diesen späteren griechischen Quellen ebenfalls Zuwachs, der zum Theil später als 1848 datirt. Jedoch um der Vollständigkeit willen muss ich mit einer etwas früher erschienenen Schrift beginnen. Dies ist der von *L. Rossi* aufgefundene und von *Sauppe* verbesserte und erläuterte Hymnus auf die Isis (*Zürich 1842.*) Es folgt: „Plutarch über Isis und Osiris" von G. Parthey, Berlin 1850. [wo es in der Einleitung heisst: „Plutarch's Auffassungsweise der ägyptischen Mythen ist eine durchaus Hellenische; und, wenn man auch annehmen will, dass er einen grossen Theil seiner Nachrichten dem Aegypter Manetho entnommen habe (Bunsen Aegypt. Stelle I. p. 95 f.), so betrachtet er doch alles Aegyptische im Lichte seiner Zeit."] Da wir von denselben „*Hermetis Trismegisti Poemander ed.*

G. Parthey Berol. 1854 besitzen, worüber ich selbst (in den Münchn. G.-A. 1856, XXIII. S. 15 ff.) berichtet habe, so kann ich dorthin verweisen; da aber desselben Ausgabe des „*Jamblichus de mysteriis Aegyptiorum*“ mir noch nicht zu Handen gekommen, so weiss ich nicht, ob er einem neulich ausgesprochenen Urtheil: „Der Verfasser dieses Werkes, wer er auch sei, habe eine richtige Erkenntniss der ägyptischen Lehren gehabt (Rougé Revue archéol. Paris 1851, p. 54)“, seine Zustimmung geben oder versagen wird. Von demselben muss ich jetzt noch nachträglich mittheilen: „Le poëme“ de *Pen-ta-Our*, extrait d'un mémoire sur les campagnes de *Ramses II. (Sesostris)* par *M. de Rougé* im Journal *l'Institut* 21. Année Nr. 251, Novembre 1856, pag. 137—140; worüber ich hier der Kürze wegen auf den *Auszug* im angeführten Artikel dieses Journals selbst verweisen muss. — Endlich führe ich an: *Synesii Cyrenaei* Orationes et Homiliarum Fragmenta ed. J. Georg Krabinger, Landish. 1850, Tom. I., weil dieser christliche Platoniker ebenfalls zu den späteren griechischen Zeugen des ägyptischen Lehrsystems gehört.

Und hiermit betrete ich schliesslich das Gebiet *meiner übrigen eignen* kritischen Arbeiten, die mich *seit den letzten zehn bis fünfzehn Jahren* beschäftigt haben. Sie umfassen zwar die meisten Alterthums-

wissenschaften, vorzüglich jedoch der griechischen *Historik*, wie ich denn über mehrere Geschichtschreiber von Herodot an bis Josephus, ingleichen über die Didot'sche Sammlung der im Ganzen verlornen, von C. Müller (Paris 1841—1851) in den Wiener Jahrb. der Literatur, in den Münchn. Gel. Anzeigen und in Ullmann's und Umbreits Theologischen Studien und Kritiken mehr oder minder ausführliche Recensionen aus diesen Kreisen geliefert habe.

Dagegen bewahre ich noch zehn *ungedruckte* Bogen desselben Inhalts in meinem Pulte, denn ich habe mich noch bis zum vorigen Jahre mit dem Plane getragen, meine „Historische Kunst der Griechen" unter dem passenderen Titel: *Die Historik der Hellenen, von Diodoros bis auf Eusebios*, fortzusetzen, so dass das ganze Werk die Aufschrift erhalten hätte: „Historik der Hellenen, von den Logographen bis auf die Byzantiner"; — aber dieses Werkes Abschluss überlasse ich nunmehr nach Gottes Fügung andern Philologen, an denen es ja in unserm deutschen Vaterlande nicht fehlt.

Unter den *historischen Hülfswissenschaften* hatte in der *Epigraphik* oder Inschriftenkunde der Badener *August Böckh* vor allen deutschen Philologen längst den ersten Rang eingenommen, ich selbst hatte mich nur einigemal darin versucht, sah es aber sehr gern, als mein Schüler und nachheriger Amtsgenosse

Karl Zell, nach J. Casp. Orelli's Vorgang den römischen Theil derselben allen Philologen zugänglich machte [1]).

Ich selbst hatte von jeher mich mehr der *antiken Numismatik* zugewendet, [2]) griechische und römische Münzen selbst gesammelt, und die Ergebnisse, die sie liefern, in meinen Vorträgen und Schriften in Anwendung zu bringen gesucht. So hatte ich schon 1838 in der Cotta'schen Vierteljahrsschrift Nr. II. einen Aufsatz: „Rückblick auf praktische Seiten des antiken Münzwesens", mit einer Schlussbetrachtung über den Gesammtwerth dieser Wissenschaft beendigt, die so anfängt (vergl. meine Archäologischen Schriften I. S. 366, wo sie ganz steht): „Man hat die Numismatik die Leuchte der Alterthumswissenschaften genannt. Auf diesem praktischen Standpunkte dürfen wir die Masse der antiken Münzen als einen Metallspiegel der gesammten alten Welt betrachten" u. s. w. Der Verfasser des

---

[1]) S. meine Lebensskizze S. 211 f. und Zell's „Handbuch der Römischen Epigraphik", 2 Bände. Heidelberg 1850—1852.

[2]) Diese meine Vorliebe zur Münzkunde wurde mir auf eine höchst erfreuliche Weise von meinen Freunden und Schülern bei meiner Amtsfeier 1844 durch Stiftung einer Medaille auf mich selbst belohnt, deren Meister Herr Münzrath *Kachel* in Karlsruhe mich mit seiner Freundschaft beehrt.

„Handbuchs der Griechischen Numismatik“ *A. v. Werlhof* (Hannover bei Hahn, 1850) hat dieser meiner Schlussbetrachtung die Ehre erwiesen, sie als Motto seinem Werke vorzusetzen, über dessen Werth ich bald darauf in einem ausführlichen Bericht ein gewissenhaftes Urtheil gefällt habe. Da ich nun um dieselbe Zeit mich viel mit dem jüdischen Geschichtschreiber Josephus beschäftigt hatte, so war mir desselben Verfassers zweites Werk: *Biblische Numismatik* oder Erklärung der in der heiligen Schrift erwähnten alten Münzen, von *D. Celestino Caredoni* (aus dem Italienischen übersetzt und mit Zusätzen versehen von A. v. Werlhof, zwei Theile, Hannov. 1855—1856) höchst willkommen, und ich theilte auch darüber sofort Nachrichten und Urtheile dem Publikum mit, und füge anjetzt nichts weiter bei, als dass diese Werke nicht nur wegen ihres Vollgehalts den Gelehrten, sondern auch wegen des ächtreligiösen Geistes des evangelischen Uebersetzers jeden Christen in Anspruch nehmen.

Was nun wiederum meine Schüler und meine literarischen Freunde und Gönner betrifft, so brauche ich von den älteren nur die Namen zu nennen, weil in der Lebensskizze ihrer sämmtlich mehrfach gedacht ist, so z. B. Dirksen, Döderlein, Held, P. K. Hess, W. Frommel und K. Th. Zumpt. Der erste

dieser Männer gehört schon lange zu unsern berühmtesten Civilisten, der mich ununterbrochen mit allen seinen Schriften auf's Gütigste versorgt. — In seiner philologisch-historischen Vielseitigkeit erinnert er mich an einen jüngst verstorbenen (1852) Altmeister dieser Fächer, den Präsidenten ***Friedr. v. Roth***, der mich noch mit seiner letzten Schrift beehrt hatte [1]).

Dieser Ehrenmann war für mich seit Anfang dieses Jahrhunderts als Philolog, Historiker und Civilist, Führer, und im schriftlichen Verkehr grossmüthiger Gönner und Freund. Auf ihn hatte mich schon ***Carl Friedrich v. Savigny*** hingewiesen, über den ich hier weiter nichts zu sagen brauche, als dass er mich im Jahr 1850 durch das Geschenk von fünf Bänden seiner „Vermischten Schriften" nicht wenig erfreut hat. Schliesslich gedenke ich auch noch in dankbarer Erinnerung des jetzigen Kanzlers der Universität Giessen Dr. ***Birnbaum*** wegen seiner civilistischen Zusätze zu meinem Abriss der ***Römischen Antiquitäten***, über welche letztere die beiden Hessischen

---

[1]) S. jetzt: Zur Erinnerung an ***Carl Johann Friedrich v. Roth*** J. U. D. Königl. Bayer. Präsidenten des protestantischen Oberkonsistoriums, Staatsrath u. s. w., gehalten von *C. L. Roth*, Th. Dr., Oberstudienrath, Gymn. Rector. Ritter der Württembergischen Krone. Stuttgart 1856.

Professoren *Rubino* und *Ferd. A. Soldan* mehrere gründliche Arbeiten geliefert haben.

Die übrigen Zweige der Alterthumswissenschaften, die Mythologie, Archäologie, alte Geschichte und die Griechischen und Römischen Autoren selbst betreffend, so sind diese während dieses Jahrzehent in dem Kreise meiner Freunde oder Schüler so fleissig angebaut worden, dass ich von den mir mitgetheilten Früchten dieser Arbeiten nur noch eine kleine Zahl von Beispielen schliesslich anführen will, als da sind:

Zunächst mein nunmehriger Amtsgenosse Adolph Holtzmann aus Karlsruhe, der, nachdem er in Berlin, München und Paris umfassende Studien gemacht, darauf unsere Prinzen unterrichtet hatte, seit einigen Jahren dahier als ordentlicher Professor mit gleichem Erfolg Sanskrit und altdeutsche Sprache vorträgt. Seine jetzt schon zahl- und gehaltreichen Schriften finden sich in der vierten Ausgabe von Pierer's Univers.-Lex. VI. S. 448 verzeichnet.

Theodor Bergk mit seinem Aristophanes und Poetae Lyrici Graeci (1852—1853); Ludwig Kayser mit Cornificius (1854); Leonh. Spengel mit Rhetores Graeci (1853—1856); Joh. H. Chr. Schubart mit dem Pausanias zweiter von ihm allein bearbeiteter Ausgabe (1853—1854); K. Friedr. Hermann mit

Platonis opera (1853); C. Cless mit des Sallustius Werken (1856).

Ferner Friedrich Kortüm: „Geschichte Griechenlands“ (drei Bände 1854); W. Fr. Rink: „Die Religion der Hellenen“ (1853); Ed. Gerhard: „Griechische Mythologie“ (1854); L. Preller: „Griechische Mythologie“ (1854); W. Furtwängler: „Die Idee des Todes in den Mythen und Kunstdenkmälern der Griechen“ (1855); — endlich grössere und kleinere Werke *Deutscher* Philologen und Archäologen, worauf ich mich hier beschränke: z. B. Ed. Gerhard, Theodor Panofka, Jul. Kayser, Ch. Th. Schwab, mein nunmehriger Amtsgenosse K. B. Stark, Carl Wagner und Christian Walz (1850—1856). — Zu Gunsten eines *Belgiers* muss ich jedoch eine Ausnahme machen, des *J. J. Gisl. Roulez*, der sich aber selbst zur Deutschen Schule bekennt, und den Belgiern wie den Deutschen grosse Ehre macht, Schüler meines unvergesslichen Freundes *Georg Joseph Bekker* in Löwen, sodann hierselbst Mitglied des philologischen Seminars, wo ich ihn in das Studium der griechischen Mythologie einführte, und seiner Ausgabe des Ptolemaeus Hephaestion (Bruxell. et Lips. 1834) ein Vorwort vorsetzte; der mir auch etwas früher (1828) seine Observationes critt. in Themistium dedicirt hatte, in welcher Zuschrift er die Löwener Philologenschule einen Sprössling des

Heidelberger Seminars nennt, — dieser Gelehrte, der jetzt unter den Archäologen eine hervorragende Stelle behauptet, hat bisher seine zahlreichen Schriften und darunter zuletzt: „Choix de Vases Peints du Musée d'Antiquités de Leide," Fol. mit color. Bildtafeln (1854) mir gütigst eingesendet.

VIII.

Unterdessen erlitten wir in diesem Spätjahr (1856) durch den Tod des berühmten Deutschen Mythologen und Archäologen *Emil Braun* einen herben Verlust. Er starb im besten Mannesalter, nachdem er in seinem langjährigen Römischen Leben sich in dieser Kunststadt nicht nur ganz eingebürgert, sondern sich auch des ganzen Umfanges der Alterthumswissenschaften bemächtigt hatte, wovon seine gehaltvollen Schriften hinlänglich Kunde geben. Zugleich förderte er mit grössester Liberalität die Bestrebungen Anderer, namentlich seiner Landsleute, wovon ich selbst manche Beweise empfangen habe.

Der gleichzeitig erfolgte Tod unseres gelehrten Medicinal-Historikers und Praktikers *Puchelt*, der mir selbst mehrere Jahre freundlich gedient und dessen ich gern und dankbar gedenke, erinnert mich daran, was nicht so allgemein bekannt ist, dass Emil Braun mit gleicher Liebe, wie die Alterthumsso auch die Arzneikunde umfasste, und mit gleicher Humanität sie als freiwilliger Arzt den ärmsten Römern, wie den dort so häufig erkrankenden Deutschen zu gut kommen liess.

Nun aber traf mich durch den am 23. November 1856 zu Wien erfolgten Tod des grossen Orientalisten *von Hammer* ein noch viel härterer Schlag. Da er 1771 geboren, im 83. Jahre starb, so hatte ich bis dahin zwischen ihm und dem ehrwürdigen *E. Moritz Arndt* (geb. 1769) in der Mitte gestanden. Jenen hatte ich erst im vorigen Spätsommer persönlich kennen gelernt, indem mein Freund Dr. *Umbreit* ihn auf dessen Reise nach Paris mir am 27. August zuführte; wie derselbe denn seit vielen Jahren in dem lebhaften Verkehr zwischen ihm und mir beständiger Vermittler war. Er vertritt mich auch jetzt durch seinen vortrefflichen Artikel: „Joseph Freiherr von Hammer Purgstall“ (in der Allg. Augsb. Zeitung. Ausserordentl. Beilage zu Nr. 346, 1856). Als Menschen hat er dort Hammern nach dem Leben gezeichnet, als Gelehrten wird er ihn später zeichnen, wozu er durch innern Beruf sowohl, als durch die in seinen Händen befindlichen Handschriften vor Allen geeignet ist. Was ich selbst Hammern verdanke, davon liegen die Beweise in allen meinen Schriften vor.

Doch der Jahresschluss mahnt mich, dass es Zeit ist, diese Paralipomena zu schliessen, und womit könnte ich dies besser thun, als mit der Erinnerung an die religiöse Betrachtung eines

grossen Historiker's [1]), „über das historische Gewissen?“ —

---

[1]) *Niebuhr* in den Vorträgen über die Römische Geschichte, von Schmitz und Zeiss, I. S. 117 f., vergl. jetzt *Bunsen*: „Aegyptens Stelle in der Weltgeschichte.“ Viertes Buch, Vorrede und *Desselben*: „Gott in der Geschichte.“ Erst. Theil. Schluss, S. 537 ff.

Zusätze und Berichtigungen,

vom Jahr 1857.

---

1) Zu den *Lebensskizzen*, S. 13, hätte ich noch bemerken sollen, dass mein Vater am 22. Mai 1771 an den zum Besuche seines Bruders, eines allgemein verehrten Apothekers, in Marburg anwesenden Canonicus *Gleim* ein Gedicht gesendet hatte, aber ohne sich zu nennen, das jedoch unter seinem Namen in das Tagebuch eingetragen und von mir aufbewahrt ist, worin er Gellert's und der Karschin gedenkt, und Gleim selbst „*den besten Grenadier*“ nennt.

2) Zu den *Paralipomena* Nr. IV, S. 23 ff.

Ueber mein Verhältniss zu *Jung-Stilling* füge ich noch hinzu: Kurz zuvor hatte ich mit meinem Jenaer Studiengenossen *Leonhard Creuzer* noch in Marburg Virgil's Landbau gelesen, und mit dem Originale Jung's Uebersetzung Schritt vor Schritt verglichen. Da der letztern in keiner neuern Literaturgeschichte gedacht wird, will ich den Titel hierhersetzen:

„*Virgil's Georgikon*, in Deutsche Hexameter übersetzt“, Mannheim 1787. 8.

3) Zu den *Paralipomena* IV. S. 26.

Der mir unbekannte Referent in der Allgemeinen Zeitung (Beilage zu Nr. 63. Augsburg, den 4. März 1857) berichtet über die Biographie: „*Meine Wanderung durch's Leben.* Ein Beitrag zur innern Geschichte der ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts, von Dr. *Eilers*, Königl. Preussischem Regierungsrath; erster Theil. Leipz. 1856", unter Anderm wörtlich so: „Die Universitäten Heidelberg und Göttingen in den Jahren 1810 bis 1813 und die Charakteristik der bedeutenden Männer, zu deren Füssen eine strebsame Jugend sass, der Professoren J. H. Voss und seines Gegenbildes Kreuzer [Creuzer], Paulus, Daub, Schwarz, Neander, dessen Bild mit besonderer Liebe gezeichnet ist, Jacob Friedrich Fries" u. s. w. Hier verwechselt der Erzähler die beiden *Vosse: Johann* Heinrich Voss, der Vater, war niemals Lehrer an hiesiger Universität, wohl aber dessen ältester Sohn *Heinrich* Voss, seit 1809 bis 1822, wo er dahier starb, mein mir unwandelbar ergebener Amtsgenosse. Dem Herrn Verfasser des Buches selbst aber will ich bei diesem Anlass für die ungemein freundliche Art, wie er meiner, seines alten Lehrers, gedenkt, meinen herzlichen Dank abstatten. — An dieselbe Pflicht erinnert mich jetzt die soeben (am 15. März 1857) begangene Doctorats-Feier meines ehemaligen Collegen, des Geheimeraths *August Böckh*

in Berlin [1]), weil sie die gediegene Schrift eines unserer Schüler betrifft, die uns Beiden gewidmet ist, nämlich: ***Theodosii Tripolitae Sphaericorum Libros Tres Ernestus Nizze*** Recognovit, Latine redditos emendavit, Commentariis instruxit, Appendicibus et Indice auxit. Cum quatuor Tabulis lap. incisis, Berolini MDCCCLVII. Impensis Georgii Reimer. 8°. Wenn dieser Gelehrte durch Lehren und Schriften schon längst sich als eben so gründlichen Kenner der altclassischen Literatur als der Mathematik bewährt hatte, so hat er durch die vorliegende dazu nur einen neuen Beleg geliefert. Mir selbst hat er von jeher eine grosse Anhänglichkeit erwiesen, und im Jahr 1848 von Frankfurt a. M. aus, wo er Parlaments-Mitglied war, mich einigemal dahier besucht, aber damals wie fortdauernd ausgesprochen, dass bei ihm die ***Politics*** den Alterthums-Studien keinen Eintrag zu thun vermocht.

4) ***Zusatz*** zu Paralipomena IV. S. 66.

Zu Böckh's Doctorats-Feier erhalten wir jetzt einen willkommenen Nachtrag in einem interessanten Briefe aus Berlin vom 8. April 1857 (im Deutschen Museum von R. Prutz), der aber für unsere Universität einer Ergänzung bedarf. Wir lesen nämlich unter Anderm (Nr. 15. S. 633) dort: „Böckh

[1]) S. Seite 66.

war bereits mit 22 Jahren akademischer Lehrer, und so finden sich unter seinen Zuhörern Männer, die jetzt selbst bereits die Schwelle des Greisenalters überschritten und ein zahlreiches Gefolge dankbarer Schüler um sich versammelt haben. Die beiden ältesten, noch aus dem Jahre 1808 sind der Director *Nizze* in Stralsund und der bekannte Historiker Kortüm in Heidelberg" u. s. w. — Es hatte denn auch unsere philosophische Facultät in einem von unserm Professor ***Stark*** verfassten und persönlich überreichten, auch würdig ausgestatteten, lateinischen Schreiben das Andenken an die erfolgreiche Wirksamkeit des Jubilars dahier in Heidelberg auf's Ehrenvollste zu erneuern sich angelegen sein lassen. In dem darauf an unsern Dekan erlassenen und jetzt auf Anordnung der Facultät lithographirten Antwortschreiben leuchtet die freundlichste Erinnerung an Heidelberg, sein Leben und Wirken daselbst allenthalben durch. — Wenn nun unter den Erinnerungen an einige ältere Lehrer der an mich selbst ein herzlicher und dankbarer Gruss beigefügt ist, so führe ich dies hier nicht nur als eine schuldige Erwiederung, sondern hauptsächlich auch desswegen an, damit die jüngeren Unterthanen unseres Fürsten (die älteren bedürfen dessen nicht), der unsern Jubilar in einem huldvollen Schreiben seinen

Landsmann genannt hat, nicht in Ungewissheit bleiben, ob ich meinen Amtsgenossen dahier gefördert oder gehindert habe.

Eine Reihe neuester Schriften verwandten Inhalts veranlasst mich zu diesen Schlussergänzungen der Paralipomena:

1) Ueber das Verhältniss des Cultus der *Natur* zu dem der *Gnade*.
2) Ueber die Anwendung neuentdeckter *Geschichtsdenkmäler* auf die *Bibelerklärung*.
3) Ueber neueste Schriften aus den Gebieten der *Anthropologie* und der *Moraltheologie*.

1.

Noch ehe ich an die Abfassung meiner *Symbolik und Mythologie* dachte, äusserte ich einst aus Anlass meiner Vorträge über den homerischen Hymnus auf die Ceres gegen einen theologischen gelehrten Freund: „Es wolle mir scheinen, als ob im evangelisch-kirchlichen Jahrescyclus die Feier der Natur, die doch so manch' Erbauliches darbiete, zu sehr bei Seite gesetzt sei, da auf mich selbst schon in meiner Jugend z. B. die Sitte, am Pfingstfeste

grüne Maienbäume in dem Dorf und zu Marburg selbst noch in der Sanct-Elisabeth-Kirche aufzustellen einen frommen Eindruck gemacht; und späterhin die Kunde von einer heidnischen Feier „Arbor intrat“ mein Interesse um so mehr erregt habe. Allein obschon derselbe Freund nachher an der Erscheinung meines Buches die entschiedenste Theilnahme bezeigte und fortdauernd bewahrte, so fanden doch damals diese Bemerkungen nicht den geringsten Anklang, was eben so leicht zu erklären als zu entschuldigen ist. Mein Freund war nämlich reformirter Confession und Pfälzer von Geburt. Die Reformirten aber verhielten sich von jeher gegen alle religiöse Naturfeier mehr ablehnend als die Lutheraner, und den Pfälzern hatten unter der Regierung des Karl Theodor manche religiöse Aufzüge der Katholiken Anstoss genug gegeben, worüber ich jetzt auf die Pfälzische Geschichte unseres gelehrten Freundes und Amtsgenossen *Ludw. Häusser* verweisen kann.

Welch' ein Gewinn wäre es aber für mich gewesen, wenn ich bei *Abfassung meiner Symbolik* das gehaltreiche Werk: „*Das evangelische Kirchenjahr* in seinem Zusammenhange dargestellt von Dr. *Friedrich Strauss*“, Berlin, Jonas Verlagsbuchhandlung, 1850. gr. 8, — denn von diesem ist hier die Rede — schon gehabt hätte! welch eine Fülle von Fakten und Ideen für fast

jedes meiner Capitel hätte dasselbe mir darbieten können! So aber war der Schluss meiner *dritten* Ausgabe schon im Jahr 1842 ausgegeben, und ich kann erst jetzt 1857 die Theilnahme, die dieser gelehrte Theologe an meinen Forschungen genommen, und auch in seinem Werke bezeigt hat, nicht dankbarer erwiedern, als wenn ich aus der Einleitung zu demselben mehrere Grundgedanken mit den Worten des Verfassers hierhersetze. I. 1. S. 6 f:

„Jetzt kann die Verbindung von *Jahr* und *Kirche*, wie sie das Kirchenjahr bildet, bestimmter aufgefasst werden. Das Jahr erscheint in einer höheren Auffassung, und von dieser Seite beruht es auf der symbolischen Bedeutung der Natur. Das ist das eine Moment seines Wesens. Das andere Moment, das kirchliche, erscheint in einer neuen Thätigkeit, und von dieser Seite besteht es in Feier. Beide verbunden, stellen ein Ganzes dar, das in einem *System symbolischer Feier* besteht. Eben dadurch, dass das natürliche Element zu einer symbolischen Bedeutung emporsteigt, kann es der Träger einer kirchlichen Feier werden. So wird die natürliche irdische Zeit geheiligt. Sie ist in den Dienst heiliger Dinge eingetreten und mit denselben vereinigt. Die Heiligung der Zeit und dessen, was sie ausfüllt, besteht in dem Zeugnisse, welches sie als ein Bild von den heiligen Dingen ablegt. Allein auch

eben durch diese Heiligung ist es möglich geworden, dass das kirchliche Moment in seiner vollen Thätigkeit zur Feier wird. Es tritt in seiner siegenden Gewalt auf, und durch dieses Auftreten, dieses Ausführen seines Sieges, wird es stärker. *Die Gnade wird gestärkt dadurch, dass sie die Natur heiligt,*" u. s. w. —

2.

Bei diesem Abschnitte von der Anwendung der Entdeckungen neuester Zeit auf die Bibelauslegung kann ich desto kürzer sein, da sie Schriften derer betrifft, die seit 1850 in die Fusstapfen der grossen Orientalisten: Silvestre de Sacy, Jos. v. Hammer, E. Burnouf, Ewald, Umbreit, Spiegel u. A. getreten sind, und, bei ihrem meist kleinen Umfang, von den Deutschen Philologen selbst gelesen werden. Ja ich kann mich jetzt auf die Anführung von drei Büchern beschränken, in denen man Alles gelehrt und geschickt zusammengestellt findet, was man zur Belehrung nur irgend wünschen kann:

„*Ninive und sein Gebiet*", mit Rücksicht auf die neuesten Ausgrabungen im Tigristhale, von Dr. *Herm. Joh. Chr. Weissenborn.* Erfurt, I. 1851. 4. S. 36, mit zwei Bildertafeln in Steindruck. II. Ebendaselbst 1856, mit zwei Tafeln.

„*Nahumi de Nino Vaticinium*“, Explicavit ex Assyriis Monumentis et illustravit. *Otto Strauss.* 1853. Berol. ap. W. Hertz; London ap. Williams et Norgate. — „*Otto Strauss*, Ninive und das Wort Gottes“, Berlin 1856; welcher Titel an das in demselben Jahr erschienene Werk *Bunsen's*: „*Gott in der Geschichte*“ erinnert.

3.

Nehmen wir die Richtung hinzu, wie sie vorherrschend in den neuesten Schriften unserer Philosophen und Theologen sich kund giebt, z. B. in *J. H. Fichte's* „*Anthropologie*“, Leipz. 1856; *Herm. Lotze's* „*Mikrokosmus.*“ Leipz. 1856; „*Die Lehre von der heiligen Liebe*, oder Grundzüge der evangelisch-kirchlichen *Moraltheologie*“, von Dr. *Ernst Sartorius.* Stuttgart 1856; „*Kritik des Gottesbegriffs in den gegenwärtigen Weltansichten*“. Nördl. 1856; „*Das Gewissen*“, von Dr. *Passavant.* Frankf. a. M. 1856 [1]); und konnte ich oben den achten oder Schlussabschnitt dieser Paralipomena mit den Betrachtun-

[1]) Aus persönlicher Bekanntschaft als gelehrter Arzt von mir hochgeschätzt. Er ist jüngst in seiner schönsten Beschäftigung zu Frankfurt a. M. gestorben. Jetzt bemerke ich nachträglich, dass man seitdem schon für manche Sätze seiner inhaltsreichen Schrift Belege nachgewiesen hat, in einem soeben zu Stuttgart (1857) erschienenen Werke: „Stimmen christlicher Mystik und Theosophie“, von *Julius Hamberger.*

gen zweier Deutscher Staatsmänner, Niebuhr und Bunsen: „Ueber das *historische* Gewissen", beendigen und anjetzt mit einer gehaltreichen Schrift über das Gewissen *überhaupt*; wozu ich jedoch heute noch eine willkommene Ergänzung geben kann, in dem „Briefwechsel zwischen *Friedr. Gentz* und *Adam Heinr. Müller*", 1800—1829. Stuttgart und Augsburg bei Cotta, 1851, in welchem zwei andere Deutsche Staatsmänner über die höchsten Interessen von Religion, Kirche, Staat und Wissenschaft ihre Gedanken austauschen, abschliessen; so kann ich mir Glück wünschen, noch selbst eine Zeit erlebt zu haben, in welcher auf den geistigen Gebieten eine solche ernst-religiöse Strömung mit aller Macht eingetreten ist.

Letzte Nachträge

zu den

PARALIPOMENA.

1.

Zu den Notizen über den Heidelberger Katechismus bemerke man noch: „Dr. *Johann Friedrich Abegg.*“ Eine Charakteristik von C. Ullmann, 1841.

2.

Nochmals über *Jung-Stilling:* Jung-Stilling war nicht nur ein Liebhaber, sondern auch ein begabter Verfasser geistlicher Lieder. Da die neuesten Sammlungen dieser Classe, z. B. die Würtemberger vom Jahr 1841, kein Lied von ihm aufgenommen haben, so wird man es nicht befremdlich finden, wenn ich aus der neuesten das kurze Missionslied hier ausshebe, und davon Gelegenheit nehme, auf dieses empfehlenswerthe Buch meine Leser aufmerksam zu machen. Es ist betitelt: „*Evangelisches Brevier* in

Lied und Gebet.“ Herausgegeben von *Franz Schwabe*, Professor am Predigerseminar und Stadtpfarrer in Friedberg 1857 (ebendaselbst) kl. 8. Das Lied steht S. 120 f. und hat die Nummer 133:

1) Vater, deines Geistes Wehen Durch die ganze Christenheit, Lässt uns schon von Ferne sehen Deines Reiches Herrlichkeit; Denn dein Wort wird ausgespendet Durch die ganze weite Welt. Millionenweis versendet Auf das grosse Ackerfeld.
2) Dieser Saame wird bald blühen Allenthalben hoch und hehr. Denn Evangelisten ziehen Ueber Inseln, Land und Meer, Um die Saaten zu begiessen: Geist der Pfingsten, komm herab, Lass' uns Lebensströme fliessen Bis zum Grabe tief hinab.
3) Sei gegrüsst, du ew'ger Morgen! Steige Sonne bald empor, Weicht nun all ihr bangen Sorgen, Tagverkünder tritt hervor. Seht, der Berge Spitzen glühen Schon im ew'gen Morgenlicht Und die Frühlingsblumen blühen. Brüder alle, sorget nicht.

Joh. H. Jung, gen. *Stilling*, † 1817.

Auch hat dieser Sammler einzelne Stellen älterer Lieder oft glücklich verbessert, z. B. in dem Liede von *M. Rinkart* (S. 91. Nr. 102): „Nun danket Alle Gott“; wo im alten Marburger Gesangbuch

der Schluss von Nr. 320 giebt: „Dem *dreieinigen* Gott"; im neuen Württemberger (Nr. 2): „Dem *einig höchsten* Gott"; wodurch aber die Dreieinigkeit verloren geht; das Friedberger Ev. Brevier (Nr. 102) giebt: „Dem *dreimaleinen* Gott."

3.

Zu *St. Augustinus* gehört jetzt als wesentliche Ergänzung der Artikel in der Nouvelle Biographie Universelle. Paris 1852, par *M. M. Didot et Dr. Hoefer*. Tome III. p. 698—724: woselbst von *Villemain* u. A. ausser einer gedrängten Biographie eine lehrreiche Uebersicht aller seiner Werke gegeben wird.

4.

Wie von den Schriften der ächt-christlichen Humanisten *Ficinus* und *Palearius* hatte ich auch aus dieser älteren Zeit von denen der in Heidelberg gestorbenen und begrabenen Humanistin Olympia Fulvia Morata für unser philologisches Seminar Gebrauch gemacht. Jetzt ist eine ganz neue Schrift über sie und ihre Zeit nachzutragen: „Vie *d'Olympia Morata*, Episode de la Renaissance et de la Réforme en Italie; par *Jules Bonnet*. Troisième Edition, Paris 1856, gr. 8°; obgleich der in dieser Biographie genommene Standpunct weder einen Deut-

schen Philologen noch Theologen befriedigen kann, auch die literarische Parthie selbst in dieser dritten Ausgabe nicht vollständig ist. Wesentliche Ergänzungen giebt Chr. Saxe Onomast. Literar. Vol. III. p. 268 und 634.

5.

Zunächst muss ich nun bemerken, dass die längst erwartete Ausgabe des Jamblichus endlich erschienen ist: „*Jamblichi de Mysteriis Liber.* Ad fidem Codicum Manu Scriptorum Recognovit *Gustaphus Parthey.* Berolini. Prostat in Libraria Friederici Nicolai, 1857." gr. 8°. Der Herausgeber giebt darin den ganzen kritischen und exegetischen Apparat des Ficinus, Scutellius und Gale, und wie er von meinem eignen einen gewissenhaften Gebrauch gemacht, so hat er mir auch diese seine Ausgabe liebevoll gewidmet.

6.

Gleichzeitige Leistungen im Gebiete der *Griechischen Kirchenväter* und zuerst der *Apostolischen* trafen mit meinen neuesten Studien zusammen: „*Patrum Apostolicorum Opera*" textum illustravit *A. R. Max. Dressel.* Accedit *Hermae Pastor.* Ex Fragmentis Lipsiensibus instituta Quaestione de vero eius textus fonte, auctore *Constantino Tischendorf.* Lips. 1857; welche Lectüre ich nächstdem mit der cursorischen

der Kirchengeschichte des *Eusebius* schloss, doch so, dass ich dabei Gelegenheit nahm, mir Manches zur Kritik und Exegese Gehörige schriftlich anzumerken, welches ich jetzt für künftigen Gebrauch zurücklege, wenn auch nicht mehr für mich selber. Hier will ich nur noch an zwei soeben erschienene Schriften erinnern, die auf diesem kirchenhistorischen Gebiete gute Hoffnungen erwecken: „*Qualem Eusebius Constantinum M. Imperatorem adumbraverit, paucis exponitur*, auctore *G. L. Suchier*“ zwei Schulprogramme, Hersfeld 1856—57. „*Specimen editionis Hegesippi de bello Judaico. Marburgi* 1857.“

Und so wird mir denn am Ende die Genugthuung, dass ich dieses mein Büchlein mit vaterländischen Leistungen für Schule und Kirche anfangen und beschliessen konnte.

DAS
AKADEMISCHE STUDIUM
DES ALTERTHUMS,

NEBST EINEM PLANE
DER
HUMANISTISCHEN VORLESUNGEN
UND DES
PHILOLOGISCHEN SEMINARIUM
AUF DER
UNIVERSITÄT ZU HEIDELBERG.

VON
FRIEDRICH CREUZER,
GROSSHERZOGL. BADISCHEM HOFRATH, ORDENTLICHEM PROFESSOR DER CLASSISCHEN LITERATUR UND BEREDTSAMKEIT UND DIRECTOR DES PHILOLOGISCHEN SEMINARS.

HEIDELBERG, 1807.
BEI MOHR UND ZIMMER.

AD
BIBL. UNIV.
MONAC.

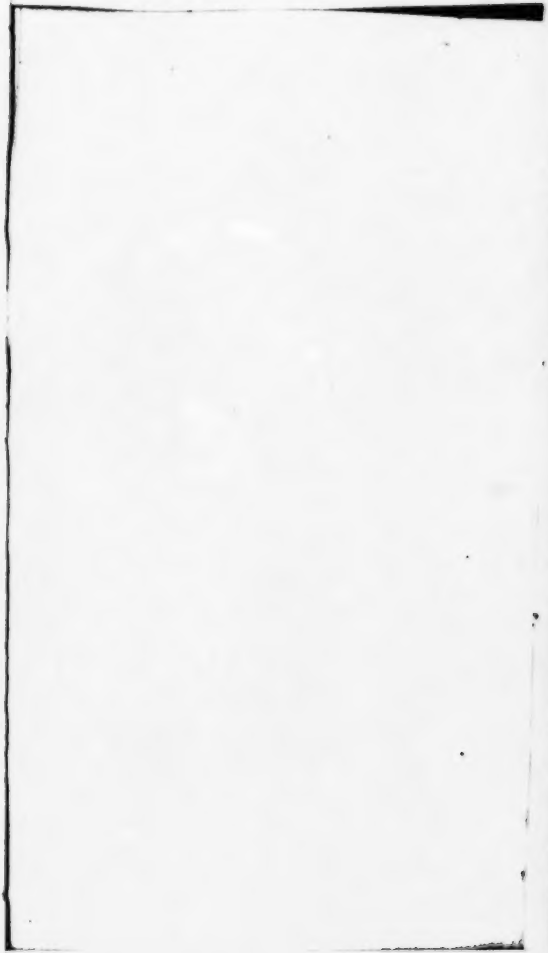
Universitäts
München
Bibliothek

Χρὴ τὰς ψυχὰς ἀνατρέφειν πρὸς τὰ μεγέθη, καὶ
ὥσπερ ἐγκύμονας εἶναι ποιεῖν γενναίου παραστήματος.

Longinus de Sublimitate Sect. 9, Pag. 27; ed. Toup.

Druckverbesserungen.

Pag.	28	Zeile	11,	statt *leichterer*	lese man *leichteren.*
-	42	- -	10,	- *Gewandheit* - - -	*Gewandtheit.*
-	69	- -	5 v. u.	fuge man *vor*	hinzu.
-	70	- -	12 v. o. not.	statt *verschiedener*	lese man *verschiedener.*
-	80	- -	1	- - statt *betrachtende*	lese man *betrachtende.*
-	88	- -	2 v. u,	l. *womit-*	*womit-*
-	86	- -	10	- - - *immataros*	lese man *immaturos.*
-	92	- -	7 v. u.	statt *Gramatik*	lese man *Grammatik.*
-	97	- -	1 v. o.	- *und*	lese man *und.*
-	105	- -	2	- - - *Griechiske*	lese man *Griechische.*
-	108	- -	8	- - - *Herausgeder*	l. m. *Herausgeber.*
-	111	- -	2	- - - *Anaxagaros*	l. m. *Anaxagoras.*
-	-	- -	6	- - - *ihre*	lese man *ihrer.*
-	118	- -	1	- - - *we*	lese man *wo.*
-	-	- -	5 v. u.	l. *nicht.*	
-	-	- -	6	- - lese man *Hermenentik.*	
-	120	- -	7	- - statt *Geidlester*	lese man *Geister.*
-	125	- -	1	- - - *DFS*	lese man *DES.*



EINLEITUNG.

Θήραμα κάλλιστον βίῳ *)

Die Wissenschaft des Alterthums bietet zwei Seiten zur Betrachtung dar, die historische und die exemplarische.

Sie erscheinet historisch, in sofern die scientifischen Kenntnisse der Neuern aus denen der Alten hervorgegangen sind, und die Bearbeitung der Wissenschaften fortdauernd durch die Bekanntschaft mit dem Griechischen und Römischen Alterthum und den beiden classischen Sprachen mehr oder weniger bedingt ist.

*) Aristotelis Hymnus in Hermiam apud Athenaeum Lib. XV. Pag. 696 B.

Die Naturwissenschaften ausgenommen, (welche durch die Bemühungen der Neuern eine von den Versuchen der Alten unabhängige Selbstständigkeit und von diesen kaum geahnete Würde errungen haben) ruhen die übrigen sämtlich auf dem Grund und Boden jener. Und selbst der Naturforscher mufs oft, nicht blos der Kunstsprache seiner Disciplin wegen, sondern auch wegen ihres Inhalts, auf die Lehren der Alten zurückblicken. Der Arzt aber, wie der Mathematiker, verehren unter den Griechen und Römern einige der gröfsesten Meister ihrer Wissenschaft.

Enger und vielseitiger ist die Verbindung, in welcher Theologie und Jurisprudenz mit der Alterthumskunde stehen.

Die heiligen Schriften der Christen sind zum Theil Quellen aller ältesten Historie, und entlehnen von daher hinwiederum ihr

Licht. Die Sprache der wichtigsten unter ihnen und der Geist aller machen aber an den Theologen die nähere Anforderung, sein Studium durch vertraute Bekanntschaft mit der Sprache und den Schriften der Griechen und, aus dem zulezt bemerkten Grunde, auch mit denen der Römer zu befestigen und zu leiten.

Die Lateinische Sprache ist die Sprache der Römischen Rechtsurkunden, welche leztere von den meisten Völkern des neuern Europa als Gesetzbuch angenommen wurden, und, wenn auch zum Theil durch neuere Gesetze verdrängt, doch immer als Quellen dieser lezteren zu betrachten sind, dem gründlichen Rechtsgelehrten aber fortdauernd ein unentbehrliches Hülfsbuch bleiben werden. Auch sind es die Staaten des Alterthums, welche eine grofse Anzahl einsichtsvoller Gesetzgeber, eine reiche Mannichfaltigkeit von bedeutenden Rechts-

verhältnissen — und Grundsätzen aufzuweisen haben.

In den Sitten und Verfassungen der Griechischen und Römischen Welt mufs demnach der Rechtsgelehrte einheimisch werden.

Das Quellenstudium fast der ganzen alten Weltgeschichte ist auf die Schriften der Griechen und Römer gebaut. Die Philosophie endlich, obwohl ihrer Natur nach frei vom Factum und von historisch-bedingter Erkenntnifs, achtet gleichwohl und benutzt die Bemühung, welche in Schriften Griechischer Philosophen die Keime ihrer Lehren nachweiset.

Exemplarisch nennen wir die Wissenschaft des Alterthums, insofern sie uns Einsicht gibt in diejenigen Schriften der Alten, die in Form und Inhalt, in Gedanken und Vortrag ewige Muster alles Den-

kens und aller Rede sind. Diesen Werth legt ihnen das übereinstimmende Zeugnifs der einsichtsvollsten Menschen aller Zeiten bei, und nennt sie classisch. Sie sind die gereiften Früchte von der Bildung der Alten, welche nicht zufällig, nicht individuell, wie die Bildung der Neuern in so mancher Beziehung ist, vielmehr, in freier Nothwendigkeit, ein Werk der Natur erscheinet. So sind nun auch jene Werke nothwendig gebildet nach dem unwandelbaren Gesetze der Schönheit, frei von dem Manierirten, Interessanten, Charakteristischen. Darum heifsen sie classisch; wobei man demnach eben sowohl auf die Bestimmtheit und Richtigkeit der Gedanken, auf die Schärfe und Feinheit des Urtheils, auf den Tiefsinn und Universalität des unbewufst wirkenden Genius sieht, als auf das Gewand, worein er seine Gedanken hüllet, die reine Form des Vortrags, die schöne Einfalt, die

plastische Gediegenheit und die sich selbst vergessende Unschuld und stille Gröfse seines Ausdrucks.

In so fern sieht sich also der betrachtende Geist des Neueren hier in eine höhere Welt versetzt, wo einfältiger und klärer, als in den Schriften seiner Zeitgenossen, die Ideen des ewig Wahren, Guten und Schönen ausgeprägt sind, und er empfängt aus einer Zeit, wo die Götter menschlicher waren, das Bild einer göttlicheren Menschheit.

Die Wiederherstellung der Wissenschaften im vierzehnten und funfzehnten Jahrhundert war Wiederherstellung der Kenntnisse, in deren Besitz sich die Alten befanden.

Um nun mit Erfolg auf diesem Grunde fortzubauen, mufste man alle wissenschaftlichen Bestrebungen mit diesen Kenntnissen in die genaueste Verbindung setzen und in

dieser Verbindung erhalten. Auch ist alles wahrhaft Genialische, seiner Natur nach, befruchtend für verwandte Geister, und erzeugt in ihnen den Wunsch, das Gleiche hervorzubringen.

So ward auch jetzt die Vorstellung von einem höhern Leben und Wirken der Alten lebendig, und es erwachte das Bestreben, jene Vollendung im Thun, Denken und Reden wieder herzustellen.

Unter solchen Umständen und Betrachtungen blüheten zur Gründung und Förderung der Alterthumskunde mancherlei Institute auf, und in diesem Sinne wurden auf den eben damals neu gestifteten Universitäten die Lehrstühle der Philologie gegründet.

Daher hat die Alterthumskunde, als integrirender Theil des akademischen Unterrichts gedacht, ein doppeltes Ziel und einen zwiefachen Wirkungskreis:

1) einen weitern, indem sie bemüht ist, alle Studirende mit dem classischen Alterthum historisch und exemplarisch in die eingreifendste und vielseitigste Berührung zu setzen.

Denn historisch greift, wie wir sahen, die Alterthumskunde in das Materiale bei weitem der meisten Wissenschaften ein. Sie hat also zu zeigen, wie jede einzelne Disciplin durch die Kenntnisse, welche den Alten angehörten, begründet und gefördert werden kann, oder die Methode anzugeben, wie für alles menschliche Wissen aus den Schriften der Alten gesunde Nahrungssäfte zu gewinnen sind.

Formelle Vortheile bieten jene in so weit jedem wissenschaftlichen Bestreben dar, als der Studirende an jenen Mustern lernen kann, seine Gedanken auf das bestimmteste aufzufassen, sie mit den schärfsten Umrissen zu zeichnen und in schönster Form zu gestal-

ten. Die Darstellung des mit den Alten vertrauten Gelehrten gewinnt ein eigenthümliches, frisches Leben. Man merkt es seiner Sprache an, dafs er mit Männern umgegangen, die in einem grofsen Style dachten und lebten, und der Natur getreuer blieben, als wir Spätgeborne. Sie haben ihn herausgeführt aus der engen, dumpfen Bücherkammer in die freie, rege Himmelsluft, wo ein lebendiger Odem ihn anwehet, umfängt und stärket.

Aber die Humaniora nehmen, und darum heifsen sie so, nicht blos unser wissenschaftliches Denken in heilsame Obhut, sondern sie bemächtigen sich auch des ganzen Menschen, sie erwecken ihn zu einem höheren Leben, bilden seine besten Güter, sein geistiges Eigenthum, aus, indem sie alle seine Seelenkräfte und Gemüthsregungen in Anspruch nehmen, und ihnen einen Ton geben, der durch das ganze Leben geht.

Der akademische Lehrer der Alterthumskunde sucht demnach die Studirenden aller Disciplinen wissenschaftlich und menschlich ins Alterthum einzuführen, und sie zu lehren, wie sie durch dessen Betrachtung das Auge ihres Geistes stärken, und es zum Urtheil über Schönheit und Wohlordnung bilden können. Er hält ihnen in allen Dingen jenes richtige Maafs der Griechen, ihre heitere Besonnenheit bei höchster Lebensfülle, ihr göttliches Nichts zu viel als ein Exempel vor, wodurch sie ihr Thun und Denken berichtigen, und ihren ganzen inneren Menschen erheben können zu einer Würdigkeit des Daseyns, welche wir nur mit einem von den Alten entlehnten Namen Humanität zu bezeichnen vermögen.

2) In ihrem engern Wirkungskreise beabsichtigt jene Disciplin die Bildung von Philologen oder wissenschaftlichen Pflegern der Alterthumskunde und Lehrern an

hohen Schulen. Sie heifst in so weit eigentlich Philologie, als sie sich, mit allen historischen und idealen Bedingungen ihres eignen Wesens, immer neu hervorzubringen und in jugendlichen Geistern gleichsam wiederzugebähren sucht.

Der Philolog gehört einerseits der ganzen Welt menschlicher Erkenntnifs an, und sie ihm, in so fern er eigentlich Alles reale Wissen in seinem Geiste vereinigen, und die Summe der verschiedenartigsten Kenntnisse, wenigstens ihre Resultate, in ihm niederlegen soll. Ich sage: ihre Resultate, weil der vielseitige und Jahrtausende hindurch fortgesetzte Anbau des wissenschaftlichen Feldes die Möglichkeit ausschliefst, dafs Ein und derselbe Mensch in allen Gegenden des lezteren gleich einheimisch sey. Allein die allseitige Richtung mufs dennoch der Philologie, wenn sie rechter

Art seyn soll, eigenthümlich bleiben und ihrem Bearbeiter der Vorsatz und das Streben möglichster scientifischer Ausbreitung von seinem Mittelpunkt aus.

Bei diesem Vorsatze wird in seinem Forschen kein Pfad ihm zu dornenvoll, kein Irrgang zu verschlungen dünken, kein noch so einsamer Weg ihm freudenleer oder furchtbar scheinen, der ihn zu irgend einem Ziele führt. Er ist an Aufopferung gewöhnt, darum verschmäht er auch die Bemühung um Dinge nicht, die andern werthlos scheinen und nicht der Mühe lohnend. Und solche Gesinnung fordert seine Wissenschaft.

In der Kritik soll ihm die abgebleichte, fast verloschene Spur einer Lesart, oder das Zerrbild einer Gedankenform den gleichen Werth haben, den das verwitterte Naturproduct und die seltsamste Anomalie einer physischen Erscheinung für den Naturbeschreiber und Geologen hat.

In der Auslegung soll er ein Proteus seyn durch Gewandtheit im Erfassen und Darstellen des Verschiedensten. Ihn soll der einfaltige Naturlaut berühren und die Denk- und Sprechart des grauen Alterthums, aber ihm soll hinwieder auch die beziehungsreichste Reflexion und die künstlichste Rhetorik solcher Schriftsteller nicht unverständlich bleiben, die nur uneigentlich noch Alte heifsen. Er soll den Eindruck der heterogensten Formen empfangen und wiedergeben.

In seinem Geiste soll sich die tausendfarbige Welt der Dichtung abspiegeln, nicht nur das helle, klare Epos der alten Griechen in seiner schönen sinnlichen Entfaltung, die Lyrik mit ihrer Begeisterung und besonnenen Selbstbetrachtung zugleich, die ernste Tragödie in ihrer plastischen Gedrungenheit und systematischen Gestaltung, die alte Komödie in ihrer Lebensfülle und

schrankenlosen Freiheit, sondern auch die gefeilten, zierlichen, correcten Werke der gelehrten Alexandriner und der diesen nachahmenden Römer. Selbst die phantasiereichen, wunderbaren Erzeugnisse, der bunte Zauber und die Innigkeit der romantischen Dichtung darf ihm nicht fremd bleiben, wenn er anders Einsicht gewinnen will, und das soll er, in das allgemeine Wesen aller Poësie.

In der Historie soll er die verschiedenen Kunstarten kennen. Er soll sie verstehen in ihrer ältesten Form, wo, bei ungetrennter Götter- und Menschenwelt allenthalben das Schicksal waltend erscheint, sodann wie sie eine Lehrerin des gemeinen Wesens wird, und die Natur des bürgerlichen Vereins ernst, aber menschlich prüft und richtet, wie sie darauf der Ethik mit ihrem Lichte vorleuchtet und das Verhalten der Einzelnen regelt. Unter den Römern

ferner die gesunde, männliche Kraft und antike Geradheit des Sallustius, des Livius schöne Beredsamkeit und wohlthätig nährende Fülle, das süfse Gift des Tacitus, dessen narkotischer Geist die Thatkraft lähmt, der Edelsinn und Zweifelmuth, der aus dieses Römers Werken spricht, und den, der sich ihm hingiebt, unter idealen Bildern in den Tod einwiegt. Aber auch den Stoff der Historie soll er sich zueignen, und die Geschichten der Welt und der Völker aus den Denkmahlen und Urkunden, ja aus den Bruchstücken beider abzuleiten wissen. Die Redekunst soll er in ihren verschiedenen Formen erkennen und zu würdigen vermögen, und endlich die Philosophie der Alten und Neuern in ihren Wurzeln und Zweigen, in ihrem Aufkeimen und Wachsthum auffassen.

In der Grammatik löset er die Sprache in ihre Elemente auf, erforscht die Gesetze

ihres Baues, und verschmähet keines der Mittel, wodurch er entweder ihre Natur im Ganzen oder ihren Charakter im einzelnen Gebrauch erkennen lernet. Hier ist ihm nichts zu klein, und selbst das Zufälligste in ihren Formen darf seinem Geiste nicht widerstreben, damit das Gedächtnifs es aufnehme und niederlege zum künftigen Gebrauch. Er ist frei von jenem vornehmen Dünkel, der es seiner unwürdig findet, Grammatik zu lehren, und den Namen Grammatiker verachtet. Nicht also jene gelehrten Männer in Alexandria, denen wir die Erhaltung der Werke classischer Vorzeit verdanken, nicht auch so Tiberius Hemsterhuis, der sich nicht schämte, Grammatiker zu heifsen, und es war im besten Sinne des Worts, indem er mit unvergleichbarem Scharfsinn und kritischer, allumfassender Sprachkunde die Grammatik und Lexicographie sicherte und feststellte.

Es ist also die Philologie weder ideal noch real allein, sondern beides zugleich, da sich in ihr das von aller Erfahrung unabhängige Denken und die anfangslose Ideenwelt mit der Summe des historischen Wissens in seinen bedingtesten und individuellsten Daten vereinigen müssen. Daher sieht auch der Philolog in der Geschichte seiner Wissenschaft das Verkennen jenes idealen und realen Vereins entweder als verschuldete Einseitigkeit an, oder er beklagt es als ein fast allgemeines Loos menschlicher Beschränktheit, welche kaum zu gestatten scheint, dafs ein und derselbe Geist gleich geeignet sey zum idealen Denken und freien Hervorbringen, und zum realen Forschen, zum getreuen unermüdeten Empfangen, gleich eingebürgert in zwei Reichen, in dem Reiche der Speculation und in dem der Empirie und Fakten.

Aber gleichwohl soll jenes selbstständige Nebeneinanderseyn des Historischen, oder Realen und Philosophischen, oder Idealen, wobei keine Forderung des einen oder des andern erlassen, sondern den Gesetzen beider volle Genüge geleistet wird, sodann der lebendige Organismus ihrer Vereinigung zu Einem Zweck, ihr gegenseitiges Helfen und Durchdringen dem Philologen, als die höchste Idee seiner Wissenschaft, in allem seinem Thun vorschweben und ihn leiten.

Welche Aufopferungen eine Disciplin fordert, die auf ihrer einen Seite Polyhistorie seyn muſs, ergibt sich von eslbst, und es muſs gesagt werden, damit der Studirende sich nicht hinterher beklage und verzweifelnd ablasse, wie hier so ganz und gar nicht geachtet werden kann jene bequeme Sinnesart, die in der Wissenschaft so gerne die Blume brechen möchte,

ohne die Wurzel zu warten und zu begiefsen. Eiserner Fleifs ist hier so recht eigentlich die Forderung, aber auch ein freudiger Muth, ein aufstrebender Geist. Nur da, wo Beides sich vereinigt findet, kann die wahre Idee dieser Wissenschaft aufgehn und dem Streben in ihr bleibend vorleuchten. Aber auch nur da kann die Gesinnung erwachsen, welche kein Opfer scheuet.

Die Idee: dafs Philologie nur alsdenn diesen Namen verdiene, wenn in ihr der Fleifs der Forschung, die Fülle des Wissens, die Schärfe und Consequenz des kritischen Urtheils nur dem Vorsatze dienen, das Bild einer göttlichern Menschheit in allen Beziehungen des Thuns und Denkens, im Leben, im wissenschaftlichen Streben, in Schrift und Rede, nach Kräften wiederherzustellen und der Betrachtung aller Zei-

ten zu ihrer Belehrung, Stärkung und Aufrichtung vorzuhalten.

Die Gesinnung, die ihn nie vergessen läfst, wie er zum Verwalter eines der ganzen Menschheit angehörigen, göttlichen Erbguts bestellt worden, da ja das Beste, was der menschliche Geist hervorgebracht, seiner Treue und Einsicht anvertraut sey, um es nicht nur rein zu bewahren, sondern auch, wo es durch barbarische Hände oder durch die zerstörende Zeit gelitten hat, in seine ursprüngliche Schöne wiederherzustellen, seinen Sinn aufzuschliefsen und seinen ewigen Werth zu zeigen; die Gesinnung, die ihn nicht ruhen lässet, sondern unabläfsig antreibt, in diesem Bestreben seine besten Kräfte aufzubieten, nicht um sein Licht leuchten zu lassen, sondern das himmlische Licht, das aus jenen Schriften strahlet, und in ihrer Betrachtung sein selbstvergessend und un-

schuldig, gleichwie jene göttlichen Geister ihre Werke vollbrachten, zu leben und zu sterben.

So vereinigt die Philologie, ihrem Wesen nach, das Bedingte der Empirie mit dem Unbedingten idealen Strebens, und in den Eigenschaften, die sie von ihren Pflegern fordert, historischen Fleifs, poëtischen Sinn und philosophischen Geist.

Solche Zöglinge nun, welche zu dem einen Fähigkeit und zu dem andern Muth in sich fühlen, und nach gehöriger Prüfung so befunden werden, bildet der akademishe Lehrer der Alterthumskunde in einer dazu eingerichteten Pflanzschule, oder philologischen Seminar.

3) Beide bisher erörterten Zwecke des philologischen Vortrags auf der Universität schliefsen jeden Elementarunterricht aus, weil sie ihn voraussetzen müs-

sen. Dieser würde auch von allen akademischen Vorlesungen ausgeschlossen bleiben, wenn man annehmen dürfte, dafs jeder akademische Mitbürger das Glück gehabt habe, einen ordentlichen, gesetzmäfsig und stufenweis hindurchgeführten Schulunterricht zu geniefsen.

Da indessen die Erfahrung nicht selten dieser Voraussetzung widerspricht, so nimmt auch der akademische Lehrer der Philologie den Elementarunterricht in soweit in seinen Lehrkreis auf, als die noch fehlenden Sprachkenntnisse, ingleichen die mangelnden antiquarischen Realien in besondern, vorbereitenden Lehrstunden mitgetheilt werden. Hier wird der angehende Akademiker, der sich in dem bemerkten Falle befindet, durch Mitwirkung des Lehrers in den Stand gesetzt, sich die Einsicht in die Sprache der alten Classiker und in die Kenntnisse, die ihr

Verstehen voraussetzt, zu sichern und zu vervollständigen.

Nach dieser allgemeinen Bezeichnung der Gränzen des akademisch-philologischen Unterrichts gehen wir zur Beschreibung seiner einzelnen Theile über. Der natürlichen Stuffenfolge gemäfs beschäftigt uns hier zuerst derjenige Theil, ohne welchen die beiden übrigen nicht gedacht werden können.

I.

Supplementarunterricht.

Τῆς δ' ἀρετῆς ἱδρῶτα θεοὶ προπάροιθεν ἔθηκαν. *)

Er heist auch akademischer Elementarunterricht, und deutet somit die nothwendige Unterscheidung von dem an, was in den niedereu und mittlereu Classen der Gymnasien elementarisch heist. Wer also in dem Grade der Sprachkenntnisse und antiquarischen Realien ermangelte, dafs er kaum dorten Aufnahme erwarten dürfte, kann im akademischen Lehrplane gar nicht berücksichtigt werden, weil die entgegengesetzte Maxime die Gränzen alles gelehrten Unterrichts verrücken und verwirren hiese.

*) Hesiodi Εργ. vers. 289.

Vielmehr setzt sich dieser Theil der Lehrvorträge und Uebungen das Geschäfte vor, angehenden Akademikern, die nicht mehr ganz roh genannt werden können, ohne jedoch einen genügenden, vielseitigen, und alle Mittelstufen der Schulbildung hindurchgeführten Unterricht genossen zu haben, nun noch diejenige grammatische und historische Sicherheit zu geben, ohne die sie keinen Schritt mit Zuversicht vorwärts wagen können.

Diese Absicht bestimmt vorerst die Wahl der hier zu erklärenden Schriftsteller. Nicht sowohl die Classicität derselben, wiewohl auch diese, so weit es der Hauptzweck zuläfst, zu beachten ist, als vielmehr die relative Verständlichkeit ihres Inhalts und die Leichtigkeit ihrer Erklärung mufs den Ausschlag geben.

Da ferner Composition und künstlerische Form der classischen Werke hier noch nicht

betrachtet werden kann, so werden, wo es die Hauptabsicht befördert, Auszüge aus gröfseren Schriften der Alten und wohlangelegte Chrestomathien gewählt.

Auch mufs hier, wo noch so vieles zu bemerken, so manche Lücke der Kenntnisse auszufüllen ist, zur möglichsten Zeitersparung, der Unterricht in der Griechischen und Lateinischen Sprache mit dem Vortrage der nothwendigsten historischen und antiquarischen Notizen verbunden, und hierdurch die Wahl der zu erklärenden Schriftsteller gleichfalls bestimmt werden.

Hier sind demnach abwechselnd die leichtern historischen Bücher des Xenophon, ingleichen des Arrianos oder Herodianos und einzelne Parthien aus andern Geschichtschreibern nach Wyttenbachs, Matthiä's und Jacobs Chrestomathien zu lesen, wobei die mangelhafte Einsicht in den etymologischen und syn-

taktischen Theil der Griechischen Sprachlehre vervollständigt und befestigt wird. Hier finden auch Stücke aus des Athenäos Deipnosophisten und aus des Aelianos historischen Miscellaneen ihre Stelle, weil beide, ausser dem Vortheile für das Sprachstudium, mannichfaltige Gelegenheit geben, über Literatur- und Sittengeschichte und über so manche andere Merkzeichen und Trennungspunkte zwischen alter und neuer Welt Bemerkungen einzustreuen.

Daneben werden poëtische Stücke aus den Anthologien von Köppen und Harles ausgewählt, um bei ihrer Erläuterung die Natur des poëtischen Ausdrucks in den verschiedenen Dichtungsarten zu zeigen, und die Lehre von den Dialekten geläufig zu machen.

Im Lateinischen bieten die Eklogen und Aeneis des Virgilius, die poëtischen Stücke in der von Döring veran-

stalteten Sammlung hinlänglich Stoff zur Erklärung dar, womit Uebungen in der Prosodie und vorläufige Bemerkungen aus dem Gebiete der Mythologie verbunden werden.

Die Regeln der Lateinischen Syntaxis und die verschiedenen Formen des prosaischen Vortrags lernt der angehende Akademiker aus der von den Lehrern zu leitenden Lektüre des Jul. Cäsar, einiger leichterer Reden, Briefe und philosophischen Abhandlungen des Cicero und einzelner Parthien des Livius *), wobei die von Kayser herausgegebene Sammlung zum Grunde gelegt wird. Die Lesung dieses lezteren Schriftstellers gründet eine genaue Bekanntschaft mit der Römischen Geschich-

*) Beide empfiehlt auch Quintilianus Institut. Orator. II. 5, 19 selbst den Anfängern. Cicero, ut mihi quidem videtur, et jucundus incipientibus quoque et apertus est satis — tum — ut quisque erit Ciceroni simillimus. Beide heisen ihm candidissimi et maxime expositi.

te, und leitet in das Studium der sogenannten Römischen Alterthümer (Staatskunde) ein, wozu auch die Lesung des Vellejus, nach der Ausgabe von Ruhnkenius, benutzt werden kann.

Die erforderlichen chorographischen, topographischen, naturhistorischen, statistischen und artistischen Vorkenntnisse werden bei der Lesung von Gesners Chrestomathia Pliniana mitgetheilt.

Da hier Alles darauf ankommt, dafs der Lehrer sich von dem Maafse der Kenntnisse seiner Zuhörer genau unterrichte, und fortdauernd in dieser Bekanntschaft mit ihnen bleibe, so werden alle Vorträge möglichst praktisch gemacht. In dieser Absicht interpretiren die ersteren häufig selbst, und Arbeiten verschiedener Art: Examinatoria, Uebungen im Lateinschreiben wechseln wöchentlich untereinander ab. Auch Uebersetzungen aus dem Deutschen ins Grie-

chische werden zur Sicherstellung der grammatischen Kenntnisse veranstaltet, wobei zugleich die Lehre von den Accenten geübt wird. In beiden hat sich bisher schon unter uns ein löblicher Eifer gezeigt, selbst von Seiten der Reiferen, so dafs wir hoffen dürfen, kein Anfänger werde sich diesen Arbeiten entziehen.

Schriftliche Uebersetzungen des Originals in die Muttersprache werden ebenfalls versucht, besonders bei schweren Stellen. Sie sind ein gutes Hülfsmittel, um in den Sinn der alten Sprachen einzudringen und zugleich die sicherste Probe, ob die vorliegende Stelle in jedem Betracht verstanden worden.

Endlich wird dem Privatfleifs eines jeden Mitglieds dieser Classe die cursorische Lesung eines der individuellen Fähigkeit entsprechenden Griechischen und Lateinischen Schriftstellers empfohlen.

II.

Allgemeiner humanistischer Lehrkreis.

Κτήματα ἐς ἀεὶ μᾶλλον, ἢ ἀγωνίσματα ἐς τὸ παραχρῆμα. *)

Aus den oben niedergelegten Bemerkungen über den Einfluſs des classischen Studiums auf die wissenschaftliche wie auf die höhere Menschenbildung ergibt sich die Wahl der Schriftsteller, die Methode ihrer Behandlung und die Einrichtung aller antiquarischen Vorträge für diese Classe des Unterrichts.

Dieser eigentlich humanistische Cursus ist auf zwei Jahre oder vier Semester berechnet, welche Ausdehnung theils durch die nöthige Abwechselung unter den zu

*) Thucyd. Lib. I. Cap. 22.

erklärenden Classikern, theils durch die Summe der wissenschaftlichen Vorlesungen geboten ist, die in diesem Kreise liegen. Doch ist dieser leztere nicht so abgeschlossen, dafs nicht jeder hinlänglich vorbereitete Akademiker mit jedem Semester hereinund nach beliebiger Auswahl einer oder einiger Vorlesungen wieder heraustreten könnte.

Hier wählt demnach der Lehrer diejenigen Schriftsteller aus, die nach dem unwandelbaren Urtheil aller Zeiten und Völker als kanonisch oder classisch erkannt worden sind, und sucht seine Zuhörer in eine genaue, für Wissenschaft und Leben fruchtbringende Kenntnifs derselben einzuführen.

Es werden folglich abwechselnd erklärt:

In der Poësie: Homeros und einige epische Hymnen der Homeriden, Pin-

daros, Aeschylos, Sophokles, Euripides, Aristophanes, Terentius, Virgilius, Horatius, Tibullus, Propertius.

In der Historie: Herodotos, Thukydides, Caesar, Sallustius, Livius, Tacitus.

In der Redekunst: Demosthenes, Lysias, Isokrates, die gröfseren Reden des Cicero (gegen Verres, die Philippischen u. a.).

In der Philosophie und ihrer Geschichte: Platon, Xenophon, Cicero.

Die Auslegung ist einerseits grammatisch und historisch, andrerseits ästhetisch, oder, nach dem Sprachgebrauch der Alten, kritisch. Die erstere sucht den Sinn des vorliegenden Schriftstellers darzulegen, und den Zuhörer in den Stand zu setzen, diesen in allen denkbaren Beziehungen zu verstehen. Sie beachtet zu diesem Ende den

Sprachgebrauch sowohl im Allgemeinen, als in seinen besondern oder individuellen Formen; sie erläutert die Worte im Einzelnen aus Etymologie und Analogie *) und aus der Beobachtung des allgemeinen Gebrauchs bei den Schriftstellern in dieser Sprache, sie zeigt ihre grammatische Verbindung und ihren logischen Zusammenhang durch Aufmerksamkeit auf Wortfolge und Gliederung der Sätze. Was nun

*) Diese Wissenschaft der Etymologie und Analogie wurde von einigen grofsen niederländischen Philologen der Hemsterhuisischen Schule ausgebildet. Das Geschäft dieser Disciplin ist, den grofsen Sprachschatz der Griechen auf wenige einfache Wurzeln zurückzuführen, diese nach allgemeinen Gesetzen ihrer Fortbildung in Classen zu sondern, die Urformen und Urbedeutungen der Wörter, wie die abgeleiteten zu zeigen, und so gleichsam nicht nur die einzelnen Glieder des Sprachkörpers, sondern auch die Bedingungen und Gesetze seines organischen Lebens im Ganzen darzulegen. Sie kann demnach eine Anatomie und Physiologie der Sprache heisen. Ihre Absicht und Bedeutung ist erörtert in der Bibliotheca crit. Amstel. Vol. III. Part. 2 Pag. 124 seqq. vergl. Wyttenbach in der vita Ruhnkenii Pag. 27 und Luzac in der Vorrede zu Callimachi Elegiarum fragmenta coll. et illustrata a Valkenario.

noch dunkel bleibt, sucht sie aus dem speciellen Sprachcharakter der Classe von Schriftstellern, wozu der vorliegende gehört, oder aus dem individuellen des einzelnen zu erläutern, indem sie die Zeit, da er lebte, die Umstände und Umgebungen, unter denen er sich bildete, die Eigenthümlichkeit seines Geistes, die Verfassung seines Gemüths in Anschlag bringt, und das kürzer Angedeutete durch Parallelen derselben, aber deutlicher dargestellten, Ideenreihe ins Licht setzt, und überhaupt den Inhalt der vorliegenden Schrift aus der Geschichte der Völker und Staaten, der Wissenschaften, der Sitten und Meinungen u. s. w. nach seinen verschiedenen Beziehungen erklärt und fruchtbar macht. Sie bedingt daher und bereitet die sogenannte ästhetische (kritische) Auslegung vor.

Die Absicht dieser ist, den Leser in den Stand zu setzen, ein gründliches und

reifes Kunsturtheil über den bereits richtig verstandenen Inhalt und über die richtig aufgefafste Form des Vortrags zu fallen.

Sie erinnert zuvörderst an die allgemeinen sowohl als an die jeder besondern Kunstart angehörigen Gesetze des Denkens und Redens, um die Erkenntnifs herbeizuführen, ob sie beobachtet, oder hintangesetzt worden; sie setzt den Leser in den Stand, sich über das Wahre, Treffende, Schöne eines Gedankens ein inneres Urtheil zu bilden.

Ist sie rechter Art, so wird sie überhaupt mehr beschäftigt seyn, das Urtheil zu veranlassen und herbeizuführen, als es selbst in Worte zu fassen und den Zuhörern mitzutheilen. In ihrer höheren Function leitet sie die Regeln aller Kunst und jeder Art derselben aus ihren ewigen, nothwendigen Gesetzen ab, und indem sie so Kunst-

lehre und Ausübung an dem betrachteten Werke gegeneinander überstellt, überläfst sie, weit entfernt, sich selbst zu anpreisenden Exclamationen fortreifsen zu lassen, die bewundernde Freude an dem gelungenen Zusammentreffen beider der inneren Empfindung des Zuschauers. In diesem inneren stillen Empfangen und Erkennen erhält dann der Geist Zeugnifs von dem Geiste, und es bewahrt sich die alte Wahrheit, dafs, gleichwie der Seher der Gottheit verwandt ward, deren Sinn er deutete, also auch der Ausleger der beste ist, der jenen göttlichen Meistern an innerer Würdigkeit am nächsten kommt. *)

*) Eine detaillirtere Entwickelung der Regeln der Auslegung liegt außer unserm Plane. Es sind darüber nachzulesen verschiedene Vorreden von Heyne, z. B. zu Tibullus, Virgilius und andern Schriftstellern, Wyttenbach in der Vorrede zu Plutarchi Moralia Pag. XIX seqq. und in den Anmerkungen zu dem Ἔκλογ. ἱστορ. Pag. 337, auch Beck Commentatt. academ. de Interpretatione veterum scriptorum atque monumentorum, Pag. XL seqq. endlich Ilgenstädt Heroasis Pag. 50. seqq.

Die Kritik im engeren Sinne heist die höhere, in sofern sie die verderbten Stellen in den Schriften der Alten weder durch urkundliche Hülfe (aus den Handschriften) oder historische und andere Mittel, noch aus dem Vorrathe grammatischer und anderer Daten, sondern rein productiv und combinatorisch, aus der Natur der Sache und durch einen genialen Blick des betrachtenden Geistes im Einzelnen wiederherstellt; sodann in sofern sie die Werke der Alten im Ganzen, oder gröfsere Parthien derselben untersucht, ihren Ursprung und allmählige Veränderungen, ihr Zeitalter, ihren wahren Verfasser und ihre Aechtheit ausmittelt, oder doch dem vermeinten Urheber seinen usurpirten Besitz entreifst.

Niedere Kritik heist sie, in so weit sie sich zu diesen zulezt genannten allgemeinen Untersuchungen überhaupt nicht erhebt, im Einzelnen aber mehr die oben

bemerkten urkundlichen (grammatischen und historischen) Hülfsmittel braucht, und aus den Lesarten oder den Spuren derselben in den Handschriften, wie auch aus andern faktischen Daten im Einzelnen verbessert, was durch den Einfluss der Zeit und Barbarei gelitten hat. *)

Keine dieser beiden Arten von Kritik bleibt von dem humanistischen Lehrcursus ausgeschlossen. Beide jedoch werden mit grosser Sparsamkeit und nur in so weit an-

*) Ausser einigen, so eben angeführten, Schriften vergl. Ruhnkenii Elogium Tib. Hemsterhusii. Bechii Observationes critico exegeticae Part. I. Pag. IV seqq. Wyttenbach in der Epistola ad van Heusde, vor dessen Specimen criticum in Platonem Pag. XXXIII seqq. Die Erfordernisse zu einer wahrhaft kritischen Recension eines Schriftstellers erörtert Friedr. Aug. Wolf in den Prolegomen. ad Homerum Vol. I. Pag. IV seq. Pag. XXIV seqq. Die Gesetze der höheren Kritik bedurfen jetzt einer um so dringendern Empfehlung, je mehr sich die wissenschaftliche Richtung der Deutschen seit einiger Zeit zur Unkritik hinneigt, da sie noch nicht lange zuvor durch die Voltairischen und andere Schriften zu einer gränzenlosen Zweifelsucht hingelenkt worden war.

gewendet, als die Auslegung selbst dadurch bedingt ist, oder in sofern die kritische Untersuchung zum richtigen Urtheil über das zu erklärende Werk und zur tiefern Einsicht in die Art und Kunst seines Urhebers führt.

Da ferner jeder wissenschaftliche Denker in den Fall kommen kann, die Früchte seines Nachdenkens den Kennern seines Fachs unter den verschiedenen Nationen der gebildeten Welt mitzutheilen, und folglich des allgemeinen gelehrten Organs, der Lateinischen Sprache, sich bedienen zu müssen, so sind schon deswegen Uebungen im Lateinschreiben auch für diese Classe unerlaſslich. Ungern verweist der wahre Gelehrte auf diesen sehr untergeordneten Empfehlungsgrund, der, so zu sagen, nur auf einem Zwangsmittel beruht, indem das Anerkennen eines äuſseren Nothstandes einem Geistesgeschäft Eingang ver-

schaffen soll, das doch ganz andere Ansprüche auf wahrhafte Werthschätzung hat.

Denn vorerst gewinnt durch das Lateinschreiben der wissenschaftliche Geist selbst und innerlich, nicht blos der äufsere wissenschaftliche Vortrag. Ist es überhaupt wahr, was Niemand bestreitet, dafs das grammatische Erlernen einer fremden Sprache eine Uebung in angewandter Logik ist, so mufs dies in weit höherem Grade vom Schreiben in der alten Sprache gelten, die in ihrem innern Bau einen so streng logischen Charakter zeigt. Denn welche Uebung fordert dringender eine beständige Vergegenwärtigung der Denkgesetze, als diese, wann mufs der Geist wachsamer seyn, dafs ihm keine innere Beziehung seiner Begriffe entgehe, wann schärfer das verborgenste Verhältnifs des Zeichens zum Bezeichneten abwägen, wann in höherem Grade den Sinn für das in

jedem Fall Schickliche rege erhalten, und das Urtheil zur richtigen Wahl des Schönen läutern und stärken, als indem er die feinern Wendungen der Lateinischen Syntaxis bis in ihren Ursprung verfolgt, indem er durch einen volltönenden Numerus das zarteste Ohr zu befriedigen, und das Bild Römischer Wohlredenheit treu und rein im Nachbilde wiederzugeben strebt?

Diese heilsame Aufregung des Geistes theilt ihm eine Gewandheit mit, die man nur mit dem Römischen Ausdruck ingenium subactum bezeichnen kann. Denn, in Wahrheit, durch solche Bearbeitung wird der Geist recht eigentlich angebaut und urbar gemacht, um empfänglicher für das Saamenkorn mitgetheilter Ideen sie in sich getreu zu bewahren, und als sein Eigenthum neuverjüngt wieder hervorzubringen.

Auch gibt es kein Mittel, die schönsten Productionen des genialen Römergei-

stes uns inniger anzueignen, als dieses. Das Schreiben in einer alten Sprache setzt voraus das Denken in ihr. Antik denken aber macht den denkenden Geist selbst antik, und man kann auf diesen Denker anwenden, was Livius*) von sich selbst bekennt:

Caeterum et mihi vetustas res scribenti nescio quo pacto antiquus fit animus.

Unmittelbarer als in jeder andern geistigen Berührung fliefsen hier die gesunden Nahrungssäfte, aus dem Quell des Alterthums entsprungen, in die empfängliche Seele über, die sie sich durch eigne Lebenskraft gleichsam assimilirt und in Saft und Blut verwandelt. Wer der Römer Sprache schreibt und redet, wird dadurch gewissermafsen ihr Zeitgenofs, und desselben Glückes theilhaftig, dessen der sich freut, der in einer würdigen Umgebung lebt. Er

*) XLIII. 13.

wird von den Elementen einer grofsen Zeit gleichsam getragen und emporgehoben.

Und eben dieses Höherstellen aller Wissenschaft und ihrer Pfleger ist es eigentlich, was uns Noth thut. Denn leidet diese unter uns etwa dadurch, dafs sie esoterisch verborgen und in den Händen einer geschlossenen Zunft läge, als ein den Andern versagtes Castengut? — oder dadurch, dafs sie zu gemein gemacht wird, und einem Jeden zugänglich, auch dem Unberufenen?

Seitdem es zu ihr mehrere Wege gibt, als der Eine durch den ehrwürdigen Vorhof der Lateinischen Sprache, seitdem besteht auch die Prüfnng nicht mehr, die Jeden hier erwartete. Die Folgen liegen am Tage, und werden schon ziemlich allgemein zu den Uebeln der Zeit gerechnet. Ein Jeder will jetzt Jegliches wissen, und es dünkt ihm leicht in öffentlichen Schrif-

ten über Alles zu urtheilen. Unsere Vorfahren, welche doch das beste Besitzthum des Geistes auf uns vererbten, machten hingegen die Fähigkeit, Wissenschaft in Römischer Rede vorzutragen, zu einem Zeichen humaner Bildung, und waren frei von jener Vielschreiberei und ephemeren Journalistik, welche jetzt als schwere Plage auf der Literatur lastet. In der Alterthumskunde aber haben unter allen Nationen die Gelehrten am dauerndsten gewirkt, die ihre Ideen in Römische Form einkleideten.

Der Zweifel an der Möglichkeit einer solchen Geistesverwandschaft mit den Römern, woraus eine ächt Römische Sprache erblühet, wird durch das Beispiel der gröfsesten Humanisten in jedem Jahrhundert und selbst durch die Erfahrung niedergeschlagen, dafs einige unter ihnen, aus überströmender Fülle reicher Phantasie und genialer Spiellust, Werke unter

antiken Namen verfafsten, deren gelungene Diction selbst Kenner zu täuschen im Stande war.

Gilt es denn endlich Auctoritäten, so genüge uns die Eine, aber grofse, des feinen Kenners Lateinischer Rede, Ruhnkenius, der jene Fertigkeit nicht nur selbst besafs wie wenige, sondern auch jener Sitte der Väter in Wort und That getreu blieb. *)

Durch diese Gründe glauben wir die Aufnahme des Lateinschreibens in den eigentlich humanistischen Lehrkreis hinlänglich gerechtfertigt. Damit wollen wir indessen weder die anderweiten Verdienste derer schmälern, die auch über die Alterthumskunde in Deutscher Sprache schrieben, noch den Satz leugnen, dafs es überhaupt Fälle gebe, wo nur im Mutterlaute der Geist den Geist berühren kann. So

*) S. dessen Praefatio ad Mureti opera und Wyttenbachii Vita Ruhnkenii Pag. 230.

möchte es z. B. gerathen seyn, die eigenthümlichen Erzeugnisse mancher weit vorgeschrittenen Wissenschaft, etwa die tiefen Untersuchungen der Naturbeschreibung, die Ideen der speculativen Philosophie der neueren Kunstlehre, so wie jedes wissenschaftliche Product in der Muttersprache vorzutragen, von dem das Alterthum keinen Begriff hatte, und wofür es folglich keine, aus dem Begriffe frei erwachsene, Redeform darbieten kann. Auch selbst dem Deutschen Alterthumsforscher mufs in dem seltneren Falle, wo er sich solche neugewonnenen Besitzthümer aneignen will, oder wo es der äussere Anlafs gebietet, das Recht bleiben, sich der Deutschen Sprache zu bedienen,

Endlich gehört in diesen Lehrkreis eine Reihe von wissenschaftlichen Vorträgen, die sich auf das Alterthum beziehen, es erläutern und es für jede andere Wissenschaft und für die allgemeine Menschenbildung fruchtbar machen.

Zuvörderst setzen die oben erörterten Geschäfte des Interpreten und Kritikers eine Uebersicht der Gesetze dieser Kunst voraus. Man ist demnach berechtigt, einen Vortrag über die allgemeinen Grundsätze der Grammatik, Hermevtik und Kritik zu erwarten, wobei jedoch die gedrängteste Kürze zu beobachten ist.

In Absicht der Weltgeschichte und der Historie der Staaten des Alterthums, deren Studium unserer Empfehlung nicht bedarf, verweisen wir jeden Akademiker, wie den angehenden Philologen, an den Lehrer der Geschichte.

Dagegen die Vorlesungen über Mythologie, Geschichte der Griechischen und Römischen Literatur (oder Historie der Wissenschaft und redenden Kunst in Griechenland und Rom), Metrik, alte Geographie, über Griechische und Römische Alterthümer (oder über die Lehre von der Gesetzgebung, Gerichts- Staats- und Kriegsverwaltung, von dem Religionskultus, und Privatleben der Griechen und Römer), so wie über Archäologie (oder über die Geschichte der bildenden Kunst des Alterthums), gehören eigenthümlich diesem Cyclus an.

Sie werden ebenfalls in dem Laufe von vier Semestern und in einer immer wiederkehrenden Folge von den Lehrern der Philologie vorgetragen.

III.

Einrichtung der Uebungen im philologischen Seminar.

Ἡ γὰρ τῶν λόγων κρίσις πολλῆς ἐστι πείρας τελευταῖον ἐπιγέννημα. *)

Es wird vorausgesetzt, dafs Jeder, der in diese Anstalt aufgenommen werden will, den humanistischen Cursus entweder bereits zurück gelegt habe, oder gerade alsdann, wann er diese Aufnahme sucht, damit beschäftigt sey, die dahin gehörigen exegetischen Vorlesungen grofsentheils, die wissenschaftlichen aber sämmtlich zu hören.

Dieser letztere ist, seiner so eben beschriebenen Einrichtung nach, die Uebungen im Lateinschreiben ausgenommen, im Ganzen theoretisch, und Vorlesungen bilden seinen Mittelpunkt.

*) Longium de Sublim. §. 6. Pag. 19. ed. Toup.

Das philologische Seminarium hingegen ist eine durchaus praktische Anstalt, deren Absicht dahin geht, Akademiker, die die allgemeine humanistische Bildung entweder bereits empfingen, oder zu derselben Zeit empfangen, im engern Sinne philologisch zu bilden, d. h. sie in die Wissenschaft des Alterthums näher einzuführen, und sie fähig zu machen, einst an Lyceen, Gymnasien oder Akademien Lehrer der Humaniora und Philologie zu werden.

Ist es nun wahr, was oben zu erweisen versucht worden, dafs Philosophie, Poësie und Polymathie in engster Verbindung das Wesen dieser Wissenschaft bilden, oder mit andern Worten, dafs der Philolog bei dem Realismus seines Bestrebens, (welcher ihn antreibt, das möglichst Viele zu lernen, und gleichsam die auseinander laufenden Aeste an dem Baume menschlicher Erkennt-

nifs bis in ihre äusersten Zweige zu erfas-
sen) die ideale Einheit alles Wissens we-
der in der Forschung noch in der Ausar-
beitung aus den Augen verlieren, sondern
den Sinn für die freie Schöpferkraft des
Genius in sich und Andern öffnen soll —
so zeigt sich von selbst das Ziel, worauf
Lehrer und Zuhörer ihr Augenmerk zu
richten haben.

Jene Polyhistorie achtet auch die leiseste
Spur des Alterthums, und verfolgt sie.
Durch das Unscheinbare und Unbedeutende
nahet sie dem Bedeutenden und Schönen.
Zwar wird der rechte Philolog auch sei-
nerseits am liebsten in jener herrlichen
Versammlung der grofsen Alten verweilen,
allein er versagt sich die beständige Ge-
meinschaft mit diesen leztern, und tritt
heraus in den weitern Kreis aller derer,
die vormals in Griechischer und Römischer
Sprache, als ihrer Muttersprache, schrieben.

Verzichtend, aber nicht für immer, auf den höheren Genuſs, den er nimmer entbehren möchte, wenn er nicht auf das Allgemeine sähe, unterwirft er auch das seiner Forschung, was geringere Geister hervorgebracht, theils weil jedes historische Datum an sich einen absoluten Werth hat, wegen der Unendlichkeit seiner Wirkung und der Unbestimmbarkeit seines irgend einmal möglichen Gebrauches, theils weil diese Gelehrtheit ihn in den Stand setzt, seinen Göttern zu dienen, indem er dadurch die auserwählte Zahl ihrer Werke lesbarer und verständlicher macht.

Aus diesen Gründen werden auch im Seminar mehrere Schriftsteller, ausser jenen und andern Classikern, in den Lehrkreis hereingezogen. Auch ist der kanonische Werth eines Werkes hier nicht mehr der einzige Bestimmungsgrund zur Auswahl, sondern auch die Schwierigkeit sei-

ner Auslegung, sie beruhe nun auf der Dunkelheit des Vortrages, oder auf der Fülle von Kenntnifsen, die der Interpret zu seinem Schriftsteller mitbringen mufs. Die Tragödien des durch Kühnheit des Ausdrucks nicht selten dunkeln Aeschylos,*) die Reden des Thukydides, deren innhaltsschwere Gedrängtheit einen vorzüglich geübten Ausleger fordern, mehrere Schriften des Aristoteles und Plutarchos, die Werke einiger Alexandriner, wie das Epos des Apollonios, die Hymnen des Kallimachos, welche (und dies gilt besonders von diesen letzteren) durch die Gelehrsamkeit des Dichters, durch die Seltenheit der von ihm berührten Mythen und die Verborgenheit seiner Anspielungen oftmals Schwierigkeit machen, Werke, ohne deren Kenntnifs man auch die Poësien der

*) Mit dessen Bearbeitung und metrischer Uebersetzung Johann Heinrich Vofs der jüngere bereits seit einigen Jahren beschäftigt ist.

Römer nicht würdigen kann, ingleichen, unter diesen, der für uns oft so dunkle Plautus, der gedankenreiche Lucretius, endlich die Satyriker Juvenalis, Persius, sodann auch Martialis gehören vorzüglich in diesen Cyclus unserer philologischen Uebung.

Es werden ferner einige der sogenannten Atticisten, oder solcher Schriftsteller, die die Feinheit Attischer Diction in ihren Werken auszuprägen suchten, ein Dion Chrysostomos, Maximus, Aristänetos, Alkiphron, und die originelleren Lucianus und Julianus, u. A. gelesen, oder zur Lectüre empfohlen, die Puncte der Congruenz mit Stellen der alten Attischen Muster nachgewiesen, und theils kritisch benutzt (indem die Quelle einer corrumpirten Stelle aufgesucht wird, bald zur Verbesserung des Nachbilds aus dem Urbilde, bald zur Herstellung dieses lezteren aus jenem), theils kunstrichterlich gewürdigt, indem die Na-

tur einer verständigen Nachahmung und ihre Verschiedenheit von dem sklavischen Nachtreten aus ihren Gründen gezeigt wird. Hier werden die Winke benutzt, die Ruhnkenius in der Vorrede zum Platonischen Wörterbuch des Timaeos und Wyttenbach in seines Lehrers Leben *) gegeben, und jener in den Anmerkungen zur genannten Schrift, dieser in denen zu Plutarchos, Julianus und andern Schriftstellern so musterhaft befolgt haben.

Ueberhaupt wird in diesem Cursus die Kritik mit allen ihren Bedingungen und Hülfsmitteln und in ihren verschiedenen Functionen einer genaueren Aufmerksamkeit gewürdigt. Denn haben die classischen Productionen des Alterthums einen

*) Pag. 55. seqq. Es ergibt sich hieraus von selbst, dafs auch der Seminarist die Bekanntschaft mit den grofsen Alten, mit Platon, Sophokles, Herodotos und derer, die ihnen gleichen, immer enger und dauernd für das ganze Leben knupfen soll.

ewigen Werth, gehören sie als unveräusserliches Erbgut der unendlichen Folge empfänglicher Gemüther an, und läfst sich keine Zeit denken, wo ihre schöpferische Kraft und ihr Einflufs auf den fortstrebenden Menschengeist erloschen seyn wird, so ist auch die Wirkung jedes Bemühens unendlich, das mit treuem Fleis und religiösem Sinne, mittelbar oder unmittelbar, dazu beiträgt, jene Werke ihrer ursprünglichen Gestalt näher zu bringen, und so der Nachwelt zu überliefern. Es ist hier nichts zu klein, und gleichwie an einem Werk alter bildender Kunst auf die unbedeutendste Restauration, die Entfernung eines nur dem Kennerauge bemerklichen Makels für verdienstlich gilt, also ist auch hier keine Emendation gering zu schätzen, die aus reiner Achtung für das Alterthum und aufrichtigem Bemühen um seine Werke hervorgegangen ist.

Die höhere Anwendung der Kritik, wo sie über die ursprüngliche Gestalt ganzer Werke, so wie über ihre Aechtheit oder Unächtheit urtheilt, fordert eine gröfsere Universalität des Geistes, eine glückliche Vereinigung der höheren Seelenkräfte, vorzüglich Schärfe des Urtheils und Consequenz des Denkvermögens, verbunden mit einer Fülle vielseitiger Gelehrsamkeit. Die Untersuchungen von Bentley über die Briefe des Phalaris, die Prolegomena zum Homeros von Wolf, so wie die Bearbeitung einiger Ciceronischer Reden von demselben Kritiker, müssen dem eifrigen Studium der reiferen Seminaristen empfohlen werden.

Aus diesen einzelnen Hinweisungen geht die Ueberzeugung hervor, wie sehr nothwendig für den Philologen eine gründliche Kenntnifs der Geschichte seiner Wissenschaft sey, damit er mit eigenen Au-

gen sehen lerne, und fähig werde, sich seine Führer selbst zu wählen. Diese Geschichte soll er sowohl, äufserlich, in den Schicksalen seiner Disciplin kennen, als innerlich, nach dem Bildungsgange dieser letzteren. Wir wollen hier in jedem Betracht einige Hauptpunkte andeuten, gleichsam als Merkzeichen, worauf er seinen Blick vorzüglich zu richten hat.

In Absicht der Schicksale seiner Wissenschaft wird er sich erinnern, dafs ihr Ursprung sich in das Alterthum selbst verliert, wo das Zeitalter der Pisistratiden und darauf der Forschungsgeist der Sophisten, sodann die gelehrten Arbeiten und die Büchersammlung des Aristoteles, so wie das wunderbare Schicksal der eigenen Schriften dieses Philosophen ihm Stoff zum Nachdenken geben.*) Nun wird

*) Ueber die Bibliothek des Pisistratos und die literarischen Verdienste seiner Söhne s. Wolfii Prolegg. ad Homer. Pag. CXLV seqq. Ueber die Sophisten

Alexandria (seit 332 vor Christi Geburt) seine Aufmerksamkeit auf sich ziehen, als der erste Mittelpunkt des gelehrten Lebens und Wirkens. Denn in dem Gange der Griechischen Bildung folgte auf das Zeitalter der grofsen Kunstschöpfungen, das der gelehrten Forschung und Kritik, und jene Stadt ward eine ganze Periode hindurch der Sammelplatz der Literaturschätze und der Vereinigungspunkt derer, die sie brauchten. *) Sodann wird ihn die

Meiners Gesch. der Wissensch. II, 169. Ueber den Lehrvortrag des Aristoteles, und über die Classen seiner Schriften Buhle de Distributione librorum Aristotelis, Goetting. 1786. Wyttenbach Epistola ad van Heusde XLVI seqq. Ueber die Schicksale der Werke des Aristoteles Plutarchi Sulla Cap. 26 Strabo Lib. XIV. Pag. 906.

*) Hier werden ihn folgende Führer leiten: Kuster de Museo Alexandrino, in Gronovii Thesaur. Antiqq. Graec. VIII. Pag. 2771 seqq. Heyne de genio seculi Ptolemaeorum Opuscul. academ. I, 76. Manso: Alexandrien unter Ptolemaeus dem zweiten. Vermischte Schriften I, 221 ff. Beck specimen Historiae Bibliothecae Alexandrinae, Lips. 1779, Valkenaer de Aristobulo, Pag. 45. und über die Schicksale der

Rückkehr der Wissenschaften ins Griechische Mutterland beschäftigen, ihr Anbau an einigen andern Orten derselben Zeit, ihre Verpflanzung nach Rom, *) ihre Verbreitung

Alexandrinischen Bibliotheken (wobei der Gebrauch des Aegyptischen Papyrus in Anschlag kommt), Heerens Geschichte der Philologie, I, S. 27 ff. Die Folgen des Untergangs dieser Sammlungen beurtheilt Wyttenbach in der Bibliothec. critic. Amstel. Vol. III, Part. II. Pag. 22. Hier verdienen noch mehrere Punkte Erwägung: z. B. die Begriffe, die die Alten mit den Benennungen Grammatici und Critici verbanden; Unterscheidung dieser von den Grammatistae. s. Wolf Prolegg. ad Homer. CCXXXIII, aus welcher inhaltsreichen Schrift Studirende sich einen anschaulichen Begrif von den Arbeiten dieser Alexandrinischen Kritiker und Grammatiker, von der Ausdehnung des realen Wissens, von dem Geist ihrer Kritik u.s. w. erwerben kann. Ueber die Veranstaltung des sogenannten Kanons der Classiker, und die Folgen dieser Anstalt für die ganze literarische Nachwelt, s. Ruhnkenii Historia crit. oratorum graec. am Rutilius Lupus und im 8ten Band der Oratores graeci ed. Reiske Pag. 168 seqq. Untersuchungen über die Zahl der für kanonisch erklärten Werke s. ebendas. Vergl. Wyttenbach Notae ad vitam Ruhnkenii Pag. 285 seqq.

*) Aus dieser Periode werden vorerst die Griechen Dionysios von Halikarnass, Andronikos von Rhodos, Dionysios aus Thrakien, der fein fühlende Hermogenes von Tarsos, der um-

durch mehrere Gegenden, wo, ausser Rom, Athene, Alexandria, noch Antiochien, Karthago, Berytos, Rhodos, Mailand, Marseille, Bourdeaux in Betrachtung kommen. Sodann der Einfluſs des Christenthums, wie auf das ganze alte Leben, so auch auf die Wissenschaft des Alterthums, und hinwie-

fassende Longinus, der allbelesene Plutarchos, der gelehrte Galenos, ingleichen Porphyrios und der scharfsinnige Apollonios Dyskolos (dessen grammatisches System noch ungedruckt in den Bibliotheken liegt; s. Villoison Prolegg. ad Homer. Pag. 29. 43. — Seinen Syntaxis gab Sylburg Frankfurt 1590 heraus) Herodianos endlich, und einige wenige aus der grofsen Zahl anderer (s. Fabric. Bibl. Gr. Vol. 6 ed. Harles) ausgezeichnet. Darauf werden die Römer M. Terentius Varro, Verrius Flaccus, Asinius Pollio, M. Fab. Quintilianus, Favorinus, Aulus Gellius, Boëthius (leztere beide unter andern auch besonders dem Rechtsgelehrten wichtig) u. A. genannt, nach Anleitung von Suetonius de illustribus Grammaticis et Rhetoribus. Vergl. Dialogus de Caussis corruptae eloquentiae (nach Einigen von Tacitus) und im Allgemeinen: J. E. J. Walch de arte critica veterum Romanorum, Jenae 1771 (wo auch ältere Schriften hierüber genannt sind.)

derum die Folgen der Verfügungen des im grofsen Sinne antiken Julianus auf die gelehrte Bildung der Bekenner jener Religion. Ferner der Wissenschaft Behandlung und Geist unter den entarteten Halbrömern und spaterhin durch das lange Mittelalter hindurch. Hier ist das Verhältnifs der Geistlichkeit zu den Wissenschaften Hauptgegenstand der Untersuchung. Es wird ausgezeichnet die Stiftung des Benedictinerordens durch Benedict von Nursia (st. 544), es werden zuvörderst die dauernden und ausgebreiteten Verdienste der Mitglieder dieser Gesellschaft, besonders in Frankreich der Congregation von Clugny seit dem 10ten Jahrhundert, um die Erhaltung der classischen Werke des Alterthums durch Abschreiben derselben, durch Stiftung von Schulen und andern Anstalten bemerkt, so wie die gerechten Ansprüche, welche in der ersten Hinsicht die Sprölslinge je-

ner Regel besonders der Orden der Carthäuser und der Cistercienser späterhin (seit dem 12ten Jahrhundert) auf den Dank der Nachwelt haben. Andrerseits werden die Nachtheile erwogen, welche Gregorius der Grofse (in der 2ten Hälfte des 6ten Jahrhunderts) der alten Literatur brachte, wenn ihn gleich die schwerere Beschuldigung nicht trift, dafs er sogar Werke der classischen Vorzeit vernichten lassen. Der für die Erhaltung jener Werke so äufserst wichtige Wechsel in dem Gebrauche des Schreibmaterials, erst des Aegyptischen Papyrus, dann die allgemeine Einführung des Pergaments und endlich die Einführung des Baumwollenpapiers durch die Araber und die spätere des Lumpenpapiers wird bemerklich gemacht. Es wird hervorgehoben die Aufmunterung, welche Karl der Grofse den Wissenschaften schenkte, so wie die Gelehrsamkeit seines literarischen Gehülfen Alcuin

(st. 804) und dessen Schülers Rhabanus Maurus (st. 856), des gelehrten Franzosen Gerbert (Pabst Sylvester II st. 1005). Es werden genannt die Schulen zu Paris, Tours, Laon, Bec, die Bibliothek der Abtey St. Germain de Prés zu Paris. Der Einfluſs der classischen Literatur auf einzelne Philosophen und Theologen, und hinwieder die durch die Theologie erhaltene Bekanntschaft mit Platon und Aristoteles (wo Peter Abailard, st. 1142, und Andere genannt werden) wird erwogen, so wie die Hintansetzung jener auf den Universitäten zu Bologna (seit dem 12ten Jahrhundert) zu Paris, (seit dem Anfang des 13ten Jahrhunderts) und auf andern hohen Schulen Italiens und Frankreichs. Die mit Karl dem Groſsen beginnende aber bald unterbrochene literarische Kultur Deutschlands wird betrachtet; die Bibliotheken und Klosterschulen zu Fulda

(seit 774) Hirschau, Corvey, Paderborn, Hildesheim, Reichenau, St. Gallen, Weissenburg, Regensburg u. a. Sodann die Bemühungen des König Alfred in England. Die Schulen zu London, zu Oxford und Cambridge (letztere beide seit dem 9ten Jahrhundert, und späterhin Universitäten) und ihre Wirkungen für die Kultur Englands und die Verdienste des Johann von Salisbury (im 12ten Jahrhundert) so wie des Roger Bacon (im 13ten) um das philologische Studium. Andere Gegenstände der Aufmerksamkeit sind: das im Orient fortdauernde Studium der Griechischen Literatur, der nützliche Fleis der Griechischen Sammler in der Historie, Geographie, Philosophie und ihrer Geschichte und andern Zweigen der alten Literatur, eines Photios, Stephanos von Byzanz, Stobaeos, Eunapios und vieler Andern, die literarische Bildung mehrerer Griechischen Kaiser,

eines Basilius Macedo, Leo des Philosophen, Constantinus Porphyrogennetus, der Geist des Excerpirens besonders seit der Regierung dieses letztern (911—959) und hingegen die nachtheiligen Wirkungen der Werke dieser Compilatoren, so wie der Lateinischen Encyclopaedisten eines Martianus Capella, Boëthius, Cassiodorus, Isidorus von Sevilla und Alcuinus; der verdienstliche Fleis und die Belesenheit der in der angegebenen Periode und später lebenden Lexicographen des Hesychios, Suidas, der Eudocia und des sogenannten Etymologus Magnus. Die compilirenden Commentatoren Johannes Tzetzes und Eustathios im 12ten Jahrhundert, das Geschlecht der Komnenen in Konstantinopel (in demselben Jahrhundert) das der Palaeologen (seit dem 15ten). Endlich die für die alte Literatur höchst verderblichen Eroberungen von Konstantinopel durch

die Kreuzfahrer seit dem 13ten Jahrhundert und die jene begleitenden Feuersbrünste. *) Nun wieder das erstelLegen des altclassischen Genius durch Italien, wo im vierzehnten Jahrhundert einige grofse Männer hervortreten: Dante, Petrarcha, Boccaccio, Poggius u. a. Darauf das neue Licht von Morgen her, gerettet durch Griechen, welche der Fall des Oströmischen Reichs ver-

*) Zu welchen Betrachtungen die Werke von L. A. Muratori (de literarum statu, neglectu et cultura in Italia post barbaros in eam invectos in Antiquitat. Ital. Tom. III.) Mabillon (Annales ordinis Benedict.) Ziegelbauer (Historia rei literar. ord. S. Benedict.) — besonders die Histoire litteraire de la France. — par les Religieux Bénédictins de la congr. de St. Maur. Paris 1733 — 63, 12 Voll. 4, reichen Stoff liefern. Man vergl. hierüber auch die bekannteren Schriften: Jagemann Geschichte der freien Künste u. Wissenschaften in Italien, 3. Band 1. Th. Eichhorn, Allgemeine Geschichte der Kultur, 2. Bd. besonders S. 11 ff. Ruhkopf Geschichte des Deutschen Schulwesens S. 56 ff. Heeren Geschichte der Philologie, I. Bd. 2. besonders S. 74. 140. ff. 149. 174. ff. 206. 214. ff. und endlich für die Griechische Literatur Fabricii Bibliotheca graeca, ed. Harles, Vol. VI und VII.

trieb,*) vor und bei der Eroberung von Konstantinopel, welche Stadt bisher noch am sorgsamsten die Literatur der Griechen gepflegt hatte.**) Sodann die Bestrebungen der

*) Humphr. Hodius de Graecis illustr. ling. gr. literarumque instauratoribus, London 1742. Ch. F. Boerner de doctis hominibus graecis graecarum literarum in Italia instauratoribus, Lips. 1750. Wir merken hier einige chronologische Hauptpunkte: Dante Alighieri geboren 1265, st. 1321. Francesco Petrarca 1304 — 1374 Giovanni Boccaccio 1313 — 1375. Joh. Franc. Poggius Braccioliui 1380 — 1459. Ueber sie vergl. man Bouterwek Geschichte der Poesie und Beredsamkeit, Göttingen 1804 ff. — Die Eroberung von Konstantinopel durch die Osmannen 1453. Manuel Chrysoloras war der erste unter den Griechischen Gelehrten, der in Italien als Lehrer auftrat, wozu ihm der Auftrag des Kaisers Johannes Palaologus, die Abendländischen Fursten zum Krieg gegen die Osmannen aufzufordern, den ersten Anlafs gab, bereits am Ende des 14ten Jahrhunderts, s. Boerner Pag. 5 seq. Vor dem Fall von Konstantinopel kommen auch Theodorus Gaza, Georg von Trapezunt und Johann Argyropylus. Vergl. Heeren II, S. 181 ff.

**) Und noch im sechzehnten Jahrhundert mehrere Meisterwerke des Griechischen Geistes, die Komödien des Menandros und Philemon, die Historie des Theopompos, Ephoros u. A., oder doch bedeutende Excerpte

folgenden Humanisten, wo wieder grofse Namen zu nennen sind, besonders in Italien: Guarinus, Laurentius Valla, Franciscus Philelphus, Nicolaus Perottus, Pomponius Lätus u. A. Es blüht das erlauchte Geschlecht der Mediceer, und bedeutende Gelehrte streben und wirken unter dem Schutze dieses grofsen Hauses in einem grofsen Sinn: Marsilius

derselben, als einen ungekannten und ungenutzten Schatz verwahrte, vielleicht noch anjetzt verwahret. S. das merkwurdige Verzeichnifs verschiedener damals in Konstantinopel befindlicher Buchersammlungen, welches der gelehrte Harles (nach der von Alter in Wien aus einem dortigen Manuscript genommenen Abschrift) ganz neuerlich dem philologischen Publikum mitgetheilt hat in seinen Supplementis ad Introduct. in Histor. ling. graec. Tom. II, Jen. 1806, Pag. 372 seqq. Vergl. die Praefatio Pag. VII. Mit derselben Empfindung ungefahr empfangen wir, obwohl schon so oft getauscht, die neu wiederholte Nachricht von dem literarischen Fund in Herkulanum, wie nun endlich doch Bruchstucke von 4 Buchern des Epikuros, ingleichen des Phaidros Werk von der Natur der Götter, nebst einigen Schriften des Philodemos aufgerollt den Druck erwarten. S. Eichholz Briefe uber Italien, Zurich 1806.

Ficinus, Angelus Politianus u. v. A. Die Bemühungen um Reinheit in Römischer Schrift und Rede, die Streitigkeiten unter diesen Puristen, die Stiftung philosophischer Vereine, der Streit unter den Platonikern und den Anhängern des Aristoteles sind nur einzelne Regungen von dem wissenschaftlichen Leben dieser schönen Zeit. *)

*) S. im Allgemeinen über diese Periode Heerens Geschichte der Philologie 2ter B. besonders S. 18 ff. Tiraboschi Storia della letteratura Italiana Modena, 1787, 8 Tomi in 4. Magni Cosmi Medic. vita, auctore Angelo Fabronio und dessen vita Laurentii Medic, Pisa 1784. 2 Vol. 4. besonders aber Will. Roscoe the Life of Lorenzo de' Medici, Liverpool 1795. 2 Vol. 4., deutsch von K. Sprengel, Berlin 1797, 8. Desgleichen Will. Roscoe Leben und Regierung des Pabsts Leo des Zehnten, Leipzig 1806. — Jene Institute und Streitigkeiten lernet man am anschaulichsten kennen aus den Briefen der Humanisten selbst, z. B. aus Philelphi Epistolae u. s. w. Den Streit der Platoniker und Aristoteliker beleuchtet Boivin Memoir. de l'academ. des Inscript. Tom. II, Pag. 775 seqq. Vergl. Hissmann Magazin für die Philosophie und ihre Gesch. im ersten Theil. — Chronologische Hauptpunkte

Nun wird die Geschichte der Buchdruckerei wichtig, als Bedingung zur Kenntniſs der Ausgaben von den Werken der Alten und der gesammten philologischen Bibliographie, und die Aufmerksamkeit wird auf die Städte des gebildeten Europa gelenkt, welche durch groſse Bibliotheken glänzten und glänzen.*) Es wer-

sind hier: Cosmus de' Medici geb. 1389, st. 1464. Laurentius Magnificus 1448 — 1492. Johannes (Pabst Leo der Zehnte) 1475 — 1521. Marsilius (Marsiglio) Ficinus ward geb. 1433, st. 1499. Angelus Politianus (Angelo Poliziano) 1454 — 1491. Es wären hier noch viele Humanisten zu nennen, der Grieche Joh. Argyropylus, sodann Christophorus Laudinus und andere, ingleichen noch mehrere Beschutzer der Literatur: in Mailand die Visconti, in Verona die della Scala, in Sicilien der König Robert u. a.

*) J. J. Maderi de bibliothecis commentationes ed. Schmidius, Helmstaedt 1702, mit des leztern Zusätzen, ebendas. 1703 und 1706. 4. B. de Montfaucon Bibliotheca Bibliothecarum Manuscriptorum nova, Paris 1739, 2 Voll. Fol. Jedoch sind diese Werke, durch die mit den Bibliotheken vorgegangene Veränderungen zum Theil jetzt unbrauchbar geworden; daher sind die Kataloge der berühmtesten öffentlichen und Privatbibliotheken zu Rath zu ziehen.

den die bleibenden Verdienste der Typographen gewürdigt, worunter grofse Gelehrte waren: Sehr verdient machten sich in Italien die Juntae (Giunta) und Aldi u. a. in Frankreich die Stephani (Etienne), in Deutschland Peter Wechel *) Hieronymus Commelin, **) Froben, Oporin;

*) S. die allgemeinen literarhistorischen Werke, besonders das Onomasticum literarium des fleifsigen und gelehrten Christoph Saxe, Traject. ad Rhenum 1775 — 1803, 8 Voll. 8. — Insbesondere ist nachzulesen Fabricii Bibliotheca Lat. ed. Ernesti, Lib. IV, Cap. 9, Pag. 548 seqq. Ueber die Juntae (Philipp- Bernard und Thomas) s. Baillet Jugemens des Imprimeurs, Tom. I, Pag. 197. Ueber die Aldi (Aldus Pius Manutius [Manuzzi], Paulus M. und Aldus der jüngere): Serie dell' edizioni Aldine, Padua 1790. A. A. Renouard Annales de l'imprimerie des Aldes, Paris 1803., 2 Voll. Almeloveen de vitis Stephanorum (Robert u. Henri Etienne) celebrium Typographorum, Roterod. et Amstel. 1683. Mich. Maittaire Historia Stephanorum etc. Londin. 1709, 8. Ueber die Deutschen besonders Schoettgen Historie der Buchhändler, Nürnberg 1722, 4. Die hierher gehörigen Werke von Denis, Maittaire, Panzer und Andern sind bekannt.

**) Ein gelehrter Typograph aus Frankreich, der in Heidelberg mit Fr. Sylburgs und Anderer Hülfe

in den Niederlanden Plantin, Elzevir, Wetstein, und eine grofse Reihe anderer in den verschiedenen Ländern.

Hierdurch wird die Einsicht in die Bemühungen der Philologen selbst vorbereitet, wo es wieder Mehreres zu betrachten gibt. Vorerst die extensive Wirkung solcher Gelehrten, die durch weit verbreitete Schriften und durch Stiftung von Schulen die literarischen Schicksale ganzer Länder dauernd bestimmten. Hier treten unter andern hervor: Johann Reuchlin, aus dem Badenschen (1454—1521), Rudolph Agricola (1442—1485), Joh. Sturm (1507—1589) die im funfzehnten und sechzehnten Jahrhundert durch allumfassende Wirksamkeit das Saamenkorn der gelehrten Bildung im südlichen Deutschland ausstreuten. Sodann um dieselbe Zeit

viele Ausgaben der Classiker veranstaltete. Er starb daselbst 1597.

Desiderius Erasmus (1467—1536) und der aus hiesigem Lande ausgegangene Phil. Melanchthon (1497—1560), der, nicht blos um das nördliche Deutschland hochverdient, mit Recht den Ehrennamen Lehrer Deutschlands erhielt; Joachim Camerarius (1500—1574) auch, und mehrere andere preiswürdige Philologen. Sodann im 17ten Jahrhundert der zwar zunächst um die Niederlande, daneben aber um ganz Europa hochverdiente Hugo Grotius (1583—1645), der die Gesetze rechter Interpretation zuerst auf die Bibel anwendete, und hierdurch wie in jedem Betracht für die Theologie auf das heilsamste wirkte. *)

*) Car. Segaar Oratio de Hugone Grotio, illustri humaniorum et divinorum novi foederis scriptorum interprete, Traject. ad Rh. 1785. Leben des Hugo Grotius von Ludeu, Berlin 1805; dessen Urtheile jedoch häufige Berichtigung fordern. — Um die Begründung der Rechtsgelehrtheit machten sich die französischen Humanisten: Jacob Cujacius (Cujas) und dessen Gegner Hugo Donellus (Donean, eine Zeitlang Lehrer in Heidelberg),

Im achtzehnten und zum Theil im neunzehnten Jahrhundert aber stifteten in Deutschland Joh. Mathias Gesner, Joh. Aug. Er-

Brissonius u. A. im sechzehnten Jahrhundert verdient, denen im siebzehnten die beiden Gothofrede, (Dionysius und der umfassende Jacob) wie auch viele Andere in Frankreich, Italien, in den Niederlanden und in Deutschland bis auf unsere Zeit nachgefolgt sind. — Ueber Erasmus s. dessen Leben von Burigny, aus dem Französischen mit Anmerkungen und Zusatzen von H. P. E. Henke, Halle 1782, 2 Bände, 8. — Ueber Melanchthon: F. Camerarii de vita Ph. Melanchthonis narratio ed. Strobel, Halae 1777, und des leztern Melanchthoniana, Altdorf 1771, 8. — Ueber die beiden Süddeutschen Humanisten Joh. Reuchlin (Capnio) und Joh. Sturm, (dessen Schrift de literarum ludis recte instituendis, Strasburg 1538, 1543, die wohlthatigsten und dauerndsten Wirkungen auf die gesammte gelehrte Bildung von Süddeutschland hervorbrachte) s. Bayle Dictionnaire unter diesem Namen, Meiners Lebensbeschreibungen der berühmtesten Männer aus der Zeit der Wiederherstellung der Wissenschaften, und ähnliche allgemeine Werke, welche auch in Absicht der nachher genannten Philologen zu vergleichen sind. Endlich über J. Camerarius s. dessen Memoria ed. J. F. Eckard, Gotha 1774, 8, und Chauffepié in der Fortsetzung des Bayleschen Dictionnaire — Rudolph Agricola (Husmann) aus Gröningen gehört uns näher an. Schon in Italien verband ihn gemeinschaft-

nesti, Christ. Gottl. Heyne, Joh. Friedr. Fischer, Joh. Dan. Beck, Friedr. Aug. Wolf, so wie in den Niederlanden Tiberius Hemsterhuis, David Ruhnkenius, Daniel Wyttenbach mehr oder minder ausgebreitete humanistische Schulen.

Koryphäen in dem Gebiete der Alterthumskunde treten seit dem 16ten Jahrhundert mehrere auf, so dafs die Betrachtung fast zweifelhaft wird, was sie mehr bewundern soll, ob die erstaunenerregende Polymathie der Scaliger, (Jul. Cäsar della Scala 1484—1558 und Joseph Justus 1540

liches Studium mit Johann Wessel, (welchen leztern die Liebe zur Griechischen Sprache selbst nach Griechenland geführt hatte). Mit beiden lebte und wirkte er dahier zu Wiederherstellung der classischen Literatur am Hofe des Kurfürsten Philipp Ingenuus am Ende des 15ten Jahrhunderts. Ueber sie s. Daniel Ludwig Wundt Magazin für die Kirchen- und Gelehrtengeschichte im Kurfurstenthum Pfalz, 2ter Band, S. 156 ff., ferner Meiners Lebensbeschreibungen, 2ter B. S. 333 ff., endlich vergl. auch Saxe onomasticon II, 431, 470, 485.

— 1609) des Gerhard Johannis (Sohn) Vofsius 1577—1649, (der faſt über alle wiſſenſchaftlichen Gegenſtände der Alterthumskunde die gründlichſten Werke hinterlaſſen hat), eines Claudius Salmaſius (Claude de Saumaise 1593—1653), eines Caspar Barth (1587—1658) und Anderer, oder die wohlgegründete und wohlgeordnete Gelehrſamkeit eines Tiberius Hemſterhuis (1685—1766), oder endlich die logiſche Kraft und kühne Genialität eines Richard Bentley (ſt. 1742), neuerer Gelehrten nicht zu erwähnen. Nur wenigen gelang es den ganzen unermeſslichen Umfang philologiſcher Polyhiſtorie mit ausgezeichnetem Scharfſinn und groſser Originalität zu verbinden. Die Geſchichte nennt hier Joſeph Skaligern und Iſaak Casaubon (1559 —1614.)

Endlich ſoll der Philolog auch die Verdienſte derer würdigen lernen, die theils die

sogenannten Antiquitäten bearbeiteten, theils die Archäologie, oder Geschichte der Kunst. In den Griechischen Alterthümern ist durch seine zahlreiche Schriften mit Recht berühmt Johannes Meursius, so wie in den Römischen Carl Sigonius. *)

*) Ihre Verdienste so wie die vieler andern Alterthumsforscher und Archaologen lernt der Studirende aus den Thesauris Antiquitatum Graecar. von Gronov aus dem Thes. Antiq. Rom. von Grievius und aus deren Fortsetzungen kennen, wo die Schriften jener Gelehrten gesammelt sind. Das Verzeichniss der in jenen grossen Sammlungen enthaltenen Schriften liefert die Bibliotheca historica von Meusel und J. A. Fabricii Bibliographia antiquaria ed. Schaffshausen, Pag. 72 seqq. und Pag. 111 seqq. Was früher und in neueren Zeiten für die Archäologie geleistet worden von Franz Jůnius, Bernhard v. Montfaucon, Caylus, Gori, Visconti, Denon, Millin, Winkelmann, Christ, Lessing, Lipperr und vielen Andern hat der Lehrer in den dahin gehörigen Vorlesungen Gelegenheit bemerklich zu machen, wo auch die Verdienste von Ezech. Spanheim, Joseph Eckhel, Sestini und Andern um die Numismatik des Alterthums philologisch gewurdigt werden. Eine Literarnotiz uber die neuesten Schriften in diesen Fachern liefern die Commentarii Societ. philol. Lips. Vol. I. Pag. 3 3 seqq.

Der rein betrachtende Geist wird nicht bei dem Bemerken dieser äussern Schicksale der Wissenschaft und bei den einzelnen imponirenden Erscheinungen stehen bleiben: vielmehr wird er zum inneren Anschauen des Ganzen übergehen, und das periodische Verhältnifs jener zu ihrer Idee, gleichsam die Sonnennähe und Sonnenferne dieses literarischen Körpers betrachten.

Zwar gab es keine Zeit, wo eine bestimmte Richtung Aller nach Einer Seite hin sichtbar wäre, jedoch lassen sich verschiedene Perioden unterscheiden, nach dem in jeder herrschenden Grundtrieb des philologischen Strebens. Und da zeigt sich zuerst der noch unbestimmte Trieb der Nachahmung. Die ideale Ganzheit und Schönheit des classischen Alterthums erschien dem geraden, natürlichen Sinne, und ward getreulich aufgefafst von unbefangenen edlen Gemüthern. Beides, die Erzeugnifse

alter bildender Kunst, wie die der Rede verehrte man mit einer und derselben Andacht, wie dann überhaupt in der Gesinnung und Stimmung die Humanisten dieser Zeit von den bildenden Künstlern sich noch nicht so sehr trennten, als oftmals nachher geschah. Beide, gleich begeistert durch den Anblick jener grofsen Productionen, suchten das Gleiche hervorzubringen, und in allen Elementen des Lebens und Wissens regte sich der unbestimmte unschuldige Trieb der Reproduction. Auch im Staate war die Bekanntschaft mit dem Alterthum und die Beschäftigung damit der Weg zu den wichtigsten Aemtern. Aber eben jene Bewustlosigkeit der Nachahmung gestattete noch keine gesetzmäfsige Unterscheidung mancher zufälligen Form, worunter das Antike erscheint, von dem Nothwendigen und dem Bleibenden sei-

nes Wesens. Diese Periode kann demnach die des Sinnes heifsen.

Exempel in jeder Beziehung sind hier Poggius (1380—1479), Angelus Politianus (1454—1494) und Marsilius Ficinus (1433—1499); Lezterer als Wiederhersteller alter Philosophie.

Es folgt die Periode des Realismus bei vorherrschendem Princip der Polyhistorie. Sie ward veranlafst durch die gegründete Ueberzeugung von der Nothwendigkeit umfassender realer Gelehrtheit bei jedem Versuche Werke des Alterthums gründlich herzustellen und zu erklären. Sie ward Verirrung, als den Stoff die Form zu überwältigen begann, als die Sorge des materialen Anhäufens die organische Einheit verdrängte, als es Triumph des Philologen ward, in reichem Vorrathe des Wissens zu schwelgen, als der dienende Geist sich

selbstgefällig in dem Spiegel seiner Gelehrsamkeit beschaute.

Repräsentanten für diese Periode, und mehr oder weniger ihrer Verirrung hingegeben, sind die Scaliger, Claude Saumaise (Salmasius) 1588—1651, Gerh. Johannis (Sohn) Vossius (1577 — 1649), Caspar Barth (1587 — 1658) u. a. In Wahrheit grofse Namen! was diese Polyhistoren gewirkt hatten, ward erst recht einleuchtend, aber auch erst recht brauchbar durch die kritischen Bemühungen der folgenden Periode, die wir die des Verstandes nennen können.

Das jetzt herrschende Princip einer heilsam sondernden und sichtenden Kritik trat ins Mittel, und schied den ungeheuren, durch die Allbelesenheit jener Männer gewonnenen Stoff. Es prüfte schärfer den formalen Werth der Werke

des Alterthums, unterschied genauer das Unächte von dem Aechten. Eine tiefere Sprachkunde und ein steterer Blick auf den Context gab gröfsere Sicherheit in Kritik und Auslegung. Formelle Ordnung der materiellen Kenntnifs, Feinheit der Wahl, Schärfe des Denkens, Richtigkeit des Geschmacks waren jetzt mehr noch als die Masse des Wissens Forderungen an den Philologen.

In dieser Richtung der Wissenschaft zeichnen sich aus der kühne und geniale Richard Bentley (1662 — 1732.), der gründliche und besonnene Tiberius Hemsterhuis (1685 — 1766), und mit dem besten Erfolge gingen auf diesem Wege fort David Ruhnkenius (1723—1798), der die Schnelligkeit des Erfindens mit der Ruhe des Begründens glücklich vereinigte, der umfassende und productive Kritiker Ludw. Caspar Valkenaer (1715 —

1785), und unter den jetzt Lebenden mehrere Philologen, auch unsers Deutschen Vaterlandes.

Die fortdauernde Herrschaft des kritischen Princips zeigt allenthalben ihre gedeihlichen Folgen, wiewohl nun wieder in dem Bestreben der Einzelnen manche Verschiedenheit der Richtung sichtbar wird, z. B., um von jetzt Lebenden zu schweigen, der in der Conjecturalkritik so rasche Sinn eines Reiske und Brunk einerseits, und die steifsinnige Anhänglichkeit ans Urkundliche in J. Fr. Fischer *) Er-

*) Reiske's Vorschnelligkeit im Emendiren ist bekannt, und seine Ausgaben, besonders die der Griechischen Redner, tragen die Spuren derselben auf allen Blättern. Daher die vorsichtigere Kritik es dorten oft zu ihrem Hauptgeschäft macht, die Lesarten der Handschriften oder der ältern Ausgaben wieder zurück zu führen. Man vergleiche Frid. Aug. Wolfii Epistola ad Reizium vor der Ausgabe von Demosthenes adv. Leptinem, Pag. XXVII. Eben so bekannt sind hingegen auch die anderweiten grofsen Verdienste um die alte Literatur, wodurch dieser merkwürdige Mann solche Fehler gut machte. Womöchten aber Neulinge in der Philologie ihr Verfahren

scheinungen, deren gründliche Erörterung nicht anders als sehr lehrreich seyn kann. Eine Periode der herrschenden Vernunft

entschuldigen, wenn sie mit einer Schaar grundloser Conjecturen debutiren, uneingedenk der Vorschrift von Ruhnkenius: Igitur nolebat adolescentes adhuc rudes aliarum rerum, necdum a judicio paratos, et lectione usuque scriptoris tractandi probe versatos, emendationem factitare. — Non probans, quod immaturos ingenii foetus, et quasi abortus, alerent, vestirent, et ad publicam notitiam producerent, ignorantiaque recti, coecoque sui amore speratos lectores contemnerent, quibus inficetas istas dapes apponere auderent —? (Wyttenbach vit. Ruhnk. Pag. 234. 236.) Daran wird der Lehrer um so ernstlicher erinnern, je weiter eben jetzt jene unseelige Neuerungssucht unter angehenden Philologen einzureissen drohet, worüber ein gewissenhafter, gelehrter Kritiker noch ganz neuerlich folgende gerechte Klage führte: Hasque tam lenes, tam egregias conjecturas vide qua modestia Vir Summus (er redet von Wesseling) in notis expromat, multum ille alienus a προκατείᾳ critica, quae his diebus in venerandis antiquitatis monumenta grassari coepit, iisque, si latius serpat, pestem ac perniciem minitatur. Quod si Leopardi, si Scaligeri, si Casauboni, si Lipsii, si reliqui heroës priorum temporum ab inferis reverterentur, vah! quanta cum indignatione ingemiscerent, casta Musarum sacra per furorem atque dementiam hominum δουκιστόζων in Bacchanalia abiisse. Schaeferi Meletematum critic. Part. I. Pag. 101, Lips. 1806. Ueber den Schaden,

würde diejenige heisen können, in der der Idealismus und Realismus der Philologie geläutert durch Kritik und verbunden mit hoher Würdigkeit der Gesinnung, als der bleibende Charakter aller ihrer Pfleger erschiene.

Nach dieser historischen Uebersicht *) kehren wir zu dem Satze zurück, wes-

den freche Conjecturalkritik den Werken der Poëten schon im 16ten Jahrhundert brachte, klagt Muretus (aus dessen Schriften Kayser eben jetzt einen Auszug für die Freunde der Humaniora veranstaltet) Commentar. in Catullum, Pag. 261, ed. Ruhnken. Procul a nobis absit tantus furor, ut imitemur, quod, malo exemplo, alii quidam fecerunt, quibus religio non fuit, — hasce sacrosanctas antiquitatis reliquias, admistis ineptiis suis, intolerabili audacia contaminare. Doch man lese die schöne Stelle ganz. Vor solcher Verirrung, wozu, wie bemerkt, die Eigenliebe verleitet, bleibt der Jüngling bewahrt, der durch Beispiel und Lehre gewöhnt wird, dem classischen Boden der Vorzeit sich niemals anders als mit Bescheidenheit und Ehrfurcht zu nahen.

*) Einen Theil dieser Uebersicht gab ich neulich, als ich die Alterthumskunde von Einer Seite als Vorbereitung zur Philosophie darzustellen versuchte, s. Studien, erster Band, Seite 8 ff.

wegen sie unternommen wurde, dafs es die Pflicht des Lehrers sey, zuvörderst, aus eigner gründlicher Kenntnifs der Vorarbeiten in seinem Fache, für den Studirenden das Beste zu wählen, es sey nun in formeller Würdigung eines Vorbildes ächter kritischer und exegetischer Methode, oder materiell, damit er wisse, wo er bei eintretendem Bedürfnisse sich für jeden bestimmten Fall Raths erhole.

Sodann mufs sein Bemühen dahin gehen, ihn immer fähiger zu machen, selbst das Rechte zu wählen. In dieser Absicht macht er ihn auch mit solchen Beurtheilungen im Fache der Philologie bekannt, deren Verfasser durch Competenz zum literarischen Richteramte sich das gegründete und bleibende Zutrauen der Sachkundigen erworben haben *). Hierher ge-

*) Wir wollen hier einige der vorzüglichsten hierher gehörigen Schriften nennen: Bibliotheca critica, Amstelod. 1696,—1779 III Voll. 8. Bibliothek der alten

hört auch die nothwendige Bekanntschaft mit einzelnen kritischen und exegetischen Abhandlungen und Observationen, deren Verfasser zum Theil zu den gröfsesten Meistern gehören. *)

Literatur und Kunst, Göttingen 1786 — 93. 10 Stücke; 8 Von den besten philologischen Bucherrecensionen in der Deutschen kritischen Blättern mufs man sich aus den Repertorien der Literatur, Jena 1795 und Weimar 1799, 2 Bände, Notiz erwerben. Fur die fruhern Perioden der philologischen Literatur sind die bekannten Acta eruditorum, Lips. 1682 — 1731, und die Nova Acta, Lips. 1732 — 57, wichtig.

*) Sammlungen solcher einzelner Observationen sind: Gruteri (Jani) Lampas sive Fax artium liberalium h. e. Thesaurus criticus, Francof. 1602 — 1612, VI Voll. 8. und dann ein 7tes Vol. von Pareus 1623. Eine neue Ausgabe der ganzen Sammlung erschien zu Lucca 1747, III Voll. Fol. — Observationes criticae miscellaneae in autores veteres, Amstelod. 1732 — 41, X Voll. 8. und Miscellaneae observatt. criticae novae, III Voll. Das Museum Turicense; das zu Lemgo erschienene Museum criticum und ähnliche Sammlungen. Ferner die Nova Miscellanea Lipsiensia; sodann, und zwar beides als Sammlung, wie fur die Kritik der erschienenen Schriften: Commentarii societatis philologicae Lipsiensis ed. Beck. Lips. et Plaviae 1801 bis jetzt, 7 St.

Mit dem Studium der aus der grofsen Zahl philologischer Schriften und Commentare auszuwählenden kritischen und exegetischen Meisterwerke, welches dem Privatfleifs überlassen bleibt, wird nun hier und in den Lehrstunden vielfältige Uebung verbunden.

Vorerst gehet hier des Lehrers Sorge dahin, dafs der Studirende im strengsten Sinne grammatische Sicherheit erlange, und die beiden Sprachen, sowohl in ihren allgemeinen Gründen, als in ihren besondern Abweichungen und Formen tüchtig erlerne.

Hierbei werden in Absicht der philosophischen Grundlegung zur Griechischen

in 8. endlich Miscellanea philologica ed. A. Matthiae, Altenburg 1803 (bis jetzt fortgesetzt). — Ueber die einzelnen kritischen Observationenbücher, wie auch über die hier oft wichtigen Briefe der Philologen vergl. man Harles Prolegomen. ad Introd. in hist. ling. Gr. Pag. 75 seqq. und dessen Prolegom. zu seiner Notitia brevior. Lit. Rom. Pag. 49 seqq.

Sprachkunde die Schriften Gottfried Hermanns, in Hinsicht kritischen Urtheils die Abhandlungen von Richard Dawes und von Friedrich Wolfgang Reiz, letztere mit Fr. A. Wolfs Anmerkungen, ingleichen Hermanns Zusätze zu der bekannten Schrift von Vigerus, endlich in Hinsicht auf Genauigkeit der Beobachtung und Fülle der Induction die Commentare und grammatischen Schriften Joh. Friedr. Fischers empfohlen und bei den Uebungen nachgewiesen. Die in dieser Sprache besonders wichtige Lehre von den Partikeln und die von den Ellipsen werden nach Anleitung der von Schütz bearbeiteten Hoogeveenschen Schrift und des bekannten Buchs von L. Bos geläufig gemacht. Zugleich wird der Seminarist zum Gebrauche der Griechischen Lexicographen und Grammatiker angeleitet, woraus zugleich eine genauere Kennt-

niſs der Griechischen Dialekte geschöpft wird, als dies bis jezt aus den Anweisungen der Neuern möglich ist.

In der Lateinischen Sprache werden zunächst die grammatischen Schriften von Gerh. J. Vossius, Caspar Scioppius, Christ. Cellarius, die Observationen von J. Friedr. Gronov, Ruhnkenius Zusätze zum Schellerschen Wörterbuch, desselben Anmerkungen zu den Werken des Muretus, die Anleitung von Bauer, nebst dessen Ausgabe der Minerva des Sanctius und endlich die Sprachlehre von Seyfert nebst einigen andern Schriften über specielle Theile der Gramatik empfohlen. Zugleich aber werden die Zuhörer auf die Commentare von Isaac Casaubon, Joh. Friedr. Gronov, Bentley, Burmann, Duker, Drakenborch, Christ. Gottl. Schwarz, Oudendorp, Wernsdorf, Corte, Ruhnkenius,

Gesner, Ernesti, Friedr. Aug. Wolf und mehreren Andern *) aufmerksam gemacht, woraus sie eine feinere Kenntnifs dieser Sprache schöpfen können.

Zu gehöriger Bemerkung des Hauptsatzes eines zusammenhängenden Vortrags, zu logischer Festhaltung des Ideenganges, worauf Heyne in Theorie und Praxis vorzüglich aufmerksam gemacht hat, sind dessen Argumenta und Commentare, ferner die Anmerkungen von Schütz und Weiske zu Xenophons Denkwürdigkeiten, und des ersteren Noten und Argumenta zu den rhetorischen Schriften des Cicero eine treffliche Anweisung. Zu Erwerbung gröfserer dialektischer Gewandtheit durch genaue Verfolgung der Gedankenreihe in einer gan-

*) Mehrere solcher Commentatoren und Grammatiker weiset Beck nach; s. dessen Artis latine scribendi praecepta Pag. 6 seqq. vergl. Harlesii Notitia Liter. Rom. Prolegom. Pag. 44 seqq.

zen Schrift kann die Lesung der Engelschen Abhandlung über Platons Menon Anleitung geben. Allgemeiner aber und vielseitiger wird in diesem Betracht die Schrift von Morgenstern über die Platonische Republik den Jüngling bilden. Aeufserst fruchtbar und empfehlungswerth ist das Studium der musterhaften Einleitungen von Schleiermacher zu seiner Uebersetzung der sämmtlichen Dialogen dieses Philosophen. Es wird zur Anregung des Geistes sehr zweckdienlich seyn, wenn mit dieser Lectüre nun wirkliche Uebungen ähnlicher Art verbunden werden. Hier gibt es Stoff zu mancherlei Aufgaben. Bald ist es die Darlegung eines Platonischen Dialogen und die logische Würdigung seines Plans, bald die ähnliche Entwicklung einer Ciceronischen Rede, bald die künstlerische Betrachtung eines Pindarischen Hymnus.

Bei der Auslegung ist aber darauf zu sehen, dafs sie sich nicht blos auf formelle, logische Gründe stütze, sondern auch auf Zeugnisse. Denn wie die Kritik eine urkundliche Seite hat, in so fern sie auf Handschriften und auf der Aussage anderer Zeugen beruht, so auch die Interpretation. Die Beweise für die Richtigkeit der Auslegung müssen demnach auch aus dem Sprachgebrauche, sowohl überhaupt, als aus dem besondern des vorliegenden Schriftstellers geführt werden. Es sind daher Parallelstellen beizubringen. Um dies aber zu können, mufs man sich einen kritischen und exegetischen Vorrath erwerben, und zum Theil wenigstens aufgezeichnet haben. Dies führt zu der Nothwendigkeit der Anlegung von sogenannten Adversarien. Hier zeigt die Erfahrung dafs das unbestimmte Sammeln theils zeitverschwendend ist, theils Zer-

streuung des gelehrten Arbeitens zur Folge hat. Es ist daher rathsam, sich früh zu gewöhnen, um eines bestimmten Schriftstellers willen oder zu einem andern bestimmten Zwecke zu sammeln, wodurch die Mühe versüsset und Zerstreuung verhindert wird.

Ferner ist im Allgemeinen darauf zu sehen, dafs die wissenschaftlichen Kenntnisse aus dem Gebiete des Alterthums philologische Anwendung gewinnen und Einflufs auf das Geschäfte der Kritik und Auslegung. Zum Beispiel eine aus den Quellen abgeleitete Einsicht in die Mythologie mufs sich bei Erklärung der Poëten hülfreich zeigen. *) Diese Ableitung und Anwendung hat Heyne in seinem

*) Daher lesen wir in dieser besondern Beziehung im Supplementarunterricht auch zuweilen die Metamorphosen des Ovidius, und auch hier wohl Stucke aus dessen Fasti wegen der Mythologie des alten Latium.

Commentar zum Apollodoros und in seinen Erklärungen der Dichter gewiesen; Böttiger, Jacobs, Mitscherlich u. A. haben diesen Weg mit Glück verfolgt.

Eine unermefsliche Gelehrtheit in vielseitiger Anwendung antiquarischer Realkenntnisse, besonders aus dem Felde der Naturwissenschaften bewundern wir und wird jedes Zeitalter in dem Commentar von Claudius Salmasius *) über Solinus bewundern. In diesem Theile des Wissens kommt dem Französischen Gelehrten der Deutsche Philolog Johann Gottlob Schneider am nächsten. Auch Johannes Beckmann und C. A. Böttiger müssen hier genannt werden. Die Anmerkungen und Abhandlungen dieser Männer sind reiche Fundgruben für den

*) Man vergleiche über diesen Gelehrten Morhofii Polyhistor. Liter. Cap. III, §. 29. C. VII, 10. §4. XV, 18. XXI, 14. XXIV, 13. 14. u. andere Stellen.

rathbedürftigen Forscher. Wie die Kenntnifs der Natur, der menschlichen Gewerbe und Volkssitten für die Auslegung fruchtbar gemacht werden kann, davon liefert der Commentar zu den ländlichen Gedichten des Virgilius von Johann Heinrich Vofs dem älteren ein schönes Beispiel.

Aus dem Gebiete der Archaeologie oder Kunstgeschichte haben Lessing, Winkelmann, Heyne, Böttiger, Visconti, Zoëga, Millin, u. A. eine für die Erklärung der Alten sehr reiche Ausbeute zu gewinnen gewufst. Noch gibt es aber hier manche Frucht zu erndten. Unter andern ist z. B. seit Ezechiel Spanheims Zeit von dem verhältnissmäfsig sichersten und so äufserst reichhaltigen Theile jener Wissenschaft, von der Numismatik wenig Anwendung gemacht.

In der Literaturgeschichte des Alterthums müssen die bleibenden Denkmahle des gelehrten Deutschen Fleifses von Johannes Jonsius, Joh. Albrecht Fabricius und Gottlieb Christoph Harles den Deutschen Jüngling zur Nacheiferung erwecken und zur Ausdauer muthig machen.

In den Werken dieser Gelehrten öffnet sich dem angehenden Philologen eine classenreiche Schule, und der Lehrer hat dahin zu wirken, dafs die hier gewonnenen Kenntnisse durch beständige Uebung belebt und lebendig erhalten werden, indem er dem Studirenden bald eine kritisch oder exegetisch schwierige Stelle vorlegt, und sein Urtheil fordert, es sey nun, dafs ersterer selbst bereits entschieden hat, und aus Handschriften oder anderweitigen Daten entscheiden kann, oder dafs er mit ihm auf das Suchen ausgeht, und sich ihm bald zum Führer, bald zum Begleiter anbietet.

Eine Uebung anderer Art ist die Bearbeitung eines vernachläfsigten oder dunklen Mythus, der aus seinen Quellen abgeleitet, und in seinen verschiedenen Formen, so wie in seiner Anwendung auf Poësie, auf bildende Kunst u. s. w. entfaltet wird. Scheuet hier der Forscher einerseits die Mühe nicht, den vielarmigen Strohm Griechischer Sagenfülle, nach der Anleitung der Griechen selbst, in seinen verschiedenen Richtungen, und wo möglich wieder rückwärts bis zum Ursprunge, zu verfolgen, vermag er aber andrerseits auch seinen Blick über alles Faktum und Datum zu einer allgemeinen Betrachtung der Menschennatur zu erheben, und dorten die Wurzeln alles Mythus und Symbols (selbst auch in der ältern orientalischen Form) nachzuweisen, so wird er eben so sehr bewahrt seyn vor hochfliegender und überfliegender Hypothesen-

sucht, als vor jener niedern Stellung, die Alles nur von Einer Seite zeigt.

Es werden ferner geographische Aufgaben vorgelegt, indem ein dunkeles oder antiquarisch bedeutendes Locale durch das Licht der Geschichte beleuchtet, und die nach den Zeiten verschiedenen Wohnsitze eines Volks, die Veränderungen, die eine Stadt erlitten u. s. w. chorographisch und topographisch erörtert werden. Auch historische Forschungen von geringer Ausdehnung können hier an ihrer Stelle seyn. Hier wird dem Philologen das inhaltsreiche Werk des erleuchteten Polybios, so wie solches der Deutsche Fleifs des gelehrten Schweighäuser ausgestattet. zum ernsten Studium empfohlen, und in der alten Historie werden ihm die folgenreichen Untersuchungen von Heeren als Exempel der Kritik und Forschung vorgehalten.

Hierher gehören auch metrische Aufgaben und Uebungen, z. B. die Anordnung eines Chors in einem Griechischen Drama, metrische Uebersetzungen von schwierigen oder ausgezeichneten Dichter-Stellen ins Deutsche und hinwieder von Stellen Deutscher Dichter, die sich zur Uebertragung in eine alte Sprache eignen, ins Griechische und Latenische (lezteres jedoch blos als Uebung in Prosodie und Metrik). Hiermit wird zuweilen lautes Hersagen solcher Uebersetzungen und ihrer Originale, mit Beobachtung der Regeln der Declamation, verbunden; auch werden freie Aufsätze in Deutscher Sprache über ein aufgegebenes Thema eingeliefert.

Hierdurch, wie durch fleifsig zu haltende Examinatoria, wird der Vortheil erreicht, dafs der Lehrer mit dem Fortschreiten der Zuhörer fortdauernd bekannt bleibt. Sehr grofs sind auch die Vortheile gegen-

seitiger Censur unter den Seminaristen selbst. In dieser Absicht werden eingelieferte schriftliche Arbeiten dem Einen oder Andern abwechselnd zur Beurtheilung vorgelegt, und zuweilen Disputirübungen über eine aufgestellte Thesis gehalten.

Solche Seminaristen, die das Ende ihrer akademischen Laufbahn erreicht, und sich zu einer Anwendung ihrer Kenntnisse fähig gemacht haben, werden durch den Rath und unter der Leitung des Lehrers in den Stand gesetzt, sich, im Fall sie dies wünschen, ein Thema zu einer öffentlichen, zum Druck bestimmten Probeschrift auszuwählen. Die Seminarien von Beck, Heyne, Wolf haben durch schöne Früchte der Art die Vortheile dieser Verfügung ausser Zweifel gesetzt. Hier öffnet sich nun der jugendlichen Thätigkeit ein grofses Feld. Wir wollen nur einige

Hauptpunkte andeuten, hauptsächlich mit besonderer Erinnerung an die Literargeschichte hiesiger Akademie. *)

Die Ueberzeugung von dem ewigen Werthe jedes Werkes des classischen Alterthums, so wie der Gedanke an das über die Früchte des Menschengeistes gebietende Schicksal (das uns aus dem grofsen Untergange nur noch Trümmer, nicht selten kaum Trümmer von Trümmern retten lies) werden hier vereinigt den Lehrer und den Studirenden leiten, und ihnen die Gewifsheit geben, dafs es eben so verdienstlich, als dem jugendlichen Fleifse angemessen ist, das Zerstreute zusammen zu stellen, und das Lückenhafte möglichst zu ergänzen und verständlich zu machen. Und hier bietet vorerst die Griechische Poësie reichen Stoff dar, wovon die durch Schellen-

*) Vergl. gedenk der Pindarischen Vorschrift Nem. III, 53. οἰκοθεν μάτευε.

berg unter Wolfs Leitung veranstaltete Sammlung der Fragmente des Antimachos, und die von Kayser im Heyne'schen Seminar gesammelten Bruchstücke des Philetas als schöne Proben zu betrachten sind. Valkenaers Bearbeitung der elegischen Fragmente des Kallimachos ist in dieser Art ein unübertroffenes Muster, so wie die Abhandlung über die Fragmente des Euripides von demselben Kritiker, und die trefflichen Erläuterungen über mehrere Bruchstücke Orphischer Poësie in der neulich aus dessen literarischem Nachlasse herausgegebenen Abhandlung über den Juden Aristobulos. Zu einem regen Eifer für gelehrte Bemühung in der Griechischen Poësie kann den Jüngling die Erinnerung an Aemilius Portus erwecken, der durch seine Ausgabe des Euripides, *)

*) Heidelbergae 1580. Auch Johann Obsopoeus bearbeitete, hier im 16ten Jahrhundert Griechische Dichter.

wie durch seine Verdienste um den Pindaros, ingleichen durch seine Wörterbücher der Dorischen und Jonischen Dialekte das Verstehen der Griechischen Dichter erleichterte und eine bessere Auslegung vorbereiten half. Ein gröfseres einheimisches Vorbild ist Ezechiel Spanheims reiche Gelehrsamkeit, wovon unter andern sein Commentar über die Hymnen des Kallimachos als ein bleibendes Denkmahl gilt. Er fand hier in der Freundschaft eines erleuchteten Fürsten *) und in dessen Freigebigkeit die Hülfsmittel zu seinen ausgebreiteten Arbeiten, und beförderte die Alterthumskunde dahier durch Rath und Beispiel. **)

*) Karl Ludwigs von der Pfalz, s. den Versuch einer Geschichte des Lebens und der Regierung dieses Fürsten (von D. L. Wundt). Genf 1786. S. 253 ff.

**) Ez. Spanhemii vita delineata ab Isaaco Verburg. vor dem 2ten Band von des erstern Schrift de usu et praestantia Numismatum.

Unübersehbar ist ferner das Feld der historischen Literatur, auf welchem, um jetzt das Eine nur zu berühren, die Reste von mehreren hundert Werken, zum Theil von Meisterwerken dieser Kunst, zerstreuet und zerstückt liegen. Hier darf der reifere Seminarist nicht verlegen seyn um Gegenstände seines Fleifses. Vielmehr die Ueberzahl könnte Zweifelmuth geben. Damit er nicht ermüde über dem Suchen und Forschen, nicht muthlos werde über dem unendlichen Detail, möge er sich erinnern, dafs Heidelberg einen Gerhard Joh. Vossius *) der Welt gab, der mit erstaunenerregender Gelehrsamkeit in diesem

*) Man vergl. über ihn Bayle im 4ten B. unter diesem Namen, u. Herm. Tollii Oratio de Gerh. Joan. Vossio Grammatico perfecto, Amstel. 1778, 4; andere Schriftsteller nicht zu erwähnen. Der Streit über den wahren Geburtsort dieses Gelehrten kann hier nicht erörtert werden. Es liegen aber anderwärts beizubringende Gründe vor, dafs er der Sohn eines Predigers an der hiesigen Wallonischen Gemeinde gewesen.

Theile der Literatur zuerst ein Licht anzündete; er möge daran denken, dafs hier der glückliche Bearbeiter mehrerer Geschichtswerke der Griechen und Römer Friedrich Sylburg, so wie der Uebersetzer und Erklärer des Plutarchos, Strabon u. a. Wilhelm Xylander, ferner der Herausgeder mehrerer Römischen Geschichtschreiber, Janus Gruterus, *) lebten und wirkten, dafs endlich hier von dem gelehrten Haurisius eine, auch durch ein würdiges Aeussere empfohlene Sammlung aller Lateinischen Historiker veranstaltet ward.

*) S. die Nachrichten von dem Leben Wilh. Xylanders, Lehrers der Griechischen Sprache und Humaniora dahier vom Jahre 1558 bis zum Jahre 1576, in D. L. Wundts Magazin für die Kirchen- und Gelehrtengeschichte des Kurfürstenthums Pfalz 1n. B. S. 164 ff. — Ueber Gruterus s. Gruteri vita in den Prolegomen. zu dessen Thesaurus inscriptionum, Amstel. 1707. Den ersten Lehrstuhl der Griechischen Sprache stiftete dahier der Kurfurst Philipp Ingenuus, unter dessen Regierung die Alterthumskunde durch das Sammlen von Handschriften sehr befördert ward; s. Wundt. 2ten B. §. 161 ff.

Noch liegen die zahlreichen Bruchstücke der Werke originaler Denker: des Heracleitos, Demokritos, Epikuros u. a. desgleichen die Fragmente historischgelehrter Philosophen eines Klearchos und Heraklides u. A. zerstreut und ungesichtet, ohne welche Vorarbeit doch an keine historisch- und kritischbegründete Geschichte der Philosophie zu denken ist. Wie sehr ist es daher zu wünschen, dafs für die übrigen Philosophen, deren Werke wir nicht mehr ganz besitzen, dasselbe gethan werde, was neuerlich von einigen Niederländischen Gelehrten für den Aristoxenos, Posidonios und Musonios vorbereitet, und von Sturz für die Fragmente der Werke des Empedokles geleistet worden ist. *)

*) Gegen den Vorwurf derjenigen, die in diesem Anempfehlen des Fragmentensammelns eine blos individuelle Vorliebe finden möchten, mag uns folgende Schutzrede eines ehrwürdigen Sachwalters vertheidigen:

Untersuchungen über das Leben und die Ideen einzelner grofser Philosophen gehören gleichfalls hierher, so wie über die Aechtheit und Auctorität einzelner Quellen für die Geschichte der Philosophie. Hier liefern die Schrift von Spalting über des sogenannten Aristoteles Nachrichten von Xenophanes, Zenon Gorgias, einige Arbeiten von Fülleborn,

Quod incrementum maxime in scriptoribus amissis cernitur. Horum enim quamdiu non singulorum et universorum quidquid superest et mentionum et reliquiarum sigillatim collectum et uno loco expositum fuerit, tamdiu de justae literarum historiae confectione desperandum erit. Nunc poenitet nos, ut eam vulgo tractent hodie, qui et majores et minores de ea libros scribunt: agunt nobiscum quasi cum pueris: reponunt recoctam millies cramben de scriptoribus, quorum opera supersunt: quorum pericrunt de his altum silentium: quanquam sine horum cognitione, nullo in doctrinarum genere, origo, progressus, perfectio, id est historia, neque adeo ipsorum superstitum laudes et merita intelligi queant; Wyttenbachii Bibliothecritic. Vol. III, Part. III, Pag. 49 auch kann sich die organisirende Kraft des Geistes nirgends thätiger zeigen, als wo sie, wie hier, aus dem Zerstückelten ein Ganzes zu bilden strebt.

nnd Tennemann, so wie die Abhandlungen von Carus über Anaxagaras und Hermotimos und von Boeckh über Platons Minos nachahmungswürdige Beispiele.

Noch liegt aber eine Hauptquelle alter Philosophie und ihre Geschichte vernachläfsigt, wenn wir die Forderungen geltend machen, die man jetzt mit Recht an kritische Recension eines Textes wagen darf. Ich meine die zahlreichen Schriften des Aristoteles. Auch hier wäre es ein löblicher, schöner Tribut, dem Andenken Friedrich Sylburgs*) gewidmet, wenn

*) Er bearbeitete auch die Schriften des Aristoteles mit dem ihm eignen Fleifs und einer kritischen Genauigkeit, die fast sprichwörtlich geworden ist. So nannte einer der competentesten Richter in der Kritik, Friedr. Aug. Wolf, Sylburgs Namen noch ganz neuerlich. S. dessen Praefatio zur neuesten Ausgabe des Homeros, Pag. LXXXVIII. Ich denke auf eine Biographie dieses trefflichen Gelehrten. Vorläufig habe ich sein Andenken in einer Rede erneuert. De Friderici Sylburgii vita et scriptis, in der Sammlung betitelt Nova Acta Societatis Latinae Jenensis edidit Eichstädt, Jenae 1806, Vol. I, Pag. 79 sqq.

einst Zöglinge der hiesigen Akademie dieses Feld anbauen wollten. Zwar stehen uns nicht mehr die Hülfsmittel zu Gebot, die ehemals Sylburgen im sechzehnten Jahrhundert die hiesige Bibliothek lieferte, deren Schätze im Fache der Griechischen Literatur er selbst verzeichnete, die der grofse Salmasius benutzte, und über welche Janus Gruterus (Gruytere) *)

*) Der bleibende Werth der Werke des Salmasius bedarf keiner besondern Bemerkung, und wurde schon oben berührt. Einen grofsen dauernden Einfluss auf die Fortbildung der Griechischen Grammatik und der gesammten Kritik hatten die Bearbeitung der Clenardischen Griechischen Sprachlehre, des Etymologicum magnum, und die kritischen Ausgaben anderer Schriftsteller von Sylburg, so wie des Gruterus grofse Sammlung von kritischen Abhandlungen unter dem Titel Lampas oder Thesaurus criticus. Dafs ersterer auch am Stephanischen Thesaurus ling. graec. Antheil hatte, und lezterer auch um die Erklärung der Lateinischen Dichter, Plautus, Martialis u. a. sich Verdienste erwarb, ist bekannt. Glücklicher doch war in dieser lezteren Beziehung die Familie der Burmanne, die gleichfalls aus dieser Gegend ausgegangen ist. Es wären in der Griechischen und Römischen Literatur noch mch-

die Aufsicht führte, indessen wird eine Regierung, die das Gedeihen der Wissenschaft und jeder Musenkunst so ernstlich will, auch auf die fernere Vermehrung unseres Vorraths bedacht seyn.

Welchen Schriftsteller aber auch der angehende Philolog wähle, mit ihm müsse er eine innige Bekanntschaft gründen, durch beständig wiederholtes Studium, damit er vertraut werde mit dem Tone seines Redens und Denkens und eingewohnt in seine Art und Kunst, ohne welche Bekanntschaft an eine glückliche Bearbeitung desselben nicht zu denken ist. Ueberhaupt

sere einheimischen Gelehrte zu nennen, wenn es der Raum gestattete, z. B. Loewenklau und der um die Römischen Historiker so verdiente Johann Freinsheim. — Der Sylburgische Katalog von den Griechischen Handschriften der alten Heidelberger Bibliothek steht bekanntlich in der Sammlung von Meg, betitelt Monumenta Pietatis et literaria virorum in re publica et literaria illustrium selecta. Francof. ad M. 1702. Part. I, Pag. 1 — 125. Mehrere jener Manuscripte sind jetzt nach Paris gebracht s. Bast lettre critique Pag. 3 suiv.

sey es Regel für sein Studiren, sich am fleifsigsten an die Alten selbst zu halten, und lieber aus den Quellen zu schöpfen als aus abgeleiteten oft trübe fliefsenden Bächlein.

In der wissenschaftlichen Bearbeitung mehrerer antiquarischen Disciplinen können wir dem reiferen Seminaristen wiederum einheimische Beispiele vorhalten. Er erinnere sich also, dafs wir den allumfassenden Kenner und Bearbeiter der Alterthumskunde Claudius Salmasius gewifsermassen zu den Unsrigen zählen können, und noch zeigen einige Bücher unserer Sammlung seine Handschrift. Er erinnere sich, dass derselbe Gruterus, den wir bereits in anderer Beziehung unter den Einheimischen nannten, durch seinen Thesaurus Inscriptionum diesem Theile der alten Denkmahle einen Mittelpunkt gab, er bemerke endlich, dafs Lorenz

Beger an dem Hofe eines Fürsten dieses Landes Kunstschätze sammelte und erläuterte, *) durch deren Hülfe zum Theil der eben damals hier lebende Ezechiel Spanheim die Numismatik begründete und philologisch anwendete.

Dies kann hinreichen, um auf den grossen Wirkungskreis aufmerksam zu machen, der sich auf diesem Felde dem minder und dem mehr Geübten öffnet. Nur die Eine Bemerkung mag hier noch eine Stelle finden, dafs auch Solche, die, nicht Philologen von Profession, die Alterthumskunde auf ihre specielle Wissenschaft anwenden wollen, aus dieser Pflanzschule Vortheil ziehen können, indem sie sich unter der Leitung des Lehrers mit einem reiferen Seminaristen in Verbindung setzen, und

*) Thesaurus Numismatum et Gemmarum ex Thesauro Palatino collectus a. Laur. Begero, Heidelber 1685. fol.

mit seiner Hülfe Schriftsteller lesen, die ihnen vorzüglich wichtig sind. So wird der Naturforscher und Arzt mit einem Solchen etwa die von Schneider herausgegebenen Auszüge aus den Physikern (Eclogae physicae), oder die Schriften des Hippokrates, Galen'us und Celsus lesen, der Jurist den Dionysios von Halikarnafs, den Livius, die Topica nnd einige Reden des Cicero, die Attischen Nächte des gelehrten Aulus Gellius, und sich dabei für das Geschäft der juridischen Auslegung üben. Der Theolog wird hingegen auf Homeros, Platon, Xenophon, Aristoteles, Antoninus, Epiktetos, Arrianos und die philosophichen Schriften des Cicero und Seneca sein Augenmerk richten.

Der ideale Geist der Philologie soll endlich auch den Seminaristen in allen seinen Bestrebungen leiten und beleben. Dazu

ist dieser schon in dem humanistischen Lehrcursus angewiesen. Zwar wird ihm die er Geist nicht gegeben werden können, wenn er nicht ursprünglich in ihm wohnet; aber er kann verfinstert werden und unwirksam gemacht, so wie hingegen auch erleuchtet und gekräftigt. Sobald also die innere Welt in ihrer ewigen Schönheit ihm aufzudämmern anfängt, beschäftige ihn ein ernsthaftes Studium der Philosophie in allen ihren Zweigen. Zur Uebung des Denkvermögens werden ihm die Logik und andere propaedeutische Disciplinen, so wie früher noch die Geometrie und andere Theile der Mathematik Stoff und Anlafs geben, bis er sich im Stande fühlt, in die Tiefen der Metaphysik (der Ideal- und Naturphilosophie und Kunstlehre) hinabzusteigen *). Das wird

*) Damit nicht mit Recht das Urtheil über ihn ergehe, was Plotinos uber den Longinus mit Unrecht

die Zeit seyn, wo er Platon liebgewinnt, und ihn zu seinem Vertrauten wählet, und wohl ihm alsdann, wenn des Lehrers Treue und eigener, redlicher Fleifs ihn bereits durch den Vorhof der Grammatik und Hermenentik bis ans Innere geführet, dessen Eingang sich nun ihm von selber öffnet. Dies wird ihn auch am Besten bewahren vor einer einseitigen Ansicht dieses Got-

aussprach: Φιλολογος μὲν ἦτος, Φιλόσοφος δὲ ἀδαμῶς. S. Porphyrii vita Plotini Pag. 9. ed. Basil.. Vergl. Proclus in Platonis Timaeum Pag. 27. Basil. Möchten aber doch auch die Philosophen unserer Zeit, eingedenk des absoluten Werthes der Kritik und Historie, nicht ihre realen Bedingungen verachten, nicht vornehm hinwegsehen über den treuen Fleifs des Forschers, es sey in Sprache oder in Facten. Solcher Dünkel ziemet am wenigsten Jüngern der Weisheit, und wird verächtlich, wenn sie selbst der aufopfernden Gesinnung ermangeln, die jenen beseelet, und zu unwissend sind, um den Combinationen des Kritikers nur nachzurechnen. Auch hierin soll man den Meister hören, nicht der blinden Nachtreter dienstbare Schaar. Ich erinnere an Schellings ernste Worte in der dritten und achten Vorlesung (über das akademische Studium, Tübingen 1803.) und an die neulich bekannt gemachten Bruchstücke seiner neuen Vorträge.

tes unter den Philosophen, der nicht blos Mystiker ist, wie jetzt Viele wähnen, nicht blos in Bildern und Symbolen redet, sondern ein Meister in jeder Gattung des Vortrags, in den feinen Wendungen der Dialektik geübt, so wie eingeweiht zum Anschauen der Ideen, ein wahrer Proteus in jeglicher Form der Lehre. In diesem Studium wird er sich lebendig überzeugen, und diese Ueberzeugung praktisch machen, wie die Griechen der grofsen classischen Zeit für jede Gattung des Vortrags ihren gesetzmäfsig bestimmten und mit feinem Sinne gehaltenen Styl hatten, von der an Magerkeit gränzenden Nüchternheit des Lysias, bis zum dithyrambischen Aufflug und der rhetorischen Ueberfülle des Platonischen Agathon. Von allen Gattungen finden sich bei jenem Philosophen Beispiele, und in seinen Dialogen kann der Studirende den gewöhnlichen, den mittle-

ren und höhern Styl der Rede kennen lernen.

Ist es ihm mit dieser Einsicht in Theorie und Praxis, im Lateinischen Ausdruck und in der Muttersprache ein Ernst, so wird er auch nicht einseitig sich hingeben den vollern Ergiessungen poetischer Geister, sondern jezuweilen gerne betrachten die liebliche Einfalt des Xenophon, die schmucklose Eleganz des Julius Cäsar, die Klarheit in den Briefen des Cicero und des Demosthenes besonnene Haltung bei des vollen Lebens strebender Kraft.

Solcher Wechsel in Betrachtung und Uebung ist die beste und wahrhaft praktische Kunstlehre (Aesthetik) *) und unter solchen Einflüssen wird sich erschliessen

* Deren Studium der Philolog dadurch mit seiner Wissenschaft in Verbindung bringt, dafs er die von den Alten über einzelne Lehren aufgestellten Theorien, z. B. von Aristoteles in der Poëtik und Rhetorik, von Dionysios in seinen kritischen Schriften, von Longinus, Hermogenes u. A. aus den Quellen selbst schöpft.

das vielseitige Vermögen zu jedem Vortrag, in der Muttersprache, worin anjetzt auch von dem Philologen Fertigkeit begehrt wird, wie im Lateinischen.

Um in diesem leztern tüchtig zu werden, wird er, ausser den Römischen Classikern, auch die Schriften der neuern Humanisten, eines Muretus, Paul Manutius, Joh. Aug. Ernesti, Ruhnkenius und Facciolati, so wie einiger jetzt lebender, lesen, weil diese Männer, obgleich eingebürgert in der Ideenwelt des Alterthums, doch, als Neuere, unserm Wissen, Denken und Reden näher stehen. Für Ausdruck und Darstellung im Deutschen werden Lessing, Göthe und Vofs ihm Muster seyn, vorzüglich auch der unsterbliche Winkelmann, dessen Leben und Wirken dem Alterthumsfreunde das würdigste Vorbild ist. *)

*) Dessen Geschichte der Kunst, so wie seine Monumenti und zahlreichen Briefe ein Stu-

Ich sage Leben und Wirken, denn dadurch soll die Philologie, wie jede Wissenschaft, ihren Werth beweisen, dafs sie folgenreich für das Leben wird. Oder sollten ihre Verehrer über dem Vielen, was sie wissen und kennen müssen, das Eine Grofse: kenne dich selber vergessen? Das Alterthum nannte es ein göttliches Gebot. Der Gott zu Delphi hatte es gegeben, derselbe Gott, der aller Wissenschaft vorstand und jeder Musenkunst. Die besten Pfleger der Kunst und Wissenschaft bewahrten es als heiliges Gebot, und pflanzten es fort.*) Die edelsten Geister erkann-

Univ.-Bibl. München

dium sind, wozu der Alterthumsforscher oft zurückkehren sollte. Kaum wird es nöthig seyn, die Schrift: Winkelmann und sein Jahrhundert: in Briefen und Aufsätzen herausgegeben von Göthe, Tübingen 1805 zu nennen. Reich an bedeutenden Winken für den Philologen ist vorzüglich der 3te Anhang, S. 453 ff.

*) s. Stobaei Sermones XXI, wo Thales, Chilon, Bias, Kleobulos, Pythagoras, Sokrates aufgeführt werden. Auch Platon führt gern die Summe seiner Lehren

ten in der Selbstkenntnifs die fruchtbare Mutter der Bescheidenheit, der Gerechtigkeit und jeglicher Tugend. Sollte er hier nun, wo es das Höchste gilt, der Sitte des Alterthums untreu werden, und so ganz nicht seinen Sinn verstehen? Sollte der erhebende Anblick der grofsen Heroënwelt, den sein Beruf ihm gewähret, ihn nicht dasselbe lehren, was er den Griechen in seiner Tragödie lehrte: Reinigung der Leidenschaft? *) Möchte er doch auch in uns diese Reinigung hervorbringen, wie im Leben, so in der Wissenschaft. Aus ihr geboren wirkt sie auch auf diese zurück, als ein höherer Enthu-

darauf zurück; s. Charmides Pag. 86, ed Heindorf. Alcibiad. I, Pag. 130 Biester. Amator. P. 138, Philebus, P. 284. Bip. — und noch der ernste Juvenalis ruft es seinem entarteten Jahrhundert zu, Satyr. XI, 27: E coelo descendit γνῶθι σεαυτόν.

*) Τραγῳδία περιλήψεται τὴν τῶν παθημάτων κάθαρσιν. Aristotelis Poetic. VI, 2.

siasmus, welcher uns stark macht in ihrem Dienst, und gegen kalte Selbstsucht schützt; damit wir widerstehen den wandelbaren Forderungen der Zeit, einzig der Wahrheit zugewandt und der Schönheit, welche in den Werken der Alten unverwelklich blühet, und in diesem Sehnen und Bemühen, begeistert und begeisternd zugleich, eine Freundschaft suchen nach der Alten Art, muthig und ernst, und reich an männlichen Entschliefsungen, im Unternehmen rüstig, schonungslos gegen feige Kleinmuth, liebevoll und hülfreich dem treuen Fleifs, und unermüdlich fördernd das gemeinsame Werk.

συμφιλολογεῖν καὶ συνεσθιάζειν.

Schema der Eintheilung des akademischen Unterrichts in der Philologie.

I. Supplementar- oder Propaedeutischer Unterricht.

Hier ist wenig zu bemerken, denn da in jedem halben Jahre Akademiker eintreten werden, die dessen auf Ein oder mehrere Semester bedürftig sind, so wird sich hier derselbe Kreis der Uebungen immer wiederholen müssen.

Nur ist vorzüglich

1) darauf zu denken, dafs in jedem halben Jahr eine dieser Klasse angemessene Lectüre von prosaischen Schriftstellern oder von Auszügen aus solchen, und zwar sowohl in Griechischer als Lateinischer Sprache, veranstaltet werde, weil diese am meisten geeignet sind, die Lücken grammatischer Kenntnisse zu ergänzen.

Daneben werden einige Stunden wöchentlich leichtere poëtische Stücke im Griech. und Latein erklärt,

c) In die hierhergehörigen Lehrgegenstände vertheilen sich die Lehrer so, dafs

a) derjenige, der die Erklärung eines prosaischen Schriftstellers in Latein. Sprache besorgt, zugleich die Vorübungen im Lateinschreiben übernimmt.

Hingegen

b) der Unterricht in der Griechischen Grammatik, in Prosodie und Metrik wird dem Lehrer zu Theil, der in diesem propaedeutischen Cyclus die Griechischen Prosaiker und die Dichter in beiden Sprachen erklärt.

II. Allgemeiner humanistischer Lehrkreis von zwei Jahren, oder vier Semestern.

Erstes Semester.

1) Wissenschaftliche Vorlesungen:

a) Mythologie des classischen Alterthums.

b) Alte Geographie.

2) Erklärung der Classiker.

a) Erklärung eines Griechischen Dichters.

b) - - - eines Lateinischen Dichters.

c) - - - eines Griechisch. Prosaikers.

d) - - - eines Lateinisch. Prosaikers.

e) Uebungen im Lateinschreiben.

Zweites Semester.

1) Wissenschaftliche Vorlesungen:

a) Geschichte der Griechischen

und Römischen Literatur mit einer Einleitung über die allgemeinen Grundsätze der Kritik und Hermeneutik.

b) Metrik.

2) Erklärung der Classiker.

a) Erklärung eines Griechischen Dichters.

b) - - - eines Lateinischen Dichters.

c) - - - eines Griechisch. Prosaikers.

d) - - - eines Lateinisch. Prosaikers.

e) Uebungen im Lateinschreiben.

Drittes Semester.

1) Wissenschaftliche Vorlesungen:

a) Griechische Alterthümer.

b) Archäologie.

2) Erklärung der Classiker.

(Wie im ersten Jahre.)

Viertes Semester.

1) Wissenschaftliche Vorlesungen:

Römische Alterthümer.

2) Erklärung der Classiker:

(Wie im ersten Jahre.)

III. Eintheilung der Arbeiten im philologischen Seminar.

1) Die Aufnahme in diese Anstalt wird bei solchen Akademikern, deren Kenntnisse nicht bereits bekannt sind, durch eine vorhergehende Prüfung bestimmt.

2) die Theilnahme am Seminar ist bei jedem Mitglied auf zwei Jahre berechnet. Doch kann nach Umständen dieser Zeitraum abgekürzt oder verlängert werden.

3) Jeder Seminarist ist verbunden alle wissenschaftlichen Vorlesungen des humanistischen Cursus zu hören und von den übrigen die wichtigern. Indessen darf dieser leztere bei jedem Mitgliede des Seminars mit dem praktischen Cursus in diesem zum Theil oder auch ganz zusammentreffen, so dafs also auch Solche, deren Umstände es unmöglich machen, länger als 2 Jahre deswe-

gen auf der Universität zu verweilen, an beiden Antheil nehmen können.

4) Zu diesen Lehrstunden haben, ausser den Seminaristen, auch andere Akademiker Zutritt. Leztere jedoch nur als Zuhörer.

5) Die Interpretations- und andere Uebungen gehen in einer festgesetzten Ordnung unter den Seminaristen herum, so dafs bei jenen ein Mitglied jedesmal eine ganze Stunde hindurch, wo möglich, ein Ganzes, oder doch eine zusammenhängende Stelle aus einem Schriftsteller erklärt, damit die Auslegung nicht zerstückelt werde.

6) Die praktischen Uebungen jedes Semesters werden mit den humanistischen Vorlesungen desselben Semesters möglichst in Verbindung gesetzt, so dafs z. B. in den Examinatorien über diejenige

Wissenschaft Fragen vorgelegt werden, die eben jetzt im humanistischen Cursus abgehandelt wird. Auf gleiche Weise beziehen sich die schriftlichen Arbeiten auf das in demselben Semester Vorgetragene.

Doch leidet dies in Hinsicht der Schriftsteller, deren Erklärung allein hierher gehört, und anderer diesem Kreise ausschliefslich angehörigen Uebungen, Ausnahme.

Ueberhaupt ist darauf zu sehen, dafs in jedem halben Jahr eine gewisse Mannigfaltigkeit von Uebungen Statt finde.

Mit Beziehung auf die oben vorgetragenen allgemeinen Bemerkungen will der Verfasser hier noch kürzlich eine Vorstellung von den Uebungen geben, die er selbst

in einem und dem andern Semester zu veranstalten gedenkt.

a) Er erklärt, und läfst abwechselnd erklären die Hymnen des Kallimachos, den Apollonios oder Theokritos.

Mit dieser Interpretation verbindet er Aufgaben zu schriftlichen Ausarbeitungen in Lateinischer Sprache, die sich auf den Inhalt der erklärten Dichter beziehen.

Er legt mythologische Fragen vor, wozu Kallimachos z. B. vorzüglich Anlafs gibt, oder läfst von einem geübten Mitglied einen Mythus ganz bearbeiten. Er erläutert die vorkommenden Localitäten aus den Werken der Kunst, vorzüglich aus den Münzen, wozu schon Spanheim in seinem Commentar den Weg gezeichnet hat.

Er gibt die Erörterung einer *geographischen* oder topographischen Frage

auf, etwa mit Beziehung auf das Epos des Apollonios.

Er fordert die Mitglieder auf, über schwierige Stellen des Theokritos aus dessen Sprache und Dialekt, aus der Naturbeschreibung, aus der Sittenkunde, aus der Geschichte der Kunst und Mythologie schriftliche Bemerkungen einzureichen, wozu bekanntlich unter andern besonders die Adoniazusen dieses Dichters reichen Stoff darbieten.

b) Ein andermal, wählt er etwa den Lucretius zum Gegenstande der Beschäftigung, und leitet die Seminaristen zum Verstehen dieses Lehrgedichts in Materie und Form an. In Materie, dadurch dafs er sie anweiset, sich die Kenntnisse zu erwerben, wodurch die Einsicht in jenes Werk bedingt ist. Er zeigt, so viel möglich, die Quellen an woraus der Römer seine Philosopheme

schöpfte, damit sich der Studirende eine gründliche Kenntnifs von dem Boden erwerbe, worauf das Epikureische System erwachsen, von der Naturforschung und Naturphilosophie der Jonier, eines Herakleitos und Demokritos u. A.; sodann den Inhalt der originellen Ideen des Epikuros selbst aus den Eklogen und Sermonen des Stobäos, aus dem Sextus, aus dem 10ten Buche des Diogenes von Laërte, aus den Schriften des Cicero u. A. kennen lerne, und sich so ein Urtheil bilde, wie diese Ideen durch Römischen Vortrag gemodelt worden, welches Leztere dann zur Betrachtung der Form führt. Hier sind die historischen Spuren von dem Epos der sogenannten alten Griechischen Physiologen zu verfolgen, namentlich die nun von Sturz zusammengeordneten und erläuterten Fragmente des Empedokles zu

benutzen, um daraus die Composition jener Vorbilder des Römischen Nachbildes zu errathen. Ist der Studirende so weit geführt, so wird der Lehrer nicht weiter führen und hindeuten wollen, denn nun mufs es sich zeigen, ob jener von Natur berufen ist, den Sinn einer Begeisterung zu fassen, welche angeregt durch höhere Naturbetrachtung, sich in religiösen Poëmen ergofs.

d) Oder es wird ein Griechischer Prosaiker gewählt, dessen Auslegung Gewandtheit des Interpreten fordert, es sey nun dafs die verborgene Verbindung der Gedanken, die Gedrängtheit und Inhaltsschwere des Ausdrucks Schwierigkeit macht, wie dies in den Staatsreden des Thukydides der Fall ist, oder die verwickelte Natur des Gegenstandes, z. B. die Attische Gerichtsverfassung in den Griechischen Rednern, oder bei-

des zugleich, welches von der Poëtik des Aristoteles gilt, welche in Gedankenfolge und Inhalt gleich schwierig, eine Bekanntschaft mit dessen Rhetorik und mit der Ethik an den Nikomachos voraussetzt.

e) Hier werden auch die Uebungen im Griechischschreiben fortgesetzt zu weiterer Befestigung der grammatischen Sprachkenntnifs, aber auch nun zur Beobachtung der Feinheiten Attischer Diction und zur Unterscheidung der verschiedenen Arten des prosaischen Vortrags.

Zur Verbesserung des Lateinischen Ausdrucks, im Schreiben und in mündlicher Rede, geben hier die verschiedenen Uebungen Gelegenheit. Hier wird die durch die Erfahrung gebotene Regel befolgt, die Fertigkeit im Lateinreden durch die Fertigkeit im Schreiben zu begründen, da die umgekehrte

Methode leicht verderbtes Latein erzeugt.

Es würde zu weit führen, auch das grofse Feld von Arbeiten und Uebungen zu beschreiben, welches den Gehülfen am Seminarium vorliegt, bei Erklärung von Dichtern wie von Prosaikern, in beiden classischen Sprachen. Auch bedarf es keiner Bemerkung, dafs ein denkender Lehrer theils dem angegebenen Uebungsstoffe neue Seiten abgewinnen, theils ganz neue Uebungen veranstalten wird. Jeder wird hier gerne das wählen, und diese Freiheit mufs einem Jeden bleiben, was mit seinene Studien und Forschungen am meisten verwandt ist, und gerade diese Verschiedenheit der Richtungen kann für das Ganze nicht anders als ersprieslich seyn, wenn sie nur aus Einem Strahlenpunkte entspringen, der das einzelne Streben erwaermt und erleuchtet.

IV. Aeussere Einrichtung des Seminars, und Bedingungen für die Aufnahme.

1) Seine königliche Hoheit der Grofsherzog verwilligen jährlich 500 Gulden.

2) Die Anzahl der Mitglieder dieser Anstalt wird auf Zehen bestimmt, Sieben Inländer und Drei *) Fremde.

3) Ein jeder von diesen Seminaristen empfängt zwei Jahre hindurch jährlich ein Stipendium von 50 Gulden.

4) Die Lehrstunden im Seminar sind frei. Für die übrigen humanistischen und propädeutischen Vorlesungen zahlen Solche, die dazu im Stande sind, das gewöhnliche Honorar.

5) Es bedarf wohl kaum der Bemerkung, dafs in den äusseren Verhältnissen der Seminaristen, in Hinsicht auf Wohnung,

*) Oder mehrere, im Fall sich von Jenen nicht die bestimmte Anzahl fände.

oder was sonst mit dem Genuſse der akademischen Freiheit zusammenhängt, nichts geändert wird.

6) Auf die wohlausgebildeten Seminaristen, welche Proben ihrer Tüchtigkeit abzulegen im Stande sind, besonders Eingebohrne, wird bei Besetzung von Lehrstellen im Lande vorzüglich Rücksicht genommen.

7) Jeder Seminarist ist zugleich Mitglied der unter der Aufsicht des Kirchenraths und Professors Schwarz stehenden pädagogischen Lehr- und Uebungsanstalt. Es ist daher die Einrichtung getroffen, daſs die dort zu ertheilenden Lehrstunden, wofür gleichfalls kein Honorar bezahlt wird, mit den Arbeiten des philologischen Seminars nicht collidiren, wie auch aus dem für jene Anstalt entworfenen Plane zu ersehen ist.